

BEILAGEN

ZU

1805
DER FELDZUG VON ULM

VON

ALFRED KRAUSS
K. U. K. GENERALMAJOR

WIEN 1912
VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN, K. U. K. HOFBUCHHÄNDLER
I, GRABEN 13



Erzherzog Karl an Kaiser Franz.

Wien, am 3. März 1804.

Euer Majestät geruhten, mein Gutachten über den Inhalt des russischen Memoires und der Gegenbemerkungen der geheimen Hof- und Staatskanzlei abzuverlangen.

Das russische Kabinett glaubt, Europa überhaupt und Österreich zunächst sei von Frankreich bedroht. Der Geist des französischen Gouvernements und Bonapartes setze dies außer Zweifel; nur die Vereinigung beider Kaiserhöfe könne dem Ehrgeize dieses Mannes Schranken setzen.

Die Verbindung sollte dahin gehen, daß, wenn Frankreich entweder sur la côte opposée de l'Adriatique landete oder in Holstein einfiele, beide Kaiserhöfe sich als die Mitangegriffenen betrachten würden.

Rußland würde dann augenblicklich 90.000 Mann agiren lassen, welche durch eine Reserve von 80.000 Mann unterstützt sein würden.

Die russische Macht sollte den Feind im Norden beschäftigen und ihm zugleich eine Diversion von der Seite von Griechenland machen; dadurch würde die Verteidigung der österreichischen Erblande sehr erleichtert werden: überdem würde ein Korps von 30.000 Russen mit den Österreichern vereint in Italien agieren.

Um das Ansehen zu vermeiden, als wolle man sich in den Krieg zwischen Frankreich und England mengen, würde man in Paris eine Negotiation eröffnen und auf die Unabhängigkeit jener Staaten dringen, deren Neutralität Frankreich friedensschlußmäßig anerkannt hätte. Mehrere deutsche und italienische Fürsten würden zu einer gemeinsamen bewaffneten Neutralität eingeladen werden. Auf diese Art könnte Bonaparte nicht allein abgeschreckt werden, noch weiter um sich zu greifen, sondern man könnte ihn auch ver-

mögen, mit England Frieden zu schließen und in jene Grenzen zurückzutreten, die man ihm anweisen würde.

Wenn es zum Kriege käme, so sollte der König von Sardinien restituiert und selbst verstärkt, der Großherzog würde eingesetzt werden, Österreich aber eine bessere Grenze in Italien und Salzburg erhalten.

Die geheime Hof- und Staatskanzlei bemerkte ganz richtig, daß der im Anfang aufzustellende Casus foederis in der Folge überschritten werden sollte. Anfangs sollte man den Fall des Bundes und des zu beginnenden Krieges dahin beschränken, wenn Bonaparte über die jetzigen Grenzen (den jetzigen Status quo) hinausgehen würde. Bei der in Paris zu eröffnenden Negotiation sollte man Frankreich in die Grenzen des Lunéviller Friedens zurückweisen; dann sollte ein zweiter, anfangs nicht prononzierter Casus foederis eintreten.

Mit Recht rügt die geheime Hof- und Staatskanzlei manches an diesem russischen Plane. Ihre Tendenz geht dahin, auf den Frieden mit Frankreich sei nie mit ganz befriedigender Sicherheit zu rechnen; im Falle eines Bruches sei es doch besser, auf Rußlands Hilfe zählen zu können, als allein dem Ungewitter ausgesetzt zu sein. Nur müsse dahin getrachtet werden, daß Österreich im Falle eines Bruches nicht gleichsam auf die Vorposten vorgedrückt würde; man müsse daher mit vereinten Kräften gleich anfangs gegen den Feind drängen, denselben über den Rhein zurückwerfen und einen großen Teil der durch Mantua nur schwach geschützten Lombardei nehmen.

Die Bedingnisse sollten sein: die Adda-Grenze und der Besitz von Salzburg für Österreich (weiter wolle man nicht gehen), die Übertragung der belgischen und lombardischen Schulden auf die Besitzer dieser Länder. In betreff des Königs von Sardinien willige man in Rußlands Forderungen; vorderhand sollte nur auf Erneuerung der Allianz zwischen beiden Kaiserhöfen angetragen werden: zugleich müsse man Rußland in einem Memoires detaillé et raisonné vorstellen, wie sehr der russische Operationsplan Österreich der Gefahr aussetze, zu schnell, ehe Rußlands Hilfe herbeikäme, durch eine überlegene Macht zu einem schnellen Frieden gezwungen zu werden, wodurch es dann außer stand gesetzt wäre, seine Alliierten zu unterstützen. Rußland müsse sich daher nicht auf Diversionen einlassen, sondern nach einem gemeinschaftlichen Operationsplan unmittelbar tätig auf dem Kriegsschauplatze handeln. Rußland würde sich hiezu ohne Zweifel herbeilassen. An den ernsten Gesinnungen Rußlands

sei gar nicht zu zweifeln, da es seine ganze disponible Macht anbiete; man könne hoffen, dem Feinde eine hinlängliche Macht entgegenzusetzen, indem Rußland mit 200.000 Mann, Österreich mit ebensoviel agiere und zugleich England mit einer beträchtlichen Landmacht die des Feindes beschäftigen werde.

Es lasse sich nicht bestimmt vorsehen, was die erwähnten Aufklärungen in Rußland für einen Erfolg haben werden, indessen müsse man, um auch von österreichischer Seite dem russischen Hofe einen Beweis der aufrichtigen Gesinnung zu geben, dem Grafen Stadion ein Pleinpouvoir zu eben der Zeit zusenden, als man ihm die erwähnten Aufschlüsse (Modifikationen) für den russischen Hof übermachte; diese Modifikationen forderten ohnehin noch längere Zeit zur reiferen Würdigung.

Ich halte mich verpflichtet, meine Ansichten über diesen Gegenstand Euer Majestät in ihrem ganzen Umfange, und zwar um so schneller zu eröffnen, als ich überzeugt bin, daß nicht der Glanz, nicht die Größe. sondern die Existenz der Monarchie von dem Entschlusse abhängen könne, welchen Euer Majestät in diesem hochdelikaten und weitaussehenden Falle ergreifen werden.

1. Zuerst stelle ich Euer Majestät die Schwierigkeiten sowohl der Offensive als Defensive gegen Frankreich unter den dermaligen Umständen in militärischer Hinsicht dar. Zu dieser Darstellung fordert mich die mir von Euer Majestät anvertraute Militäradministration auf.

2. Zunächst an dieses schließt sich die Frage an: was von fremder Unterstützung zu hoffen sei? und wenn dies auch in dem beabsichtigten Maße erfolgt und fortgesetzt würde, was davon für die österreichischen Waffen für Vorteile sich erwarten lassen?

3. Was für Folgen für die Finanzen aus einem Krieg entspringen würden? sowohl während als nach einem Kriege, gehört zwar unmittelbar in die Sphäre der Finanzadministration; aber auch der Kriegsminister, wenn er über die Möglichkeit und den Erfolg militärischer Operationen sich erklären will, muß wenigstens über den Umfang der nötigen Geldressourcen sich äußern.

4. Was der Krieg, selbst wenn er gegen alle möglichen Erwartungen mit Glück geendigt würde, auf die innere Kraft der Monarchie und auf das Verhältnis gegen andere Staaten für einen Einfluß haben würde und müßte, verdient dann noch eine besondere Betrachtung.

I.

Wenn man die beiderseitigen Kräfte Frankreichs und Österreichs gegeneinander erwägt, so zeigt sich auf der einen Seite eine Population von beinahe 25 Millionen Menschen in den österreichischen Staaten, wovon aber die Hälfte in der Anwendung durch die verschiedenen Konstitutionen außerordentlich gelähmt ist.

Die konskribierten Erblande zählten nach der letzten Konskription 13,153.000 Seelen: $8^1/_2$—9 Millionen sind auf Ungarn und Siebenbürgen zu rechnen.

Wie schwierig sich die ungarische Nation zeigt, zur Verteidigung der Monarchie kräftig beizutragen, hat sich auf dem letzten Landtage dargetan. In den venetianischen Provinzen ist noch die Konskription nicht organisiert: Tirol unterliegt ihr vermöge seiner Verfassung nicht.

Dagegen gebietet Frankreich unumschränkt über eine Population von 40 Millionen Menschen. Die Population des alten Frankreich (1790) muß wenigstens zu 25 Millionen angenommen werden (vor der Revolution wurde sie auf 26 Millionen geschätzt). Die Eroberungen vor dem Ausbruche des zweiten österreichisch-französischen Krieges (1799) betragen über $4^1/_2$ Millionen Seelen. Seitdem kam dazu Piemont und die Insel Elba mit wenigstens 2 Millionen. Dazu muß man rechnen die italienische Republik mit wenigstens $3^1/_2$ Millionen, die ligurische mit 590.000, die parmesanische mit 330.000, Hetrurien mit 1 Million, Helvetien mit ungefähr 1,700.000, Batavien mit 1,900.000 Seelen nach Abzug dessen, was Frankreich okkupiert hat: denn unstreitig gebietet Bonaparte über die Population der Filialrepubliken und Hetruriens ebenso unumschränkt als über die französische.

Über diese ganze Menschenmasse gebietet ein eisernes Konskriptionsgesetz, welches keine Rücksicht auf Stände und Verhältnisse nimmt und keine Exemptionen kennt, ein System, welches in dem Umfange Euer Majestät in Allerhöchstdero Staaten nie einführen werden. Dabei ist zu erwägen, daß gerade in den neuen französischen Akquisitionen sowie in den von Frankreich unbedingt abhängigen Staaten die wehrhafte Population in den letzten Dezennien außerordentlich geschont wurde. Wenigstens gilt dies gewiß vom linken Rhein-Ufer, von Hetrurien, von der cisalpinischen und batavischen Republik.

Hingegen hat die anwendbare Mannschaft in den österreichischen Erblanden durch die zwölf Kriegsjahre so außerordentlich gelitten, daß in der Konskription von 1803 in den gesamten konskribierten Erblanden nur 83.159 zum Feuergewehr Anwendbare konskribiert wurden. Die Augmentation der Truppen auf den Kriegsfuß machte augenblicklich, ohne die ungarischen und Grenzregimenter und ohne das Fuhrwesen, eine Aushebung von 108.598 Köpfen notwendig.

Aus diesem folgt:

a) Daß jetzt die vorhandene Zahl der Anwendbaren nicht einmal hinreiche, um für den ersten Augenblick die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen; was würde erst erfolgen nach der ersten Schlacht, wo jeder Mann, der verloren geht, nicht mehr ersetzt werden kann?

b) Noch jetzt herrschen in manchen Provinzen Klagen über Mangel an arbeitenden Händen; wenn nun auf einmal 100.000 Rekruten und noch dazu die große Masse Beurlaubter den Provinzialarbeiten entzogen würden, so wären die nachteiligen Folgen auf Landwirtschaft und Manufakturen gar nicht zu berechnen.

c) Die Militärgrenze blutet noch immer an den Wunden, welche die lange Abwesenheit der Männer von ihrer Wirtschaft ihr schlug. Ein neuer Krieg würde das Unglück dieser Provinzen ganz unheilbar machen. Mit einem Worte: Frankreich würde weit leichter eine halbe Million Krieger agieren lassen, als Österreich unter den jetzigen Verhältnissen nur 200.000.

Mit der Parallele der physischen Kräfte beider Staaten in Hinsicht der Population, welche beiden Teilen zu Gebote steht, ist die Vergleichung der augenblicklich disponiblen Macht beider Staaten in Verbindung zu setzen.

Schon im verflossenen Jahre hatte Frankreich an Infanterie:

73	Halbbrigaden	Linieninfanterie	à 3	Bataillone
36	„	„	à 2	„
23	„	leichte Infanterie	à 3	„
7	„	„ „	à 2	„

Seitdem wurden neu errichtet:

in Piemont	1	Halbbrigade Infanterie	à 3	„
„ Belgien	1	„ „	à 4	„
		Summe an regulärer Infanterie...	381	Bataillone

Wenn nun die italienische Republik nicht
mehr stellte als .... 18 Bataillone
die helvetische nur .... 12 „
und die batavische nur .... 10 „
in welchem Falle letztere noch 11 Bataillone zum
Schutze des Innern behielte, so beliefe sich die
französische Kriegsmacht auf ....421 „
an Infanterie, vorausgesetzt, daß Frankreich von Hetrurien, von Genua und Lucca keine Truppen ausheben oder erpressen wollte.

Die Bataillone sind ungefähr von gleicher Stärke wie die österreichischen.

Die aus 78 Regimentern bestehende französische Kavallerie wird ungefähr zu gleicher Stärke mit 35 österreichischen stärkeren Regimentern angenommen.

Die kaiserliche königliche Armee besteht dagegen aus:

61 Linieninfanterieregimentern zu 3 Bataillonen .. 183 Bataillone
61 Grenadierdivisionen à 3 pro Bataillon .... $20^{1}/_{3}$ „
17 Grenzinfanterieregimentern à 2 Bataillone ..... 34 „
1 Jägerinfanterieregiment .... 3 „
Summe... $240^{1}/_{3}$ Bataillone

Im ganzen somit um $180^{2}/_{3}$ Bataillone weniger als Frankreich mit den drei erwähnten Filialrepubliken.

Schlägt man von den zur französischen Disposition stehenden 421 Bataillonen auch die 22 Bataillone ab, welche Frankreich im vorigen Jahre in den Kolonien hatte, so behält es doch 159 Bataillone Infanterie schon beim ersten Ausbruche mehr als wir. Somit wäre immer die zu militärischen Operationen gleich disponible und bereitstehende Macht Frankreichs um 159 Bataillone stärker als die Österreichs.

Die Summe der Truppen zum Schutze des Innern muß von beiden Seiten ungefähr gleich angenommen werden. denn Frankreich hat (die Küsten abgerechnet) sonst auf keiner Seite eine Grenze. die nicht schon durch die Armee garniert wäre; die Pyrenäen-Grenze ist ohnehin sicher. Für unseren ausgedehnten Kordondienst. für die weitläufige Grenze, insonderheit gegen Preußen, was in allen und jeden Fällen nicht aus den Augen gelassen werden dürfte, müßte eine verhältnismäßige Anzahl Bataillone im Innern zurückbehalten werden.

Vor und zuerst setze man nur die schon vorhandene Macht von Österreich und Frankreich gegeneinander in Parallele. Sobald

wie bei einem ausbrechenden Kriege von beiderseitigen Verstärkungen die Rede ist, hat offenbar Frankreich wieder ein ebenso entschiedenes Übergewicht. Wie schon oben angeführt worden ist, wird die in den konskribierten Provinzen vorhandene anwendbare Mannschaft nicht einmal hinreichen, um die deutschen Regimenter auf den Kriegsfuß zu komplettieren. Umsoweniger würde man Ressourcen haben nach einigen blutigen Schlachten. Die Aushilfe mittels der Reichswerbung würde durch das Vorrücken der französischen Truppen in Deutschland, bei den üblen Gesinnungen verschiedener der angesehensten deutschen Fürsten, ganz abgeschnitten.

Dagegen steht Frankreich nicht nur die ganze, in manchen Provinzen sehr geschonte Population der französischen, italienischen, helvetischen und batavischen Republik unbedingt zu Gebote und kann nach einem über alle Rücksichten sich hinwegsetzenden Konskriptionssysteme verwendet werden.

Aus diesem folgt: daß die französische Macht nach dem ausgebrochenen Kriege im Laufe der Campagnen nicht nur um 159 Bataillone immer im Felde stärker bleibt als jene, die man österreichischerseits ihr entgegensetzen kann, sondern daß auch vielmehr das gleich anfängliche Übergewicht an Truppenzahl, aus den eben angeführten Gründen, bei der wechselseitigen Kriegsaugmentation selbst in beträchtlicher Progression zunehmen müßte. Man mußte hier zuerst die Macht Österreichs und Frankreichs gegeneinanderstellen, auch ohne Rücksicht auf etwaige Alliierte Österreichs, vorzüglich darum, weil jedenfalls gleich im Anfang eines kriegerischen Ausbruchs, ehe und bevor noch von den Alliierten eine Unterstützung anlangen könnte, ehe und bevor noch russische Truppen von der galizischen Grenze auf dem so weit entfernten Kriegsschauplatz eintreffen könnten, Österreich das ganze eben dargestellte Übergewicht der französischen Macht allein tragen müßte.

Was den eben erwähnten, für den Alliierten weit entfernten Kriegsschauplatz betrifft, so ist auch hier ein Blick auf diesen zu werfen, auch auf diesem die Vergleichung anzustellen, um die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Erfolges sowohl der Offensive als Defensive desto richtiger zu berechnen.

Das Terrain, auf welchem bei einem ausbrechenden Kriege in zusammenhängender Linie operiert werden dürfte, wäre von der österreichisch-französischen Grenze in Italien bis an den Bodensee.

Auf dieser Linie müßte entweder vorgerückt werden, wenn man eine offensive Operation vornehmen wollte, oder auf dieser ganzen Linie müßte man sich halten, wenn man bloß defensiv agieren wollte. Man kann als richtig annehmen, daß weitaus der größte Teil der erwähnten Macht in Italien würde verwendet werden: österreichischerseits, weil hier allein — vorausgesetzt, daß man die zureichenden Kräfte auch in der gehörigen Zeit dazu hätte — eine Akquisition von Wert denkbar wäre, weil hier die Gefahr für die österreichische Monarchie am nächsten und größten ist und nur durch eine Vorrückung in Italien oder wenigstens Haltung auf obigen Punkten unsere Staaten vor der augenblicklichen feindlichen Invasion zu retten sind; französischerseits, weil das französische Gouvernement dermalen hohes persönliches Interesse hat, die italienische Republik zu erhalten; weil hier mit dem ersten Schritt Österreich der empfindlichste Schaden zugefügt, in die unbefestigten österreichischen Provinzen, in das Herz und bis zur Hauptstadt der Monarchie selbst, nach einer gewonnenen Schlacht vorgerückt werden könnte, und weil die französische Armee gerade an der italienischen und helvetischen Grenze beim Eingange der Monarchie ihre Militärressourcen zunächst im Rücken hat; da hingegen von der Seite Deutschlands her die französische Armee, ehe und bevor sie Österreichs Grenze erreicht, von ihren Verstärkungen sich verhältnismäßig weiter entfernte und selbst auf der kürzesten Linie, durch Schwaben und Bayern, erst später entscheidende Schläge gegen Österreich führen könnte, welche die französische Übermacht von Italien aus, in den ersten Tagen des Ausbruches, gleich auf österreichischem Terrain, mit wahrscheinlich glücklichem Erfolg ausführen kann, mithin lange Zeit zuvor, ehe irgend eine russische Verstärkung zu erhalten für uns physisch möglich wäre.

An der Etsch wäre daher das erste und vorzüglichste Kriegstheater anzunehmen. Hier müßte man, wenn der Krieg einen Zweck haben sollte, offensive operieren. Schon der Übergang über die Etsch, deren rechte Ufer beinahe überall die dominierenden sind, würde eine gewonnene Schlacht von unserer Seite fordern. Und dann hat die französische Armee an dem rechten Mincio-Ufer sogleich wieder eine furchtbare Stellung, deren rechter Flügel durch die Sümpfe und Arme des Po, der Mittelpunkt durch Mantua, die linke Flanke durch Peschiera, die Front durch das breite und morastige Bett des schwer zu passierenden Mincio gedeckt ist. Selbst

im Rücken könnte diese Position nicht angegriffen werden, nachdem das französische Gouvernement Rocca d'Anfo, welches den Paß vom Lago d'Idro beherrscht, regelmäßig hat befestigen lassen. Es bedürfte daher eines zweiten entscheidenden Sieges, um die französische Armee nur aus dieser Stellung zu verdrängen.

Nach einer solchen entscheidenden Schlacht, wodurch selbst im allerglücklichsten Falle die Armee beträchtlich geschwächt werden müßte, brauchte man wenigstens 30.000 Mann, um Mantua und Peschiera einzuschließen, nebst einem Korps, welches Rocca d'Anfo wenigstens blockierte und die rechte Flanke deckte; wogegen die französische Armee weniger Truppen bedarf, um diese Plätze zu besetzen.

Ehe man von Mantua und Peschiera Meister wäre, könnte man, ohne gegen alle Regeln der Taktik zu verstoßen, nicht über die Adda gehen, viel weniger noch nach Piemont vordringen, denn die Folgen sind leicht zu berechnen, wenn man über der Adda eine Schlacht verlöre, bevor man im Rücken von Mantua und Peschiera Meister wäre. Welche Zeit ist aber erforderlich, um sich dieser Plätze zu bemeistern? Auch selbst angenommen, daß wir zum zweiten, vielleicht zum dritten Male siegten, auch wenn durch die erwähnten festen Plätze unsere weiteren Offensivoperationen nicht mehr gehindert würden, so erfordert der Übergang über die Adda einen neuen Sieg und die Einschließung von Pizzighetone. Wenn man dann bis an die ehemals piemontesischen Grenzfestungen vorgedrungen wäre, so wird ein Blick auf die Karte von Piemont, auch selbst die Geschichte des Feldzuges 1799, gewiß jeden überzeugen, welchen Schwierigkeiten hier ein Angriff ausgesetzt sei gegen einen Feind, der im Besitze der Festungen eines Landes ist; sicher wäre hier nur mit der entscheidendsten Übermacht, besonders dermalen, nur einiger Erfolg möglich.

Der Feldzug 1799 in Italien war für die alliierten Truppen einer der glorreichsten. Die französische Armee war beinahe vernichtet, als die Österreicher und Russen an der piemontesischen Grenze eintrafen; und doch, welche Schwierigkeiten kostete es, während man die Festungen Alessandria und Tortona einnahm, die Schikanen aus den Pässen von Novi und Gavi abzuwenden. Bei der entschiedenen französischen Übermacht und Begünstigung des Operationsterrains läßt sich daher eine solche Reihe von Siegen nicht versprechen. Mantua allein hielt Bonapartes so oft entschieden

siegende Armee ein volles Jahr auf und lähmte solange alle seine weiteren Fortschritte (daher nicht richtig die Äußerung der geheimen Hof- und Staatskanzlei, daß die Lombardei durch Mantua faiblement gedeckt sei). Der Feldzug von 1799 darf hier nicht zum Maßstabe dienen, wo der rechte Flügel der französisch-italienischen Armee nach Unteritalien verbannt, der linke in Veltlin postiert, an der Spitze des allein fechtenden Zentrums der unfähige Scherer, Mantua schlecht versehen und von Seite des tollkühnen Direktoriums alles vernachlässigt war, was zu einer kraftvollen Offensive und Defensive hätte veranstaltet werden müssen. Und doch bewirkte auch damals erst der dritte Sieg den Übergang über die Adda.

Man muß dermalen bei Bonaparte ein ganz anderes militärisches Benehmen unterstellen, als jenes des Direktoriums im Jahre 1799 war.

Selbst wenn man alle oberwähnten glücklichen Ereignisse voraussetzte, so könnte man nicht wohl mit Sicherheit in Italien über die Adda vorwärtsdringen, wenn man nicht zugleich in Graubünden und dem Veltlin gleichen Schritt hielte und dadurch die rechte Flanke der siegenden kaiserlichen kombinierten Armee deckte.

Das Vorrücken in Graubünden und Veltlin müßte aber ebenfalls mit neuen Siegen gegen einen Feind erfochten werden, der durch das Lokale begünstigt ist und viel leichtere Substinenz seinen Truppen verschaffen kann, als dies von Tirol aus möglich ist.

Um die Offensive und Defensive der italienisch-kaiserlich-königlichen Armee zu sekundieren und von Tirol Einfälle abzuwenden, müßte der wahrscheinlich auch von Straßburg auf der kürzesten Linie durch Schwaben nach Österreich vordringenden feindlichen Armee auch eine zweite, wenn auch nicht so beträchtliche Armee entgegengestellt werden, mit welcher man die Iller vor der feindlichen zu erreichen trachten müßte. Eine oder mehrere gewonnene Schlachten von jener Seite können aber nicht wohl ein anderes Resultat haben, als den Feind wieder über den Rhein zurückzuwerfen, woher er gekommen ist und wo er in seinem Rücken ganze Reihen von Festungen besitzt, wohin also kein vernünftiger Operationsplan bei dem dermaligen Stande der Dinge führen kann.

So wenig also selbst im Falle wiederholter entscheidender Siege für die k. k. Armee in Italien und Deutschland irgend ein bedeutender Erfolg und entscheidende große Resultate zu erwarten sind, so fürchterlich wären hingegen die Folgen eines unglücklichen Ereignisses, welches man bei der großen französischen Übermacht an

Truppenzahl, der Begünstigung der Operationsterrains als weitaus das wahrscheinlichste annehmen muß.

Frankreich hat mit Einschluß der cisalpinischen Truppen in Italien eine weitaus größere Macht zu Gebote als Österreich. Zur Deckung der italienischen Republik dürften keine französischen Truppen zurückgelassen werden, denn dafür wäre gleich in diesem Falle durch die aus Frankreich nachrückenden Truppen gesorgt. Die französische Armee ist durch die nach dem letzten Friedensschluß errungenen Vorteile in eine so vorteilhafte Lage versetzt, daß sie gleich in den ersten Tagen bei Ausbruch der Feindseligkeiten sich aus den benachbarten Festungen am rechten Etsch-Ufer sammeln und über selben Fluß vordringen kann, ehe man diesorts eine angemessene Armee sammeln und entgegenstellen kann. Die erste Schlacht würde schon auf österreichischem Gebiete geliefert werden, und geht diese verloren, was bei der ungleichen Stärke der französischen Armee mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, so hält kein fester Platz das Eindringen des Feindes nach Innerösterreich ab. Es bedarf vielleicht keiner zweiten verlorenen Schlacht, um die Residenz augenblicklich in die dringendste Verlegenheit zu setzen. Palmanova ist zu unbedeutend, um den Marsch des Feindes aufzuhalten; Venedig kann zwar nicht sogleich genommen werden, aber mit einer nicht größeren Macht als man in der Stadt hat, kann der Feind die Ausgänge aus derselben längs der Brenta versperren. Tirol würde dann bedroht, tourniert zu werden, und die Magazine, die man trotz aller Kosten in Brixen hätte sammeln müssen, würden zuletzt dem Feinde das Vordringen von dieser Seite erleichtern; denn wenn ein überlegener Feind vordringt, wird das Retten und selbst auch das Zerstören der Magazine nicht wohl möglich. Mithin, so wie die Lage der Dinge jetzt ist, würde den Feind nach einer oder zwei gewonnenen Schlachten von der Etsch bis nach Wien kein fester Platz, kein Fluß aufhalten, denn Brenta, Piave, Tagliamento und Isonzo, die Laibach und die Mur sind durchaus keine Anlehnungspunkte. In 3 Wochen könnte der Feind einen Frieden erzwingen, der Österreich das Venetianische kostete und den Rückmarsch der etwa vormarschierenden russischen Truppen geböte.

Ein Rhein-Übergang gegen Elsaß wäre für die österreichische Armee die zweckwidrigste Unternehmung. 60—80 Meilen von den Erblanden einen arrondierten, an allen Hilfsquellen sehr überlegenen, mit Festungen wie mit einer Kette umschlungenen Staat angreifen,

wo man im Falle eines kaum zu erwartenden günstigen Erfolges vor Festungen Zeit und Kräfte verderben müßte und wo man im Falle eines Unglückes nicht mehr wie ehemals ein Ehrenbreitstein, ein Mainz, ein Mannheim, wo man nirgends einen Brückenkopf zur Deckung des Rückzuges, nicht einmal mehr eine Stellung bei Ulm wie im Jahre 1800 hätte, wo man nach einer einzigen verlorenen Hauptschlacht die zerrüttete Armee entweder in den Schluchten von Tirol dem Hunger exponieren oder in der verderblichsten Eile bis hinter den Inn zurückwerfen müßte, eine solch zwecklose Operation kann kein Taktiker anraten.

In Deutschland kann man bei der jetzigen Lage der Dinge vorderhand, ehe und bevor nicht die italienische Armee siegend über die Adda würde vorgedrungen sein, nichts anderes tun, als eine richtig berechnete Defensivstellung zu wählen, welche zugleich Nordtirol gegen feindliche Invasionen deckte und den Feind hinderte, an der Donau hinabzudringen.

Gesetzt nun, diese Iller-Armee hätte den Feind wiederholt geschlagen, so wäre damit weiter nichts erreicht, als daß die französische Armee über den Rhein zurückgeworfen werden würde und daß die Iller-Armee vielleicht den in Italien siegenden Feind von tieferem Eindringen in Innerösterreich abhalten könnte.

Aber den Fall angenommen, daß die österreichische Armee in Italien total geschlagen und von der Iller-Armee Verstärkungen an erstere gezogen würden, wenn nun letztere, nämlich die geschwächte Iller-Armee, ebenfalls geschlagen würde, so würde die Sicherheit der Monarchie doppelt dergestalt gefährdet werden, daß selbst die Rettung der Residenz schlechterdings unmöglich würde. Der Vorteil einer entschiedenen Übermacht, wie ihn die französische Armee sowohl der Truppenzahl als auch dem günstigen Operationsterrain nach besitzt, darf umsoweniger außer acht gelassen werden, je mehr in den Jahren 1796, 1797 und 1800 die Erfahrung aufmerksam gemacht hat. Der an Truppenzahl übermächtige Feind hat vor dem anderen Teil den Vorteil, auf eine Operationslinie eine weit überlegene Armee hinzuziehen, liefert auf dieser entscheidende Schläge, nötigt den Gegner, um hier der dringenden Gefahr zu wehren, von einer anderen Armee schnell Verstärkungen an den bedrohten Punkt zu ziehen und gewinnt eben dadurch auch dieser letzteren gegenüber eine gleich entschiedene Übermacht.

II.

Bei diesen so ungleichen Kräften müßte man daher hauptsächlich auf die Unterstützung der Alliierten rechnen. Der erste wäre Rußland. Um mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können, was von diesem Hofe zu erwarten, muß man das Benehmen durchgehen, welches derselbe seit dem Ausbruche der französischen Revolution beobachtet hat. Seit Anfang der Revolution hat keine Macht eine entschiedenere Sprache gegen die Demagogen geführt, keine Österreich mehr zu feindseligen Maßregeln ermuntert als Katharina II., und solange sie lebte, war nicht ein Mann russischer Truppen gegen Frankreich marschiert. Einige Linienschiffe waren mit den englischen Flotten vereinigt, wo keine Gefahr zu fürchten war. Der Krieg wälzte sich im Jahre 1797 bis vor die Tore von Wien und Rußland tat keinen Schritt, einen Staat zu unterstützen, der 14 Jahre früher durch seine drohende Stellung die Pforte von der Kriegserklärung abgeschreckt und Katharina II. die ruhige Besitznahme der Krim verschafft hatte.

Erst als Bonaparte Ägypten eroberte, fand Rußland die schöne Gelegenheit, sich eine bleibende Besitzung im Adriatikum mit Beiwirkung der Pforte zu verschaffen.

Frankreich mußte 1799 erst auf dem Kontinente beschäftigt werden, damit Korfu eine leichte Eroberung würde.

Rußlands Zwecke waren erreicht und das St. Petersburger Kabinett sah im Dezember 1800 Österreichs Gefahr mit kalter Gleichgültigkeit zu.

Seit dieser Zeit unterschrieb Rußland zum Erstaunen der Welt mit einer herabwürdigenden Folgsamkeit die französischen Indemnisationspläne, wodurch Preußens Verrat an der gemeinsamen Sache Europas so glänzend belohnt wurde, durch die man den zweiten Prinzen des Erzhauses auf ein Drittel seiner friedensschlußmäßigen Entschädigung herabsetzte und die der österreichischen Tertiogenitur alle Stifter des Breisgau raubten.

Diese Bereitwilligkeit Rußlands gegen Frankreich zeigte sich zu einer Zeit, wo alle russischen Verwendungen für den König von Sardinien ohne alle Rücksicht abgelehnt wurden. Für diesen Fürsten wurde von Rußland nicht einmal etwas in einem Zeitpunkte stipuliert, in welchem Bonaparte dem Frieden mit Rußland doch ein Opfer gebracht haben würde. Die späteren, mit keinem reellen Nachdrucke

unterstützten Interzessionen für diesen Monarchen scheinen bloß aus dem Herzen des russischen Kaisers geflossen zu sein.

Als Hannover bedroht wurde, wollte das St. Petersburger Kabinett Preußen vorschieben. Wenn 20.000 Russen Hannover besetzt hätten, so darf man mit Grund zweifeln, ob Bonaparte russische Truppen feindlich behandelt hätte. Soweit das bisherige russische Benehmen.

Was die dermaligen Anträge des russischen Kabinetts betrifft, so kann ich in selben noch nicht eine wahre Sincérité und beruhigende Dispositionen wahrnehmen. 30.000 Mann bietet dieser Staat zur Disposition Österreichs an, dafür, daß sich Euer Majestät zum dritten Male für Europa opfern sollen. Die übrigen russischen Truppen sollen in Holstein und überhaupt im nördlichen Deutschland agieren, wo sie Österreich keinen Nutzen schaffen können und wo sich die französischen Truppen eher ganz zurückziehen werden, ehe Bonaparte sich entschlösse, in Italien ein Dorf zu räumen. Von Griechenland aus soll eine Diversion gemacht werden, welche für Österreich, wenn an der Etsch eine Schlacht verloren geht, keinen Zweck mehr hat. Endlich will man Preußen beobachten.

Hier sind zwei Fälle denkbar: daß Preußen über kurz oder lang entweder in Verbindung mit Frankreich träte — oder die Neutralität beobachten wollte. Sobald der erste Fall eintritt, würde ein großer Teil der russischen Streitkräfte erforderlich sein, um dieser Macht die Spitze zu bieten. In letzterem Falle, da den Preußen nie zu trauen sein dürfte, müßte ebenfalls eine doch immer angemessene Zahl kaiserlich russischer Truppen zur Observierung bestimmt werden.

Wenn es auch dahin käme, daß Rußland 100.000, selbst 150.000 Mann mit den österreichischen Truppen agieren ließe, so ist wohl zu erwägen, ob Rußland unter allen denkbaren möglichen Fällen und Umständen auch ausharren wird? Möglich ist es und die bisherigen Erfahrungen haben es bewiesen, daß, ehe ein Jahr verfließt, irgend eine Differenz, z. B. zwischen beiderseitigen Generalen oder eine ähnliche Ursache, zum zweiten Male den Vorwand oder den Grund abgeben dürfte, Österreich allein auf dem Kampfplatze zu lassen.

Noch zurzeit kann man in den russischen Offerten, so wie sie vor uns liegen, nichts anderes wahrnehmen als das Bestreben, Österreich auf den Kampfplatz zu bringen, und an dem Kampfe

gerade so viel, wo und wie es dem russischen Kabinette beliebt, Anteil zu nehmen.

Die russischen Anerbietungen, so wie sie dermalen gemacht sind, sind gewiß noch nicht dazu geeignet, die Hoffnung zu nähren, daß Rußland auf die für Österreich konvenierende Art tätig sein werde. Vielmehr ist die Besorgnis eines solchen Falles hier nicht außer acht zu lassen, daß, wenn nur einmal auch durch angeknüpfte Unterhandlungen die Sache so weit gekommen ist, daß Österreich mit Frankreich gebrochen hat, man alsdann diesseits froh sein müßte, diejenigen Unterstützungen zu erhalten, zu denen Rußland sich herbeilassen will.

Wenn man auch als richtig annehmen will, daß Rußland aufrichtig und andauernd mit 150.000 Mann direkt gegen Frankreich agieren wollte, so ist auch damit der Zweck nicht erreicht. Bonaparte würde gewiß nicht abwarten, bis die Vereinigung der russischen Truppen an der Etsch statt hätte; er würde schnell über Österreich herfallen, bei Begünstigung des Lokale, bei der leichten Kommunikation zwischen Frankreich, Helvetien und Italien entscheidende Schläge liefern, ehe und bevor eine russische Truppe zum Gefechte käme noch kommen könnte.

Das Glücklichste, was man hoffen, nach den oben auseinandergesetzten Daten aber nicht wohl erwarten könnte, wäre die Verteidigung unserer eigenen Grenze, und um dieser willen kann man sich doch nicht allen den möglichen und sogar höchst wahrscheinlichen Folgen eines Bruches mit Frankreich aussetzen.

Mit 150.000 Russen vereint, können wir noch immer nicht eine Macht aufstellen, die der disponiblen Macht Frankreichs auf dem Operationsterrain das Gleichgewicht hielte. Es ist nicht zu vergessen, daß nach einem Unglücksfalle russische Verstärkungen, ehe sie bei der Armee eintreffen können, mehr Monate bedürfen als die französischen nur Wochen. Unter Truppen alliierter Mächte ist auch bei der besten Disposition der Kabinette doch nie jener Einklang, jenes zweckmäßige Zusammenwirken zu erwarten, wie unter Truppen einer und der nämlichen Macht.

Man vergesse hier ja nicht, daß jetzt keineswegs, wie im Jahre 1799, an eine Verstärkung mit bayrischen, württembergischen Truppen zu denken ist. Ebensowenig ist auf Insurrektionen in Italien zu rechnen. Noch weit weniger läßt sich eine ergiebige Diversion von Seite Englands erwarten. Im Momente, als der Kontinentalkrieg

ausbricht, fallen alle französischen Landungsprojekte weg. Die ganze Truppenmasse, die jetzt längs der französischen Küsten steht, wird gegen Italien, Graubünden und Deutschland mit der größten Schnelligkeit aufbrechen. Frankreich kann von einer englischen Landung nichts besorgen und auf die 38.000 englischen Volontärs wird man keine kontinentalen Operationen gründen.

Großbritannien muß immer einen Teil seiner regulären Landmacht im Innern behalten; den entbehrlichen Rest wird die merkantilische Politik zur Eroberung der französischen und holländischen Kolonien verwenden. Die Erfahrung des letzten Krieges hat es neuerdings bewiesen, daß auf einen Erfolg auf dem Kontinente von Seite der englischen Truppen gar nicht zu rechnen ist. Überdies kann man auch nie mit Grund erwarten, daß England, hauptsächlich von Merkantilgeist beseelt, über Kontinentalverhältnisse die wahre Politik beobachten werde.

Die Geschichte der letzten 150 Jahre bestätigt diese große Wahrheit.

Im Jahre 1672 wollte England mitwirken, daß Ludwig XIV. ganz Holland okkupierte; Österreich und der Kurfürst von Brandenburg vereitelten damals glücklich dieses Projekt. So neu nun auch der Eindruck von Frankreichs Übermacht und dessen Mißbrauch noch war, so fiel es doch England bei den Utrechter Unterhandlungen (1712/13), wo es dem gebeugten Ludwig im strengsten Sinne hätte Gesetze vorschreiben können, nicht ein, die französische Reihe von Festungen gegen Belgien zu zerreißen; England dachte nicht einmal auf das, was Ludwig XIV. drei Jahre früher, nebst der Abtretung Spaniens, selbst angeboten hatte.

In einem üblen Humor über Karls des VI. Handelsprojekt ließ England ruhig geschehen, daß auf Kosten Österreichs ein bourbonischer Thron in Neapel errichtet wurde und daß Frankreich sich Lothringens bemächtigte — des einzigen Punktes, der den Zusammenhang des Staates unterbrach und seine Umspannung Belgiens noch hinderte. Unter Josef II. half England die Belgier verhetzen — ein Umstand, der die französische Okkupation dieses Landes um gar vieles erleichterte. Was konnte England so wesentlich daran liegen, wer Belgien besäße? Nicht zu vergessen, wie sehr die Zwecke des 1793er Feldzuges durch die englischen Absichten auf Dünkirchen vereitelt wurden; die Zerstörung der holländischen Schiffe ohne weiteren größeren Zweck, die Nichtlandung des engli-

schen Korps im Genuesischen, wodurch nicht früher der französischen Reservearmee entgegengerückt wurde! Es wäre sonst nicht bei Marengo gefochten worden.

Außer Marlborough fühlte es nie ein Engländer, daß England auch an der Donau die Herrschaft des Meeres erkämpfen könne.

Was Rußland von der Bewaffnung deutscher und italienischer Fürsten erwarte, lasse sich ohnehin nicht absehen.

Überhaupt sind Alliierte, welche nur entfernte Diversionen machen, für die Sicherheit der Erblande zu unbedeutend; und wenn auch eine fremde Macht 100.000—120.000 Mann mit Österreich vereinigt direkt agieren läßt, so muß man auch den weiteren, gewiß höchst wesentlichen Umstand nicht vergessen, daß die Provinzen, welche dem Kriegstheater am nächsten sind, z. B. Innerösterreich, Tirol, der Armee wenigste Subsistenz bieten können.

Die Zufuhr für solche Truppenmassen würde, wo nicht unmöglich, doch mit ungeheuren Kosten verbunden sein, deren Last, wenn sie auch später ersetzt würden, doch immer für die Finanzen Euer Majestät, bei der außerordentlichen Teuerung, derzeit vielleicht unerschwinglich sein würden.

III.

Wenn man aber auch in militärischer Hinsicht einen nicht unglücklichen Erfolg annehmen wollte, so zerfällt alle Hoffnung vollends bei dem ersten Blick auf die Finanzen.

Jetzt, mitten im Frieden, bei der möglichsten Abspannung der Militärkraft, bei einer übermäßigen Kupferausmünzung, ist man mit Deckung der laufenden Staatsausgaben noch nicht im reinen. Es bedarf noch außerordentlicher Anstrengungen, neuer Hilfsquellen und Erweiterung der alten, bis man nur der Kupferausmünzung entbehren und an die Verbesserung der Finanzen, an Tilgung der Passiven mit Ernst Hand anlegen kann. Der Kredit und der Kurs sind immer mehr im Sinken.

Nun würde die bloße Herstellung der Armee auf den Kriegsfuß augenblicklich eine Auslage von mehr als 20 Millionen, die Unterhaltung der auf den Kriegsfuß augmentierten Armee sogar nach der Friedensgebühr eine jährliche Ausgabe von mehr denn 33 Millionen Florins fordern. Dieses wäre die unmittelbare, augenblickliche Folge der begonnenen ersten Rüstung.

Die Kosten eines Feldzuges in dem letzten Kriege beliefen sich immer auf 110—130 Millionen. Können nun erhöhte Auflagen statthaben? Man hat in mehreren Konferenzen debattiert, um das Register neuer Auflagen zu machen und hat noch nicht die Bedürfnisse für Friedensjahre befriedigend ausmitteln können.

Anlehen wird der Staat, dessen Kredit so tief steht, nicht wohl finden, wenn durch den Ausbruch eines Krieges seine Passiva sich in fürchterlicher Progression mehren und die Quellen, die Anstalten zur Verbesserung so sehr sich mindern. Wollte man die Bankozettel, ohne ein Ziel abzusehen, vermehren, so ist der gänzliche Unwert dieser Papiere, ein völliger Staatsbankerott unvermeidlich — dem Staate würden mit einem Schlage alle Ressourcen abgeschnitten.

Subsidien oder eigentlich Anlehen von England können diese Lage der Dinge nicht ändern. So stark können diese Subsidien nie ausfallen, daß der Staat nicht noch immer für viele Millionen jährlich in der eben erwähnten Verlegenheit wäre. Dann ist nicht zu vergessen, daß England während des letzten Krieges nicht eben sehr liberal gehandelt hat. Vergleiche man die Geschichte und die Details dieser Subsidien. Der Herr Staatsminister Graf Kolowrat erklärte sie für ein wahres Wuchergeschäft in seiner Abstimmung über den Finanzausweis pro 1802. Auch hier ist der Umstand nicht ganz zu übergehen, wie man diesseits auch nicht ohne Grund besorgen dürfte, daß England mit der Zeit, nämlich selbst im Laufe des Krieges, statt der baren Auszahlung die älteren Schulden Österreichs in Abrechnung brächte.

Sobald von Kriegsoperationen die Rede ist, muß man sicher sein, die notwendigen Hilfsquellen für selbe auftreiben zu können. Ohne diese läßt sich von keiner Operation, und wäre sie noch so gut berechnet, etwas Zweckmäßiges oder irgend ein Erfolg versprechen. Jedenfalls sollte der Herr Kammerpräsident über diesen Punkt gehört und von ihm eine standhafte Äußerung abverlangt werden, ob und wie die für den Krieg erforderlichen Summen aufzubringen seien. Schließlich finde ich hier noch zu bemerken, daß ich mit der geheimen Hof- und Staatskanzlei nicht ganz einverstanden bin, wenn sie äußert, der Feind würde sich zum Frieden bequemen, sobald er an seine Grenzen zurückgedrängt wäre.

Vor allem ist ein Rückblick auf das zu werfen, was im ersten Abschnitte von den beiderseitigen Staatskräften und dem Operationsterrain stufenweise auseinandergesetzt worden ist — was und wie

vieles erforderlich ist, um den Feind bis an seine Grenzen zurückzudrängen, wie viel ununterbrochen entscheidende Schlachten, wie viele Eroberungen fester Plätze erforderlich sind, um die Franzosen aus der italienischen Republik, aus dem Piemontesischen, Ligurien und der Schweiz zu verdrängen.

Solange alle die festen Plätze nicht gefallen und der Feind durch eine ganze Reihe von Siegen nicht gedemütigt und selbst unterdrückt sein wird, ist von dem übermütigen französischen Gouvernement keineswegs zu erwarten, daß es sich dazu verstehen werde, die italienische Republik und das Piemontesische heraus- und das Dominat über Helvetien aufzugeben. Wie viele Mittel an Mannschaft, an Geld und selbst dann noch, wieviel anhaltendes Glück würde erforderlich sein, um all das zu erreichen? Im glücklichsten Falle würde eine solche Zurückdrängung mehrere Jahre kosten. Wie würde der Aufwand an Menschen und an Geld von den Finanzen diese ganze Zeit durch bestritten werden?

Auch selbst den allerglücklichsten Fall angenommen, daß die feindliche Armee durch eine lange Reihe von Niederlagen und den Verlust aller festen Plätze in den Filialrepubliken und dem Piemontesischen bis an ihre Grenzen zurückgedrängt wäre, so findet sich selbe mit ihren eigenen Festungen umgeben und bleibt noch immer verhältnismäßig in einer solchen Verfassung, im Besitze solcher Ressourcen, daß eine totale Überwindung des Feindes sich nicht wohl hoffen ließe, welche doch erfolgen müßte, ehe man von selben erwarten könnte, daß er sich all dies gefallen lasse, worauf in dem mir mitgeteilten Memoire gedeutet wird.

IV.

Nicht zu berechnen ist es zum Voraus, wozu ein Krieg, der einmal angefangen ist, zuletzt führen könne. Wenn man indessen erwägt, daß einerseits die wehrhafte Population bis zur Insuffizienz auch nur für die erste Rüstung zusammengeschmolzen; daß das diesseitige Operationsterrain im Vergleiche mit dem französischen viel ungünstiger, die Finanzen völlig erschöpft, von dem Bankerott nicht weit entfernt und die Umstände überhaupt so sind, daß ein Sieg die Truppen Eurer Majestät nur um einen unbedeutenden, nichts entscheidenden Schritt vorwärts führen, dagegen eine einzige Niederlage die Armee in ihrem Mittelpunkte erschüttern kann; von der

Alliierten bestimmten und ausreichendem Willen man noch keine Kenntnis hat, noch haben kann; wenn sie selbst der dringendsten Gefahr fern und immer für den Kontinentalkrieg selbst unbehilflich sind; wenn man auf der anderen Seite vergleicht, daß der Feind selbst bei aller denkbaren Unterstützung der diesseitigen Alliierten noch weit übermächtig an Kräften über eine supérieure, zum Teil lang geschonte Population gebietet; daß er, mit seinen Filialrepubliken verbollwerkt, selbst nach mehreren Niederlagen erst an seinen äußersten Punkten berührbar und mit furchtbaren Festungen umgeben ist, so daß der Feind bei den unermeßlichen Ressourcen in der Auswahl seiner Mittel nicht verlegen, nicht ängstlich, durch keine Verfassung gehindert, durch bisheriges Glück sowohl als durch Nationalcharakter zu den kühnsten Unternehmungen gereizt ist — so kann man die Folgen der Zukunft durchaus nicht übersehen.

Keiner hat dann die Umstände, die Verhältnisse in seiner Hand.

Gesetzt aber auch: der Krieg würde so glücklich geführt, daß man sich am Schlusse einige Territorialvorteile versprechen dürfte, so wäre doch immer die unausbleibliche Folge des Krieges eine ganz unheilbare Zerrüttung der Finanzen. Bis jetzt hat man im Frieden noch nicht helfen können; seit dem Frieden fielen Kredit und Kurs noch immer tiefer und tiefer. Bricht ein Krieg aus, so kann von Anstalten und Vorbereitungen zur Verbesserung der Finanzquellen keine Rede mehr sein. Der Handel und mit diesem auch manche Staatseinnahme wird gemindert. der Ackerbau verliert seine tüchtigsten Hände immer mehr, der Nationalwohlstand sinkt auf eine nicht zu berechnende Tiefe.

Mit so verminderten Hilfsquellen stünde dann der Staat, seine Passiven um mehrere hundert Millionen vergrößert, da. Wenn ein Feldzug im letzten Dezennium 110—130 Millionen kostete, so müßte man jetzt wenigstens 150—180 Millionen rechnen. Der Staatsbankerott wäre alsdann schlechterdings nicht zu vermeiden. Aber hier ist wohl zu bedenken, daß gerade Österreich keinen Bankerott machen kann, ohne eine Staatsumwälzung im nämlichen Momente herbeizuführen, weil die Nation im nämlichen Momente kein Geld hätte. Zahlungen wären nicht denkbar; die Besitzer von Lebensmitteln wären von dem Augenblick an im offenen, blutigen Krieg mit allen übrigen Klassen.

Auf der anderen Seite könnte der österreichische Staat, bei klugen Einrichtungen und weisen Anstalten, von dem dermaligen

Frieden sich ein so schönes Emporkommen des Nationalreichtums versprechen. Der französische und batavische Handel liegt ganz darnieder, der des nichtösterreichischen Italien ist gehemmt, der englische durch Kaper und darum durch höhere Assekuranzen gedrückt, Norddeutschland durch die Blockade der Elbe und Weser gelähmt, und wenn sich die Krisis nur noch wenig mehr entwickelt, so kann der Handel von Spanien und Rußland selbst ins Gedränge kommen — gute Aussicht für den Handel der österreichischen Häfen und Untertanen, wenn sie zweckmäßig benützt wird.

Alle diese Aussichten verschwinden, sobald Österreich in einen Krieg verwickelt wird.

Was soll Österreich für alle diese Gefahren und Verluste erhalten?

Rußland trägt an:

1. Die Restitution und selbst die Verstärkung des Königs von Sardinien.

2. Für Österreich:

a) eine bessere Grenze in Italien,

b) die unmittelbare Akquisition von Salzburg.

3. Die Restitution des Großherzogs von Toskana.

Die geheime Hof- und Staatskanzlei modifiziert den zweiten Punkt näher und bestimmt die Adda zur Grenze in Italien und will

4. die lombardischen und belgischen Schulden auf die künftigen Besitzer dieser Länder wälzen.

Alle diese Akquisitionen, welche in dem angenommenen glücklichsten Falle als das Maximum aufgestellt sind, stehen mit dem, was sie dem österreichischen Staate kosten würden, in gar keinem Verhältnisse.

1. Wie Rußland für die Restitution der Kurfürsten von Salzburg Spaniens Einwilligung zu erwirken hofft, ist nicht zu begreifen, da man der spanischen Tertiogenitur kein Äquivalent für Toskana zu bieten im stande sein würde. Vielmehr dürfte ein solcher Plan eine Vereinigung Spaniens mit Frankreich besorgen lassen.

2. Die Restitution des Königs von Sardinien wäre für Österreich erwünscht, vorausgesetzt, daß man Sardinien zu einem selbständigen und für sich gegen Frankreich kraftvollen Staate bringen könnte. Auch selbst den glücklichen Fall angenommen, daß Österreich aus dem Kriege mit oberwähnten Akquisitionen herausginge, so könnte es doch nicht hindern, daß Sardinien von Frankreich so

unbedingt abhinge als jetzt die italienische Republik. Nur die Form, nicht die Staatsverhältnisse wären geändert.

3. Salzburg. In militärischer Beziehung besitzt es Österreich auch jetzt und wird es immer besitzen. In Finanzrücksichten ist Salzburg samt der Adda bei weitem nicht bedeutend genug, um die Gefahren eines Krieges aufzuwiegen. Zwar wäre die Erweiterung der Grenze von der Etsch bis zur Adda immer eine wichtige Akquisition von mehr als einer Million Menschen[1]), aber es ist noch eine Frage, ob Rußland in das, was die geheime Hof- und Staatskanzlei anträgt, einwilligen werde? Denn in dem russischen Memoire ist alles, was Rußland anbietet, eine bessere Grenze, und dieses Offert wäre schon erfüllt, wenn die Grenze des Friedens von Campo Formio hergestellt würde. Kaum ließe sich hoffen, daß Rußland einwilligen würde, die Grenzen bis an den Mincio hinauszurücken. Weiter könnte es auch kaum geschehen, wenn der König von Sardinien verstärkt und der König von Hetrurien indemnisiert werden sollte.

Bonaparte müßte sehr tief demütigt worden sein, um seine erste politische Schöpfung, seine Lieblingstochter, sein Eigentum, die italienische Republik, aufzugeben.

Auch diesen Fall einen Augenblick angenommen; daß man sich bis an die Adda ausbreitete, so müßte Rußland und auch Preußen äquivalente Vorteile dafür erhalten. Preußen würde sich im Deutschen Reiche ausbreiten und da seine Präponderanz immer mehr befestigen. Rußlands Pläne dürften noch bedenklicher sein: die europäische Türkei wahrscheinlich sein Ziel, das griechische Kaisertum sein Augenmerk.

Von Oczakow und Kinburn, von Kameniec etc. droht es den nördlichen Donau-Ländern; es gewöhnt die Gewalthaber in Bukarest und Jassy, zu zittern. Es hat den Schlüssel zum Adriatischen Meere in seinen Händen, kann nach Belieben sich in Cerigo befestigen und von da Morea bedrohen. Es erschleicht sich unvermerkt die Herrschaft über Montenegro, übt durch den dirigierenden Synod eine immer weiter auszudehnende Gewalt über die Gewissen im

---

[1]) Nach einer im Jahre 1795 vorgenommenen Revision der Volkszählung beträgt die Population in den ehemaligen venetianischen Provinzen jenseits der Etsch im ganzen . . . . 880.221 Seelen
dazu das Mantuanische . . . . 200.000 „
und einige Distrikte des Mailändischen auf dem linken Adda-Ufer mit . . . . 100.000 „
so ergibt sich eine Population von . . . . . . 1,180.221 bis 1,200.000 „

Süden Europas aus, negotiiert in Ragusa, läßt aus allen diesen Gegenden griechische Popen nach St. Petersburg kommen, schickt sie reich beschenkt wieder zurück, um Apostel für seine jetzige Herrschaft und seine künftigen Pläne zu haben.

Schon jetzt spricht das russische Memoire von Diversionen von Seite Griechenlands. Die von St. Petersburg nach Albanien gekommenen militärischen und geistlichen Individuen sprachen laut davon: man wollte die Montenegriner und Albanesen vorbereiten zu einer Besetzung des Landes gegen die Invasion einer dritten Puissance.

Da die bisherigen Erfahrungen Vorsicht und selbst gewissermaßen Mißtrauen, insonderheit bei einem Staate wie Österreich, gebieten, so ist es wenigstens möglich, daß die Russen unter dem erwähnten Vorwande sich in jener Gegend festsetzten, um über kurz oder lang einen Plan in Absicht auf das in sich zerrüttete Osmanische Reich auszuführen. Für einen solchen Zweck könnte Rußland nichts sehnlicher wünschen, als daß Österreich und Frankreich sich wechselseitig bis aufs äußerste schwächen.

Rußland kann mit Großbritannien, wenngleich aus entgegengesetzten Gesichtspunkten, gleich starkes Interesse haben, einen Krieg zwischen Österreich und Frankreich zu wünschen.

Die Fälle endlich, für welche nach dem Antrage des russischen Kabinettes der Casus foederis vorhanden und der Krieg als erklärt zu betrachten wäre, sind von der Art, daß der eine für Österreich gleichgültig, der andere unwahrscheinlich ist.

Ein Einfall in Holstein kann Österreich umsoweniger alarmieren, als hier keine bleibende französische Besetzung zu besorgen ist. Durchaus ist dieses nicht der Punkt, auf dem Frankreich mit seiner Kraft operieren kann. Mit geringer Anstrengung kann hier Rußland in Verbindung mit Dänemark den Franzosen das Gleichgewicht halten. Der Kaiserhof kann die Drangsale des Krieges nicht auf seine Erblande ziehen, um sie von Norddeutschland abzuwenden, welches seit 1795 den Reichsverband aus den Augen setzte und die gemeine Sache Europas verließ.

Sobald Bonaparte in einen Krieg mit Österreich verwickelt würde, so würden höchstwahrscheinlich, ja gewiß die Franzosen Norddeutschland räumen und Österreich hätte sich den furchtbarsten Krieg zugezogen, um Hannover zu befreien und dem preußischen Handel die Mündungen der Elbe und der Weser wieder zu öffnen.

Eine französische Invasion der türkischen Provinzen im Adriaticum gehört zwar nicht unter die unmöglichen, aber doch immer unter die unwahrscheinlichen Ereignisse. In keinem der italienischen Häfen im Adriaticum haben die Franzosen eine solche Anzahl von Schiffen, daß sie auch nur ein Korps von 5000 bis 6000 Mann überschiffen könnten. Wollten sie aus verschiedenen Häfen die Schiffe in einen zusammenbringen, so könnten diese Anstalten der Wachsamkeit der englischen Flotte nicht entgehen und gesetzt auch, die kurze Überfahrt von Ancona, Taranto etc. gelänge ohne merklichen Unfall, so wäre doch die Truppe von dem Augenblick an ebenso abgeschnitten, wie es die Armee in Ägypten war; und so zerrüttet auch die Pforte in ihrem Innern ist, so fänden doch die Franzosen in der europäischen Türkei weit mehr Widerstand von den mächtigen Paschas, deren ganze Existenz auf dem Spiele stände, als von den kleinen Beis in Ägypten. In der europäischen Türkei wären die Franzosen von allen Seiten Angriffen ausgesetzt, anstatt daß ihnen, wie in Ägypten, sobald sie von Elarisch und Suez Meister waren, von seiten des festen Landes nicht mehr beizukommen war.

Eine so große Macht, als Bonaparte nach Ägypten führte, kann nicht leicht nach Griechenland herübergeschifft werden. Eine geringere, ohne Verstärkung, könnte selbst den Paschas nicht hinreichend Widerstand leisten. Und dann ist es unbezweifelt, daß eine solche Landung Rußland, welches offenbar dabei am meisten interessiert ist, augenblicklich zum Kriege bestimmen würde, umsomehr, als hier Frankreich der schwächere Teil wäre. Es kann doch dem französischen Kabinett nicht entgehen, daß eine solche Landung einen Krieg mit Rußland und der Pforte zur unmittelbaren Folge haben würde und den französischen Levantehandel mit einem Schlage ganz zu grunde richten müßte.

Gesetzt endlich, daß Frankreich wider alle Erwartung gegen sein eigenes Interesse diesen unklugen Schritt unternähme, so ist zu erwägen, ob man diesseits die Franzosen einerseits, die Russen und Türken anderseits kämpfen lassen dürfe, um dann mit gesammelten Kräften eine nachdrucksvolle Mediation zu übernehmen.

Überhaupt verdient das von Rußland aufgestellte und von der geheimen Hof- und Staatskanzlei adoptierte Axiom, „daß Österreich nie auf einen soliden Frieden mit Frankreich rechnen könne", doch einige Betrachtungen.

Eine Erholung auch nur von einigen Jahren könnte Österreich von unendlichem Vorteile sein: denn wenn auch ein Krieg nicht könnte vermieden werden, so doch in unserem Innern durch eine verbesserte Administration die Umstände so gebessert werden könnten, daß dieses schon an und für sich mehr wert wäre als die bedeutendste Allianz dermalen. Die Konskription im Venetianischen müßte mittlerweile organisiert und selbst die Herrschaft im Lande mehr konsolidiert werden. Der Nachwuchs in den konskribierten Erblanden, in Ungarn, in der Grenze, wird sich dann mehr erholt haben. In der Zeit von drei Jahren kann der Staat auf 200.000 Mann mehr als gegenwärtig zählen. Mittlerweile müßte man größere und bessere Schritte in den Finanzen machen und dem Kredit wieder aufzuhelfen suchen.

Die Preise der Dinge, welche jetzt auffallend höher als selbst bei Schluß des Krieges stehen, könnten durch bessere Anstalten sich mindern und dadurch könnte auch dann ein Feldzug minder kostspielig werden. Mit einem Wort, man gewänne Zeit, daß die Monarchie sich doch einigermaßen wieder erholen und ihre Kräfte sammeln könnte.

Wenn man daher auch als gewiß annehmen will, daß in einigen Jahren der Krieg unvermeidlich sein werde, so ist doch wohl zu erwägen, daß man durch drohende Verbindungen den Krieg jetzt gleich unvermeidlich machen kann — jetzt, in einem Zeitpunkte, wo die Monarchie sich in der übelsten Lage befindet.

Selbst im Dezember 1800 hatte Europa keine so üble Opinion von den österreichischen Finanzen als jetzt. Das In- und Ausland hat jetzt zu den Finanzen gar kein Zutrauen, daß die Bankozettel, welche in der letzten unglücklichen Krisis nach dem Tage bei Hohenlinden bei weitem nicht 20% verloren, jetzt 35% verlieren. Man sehe den Kurs vom 1. Februar 1804 in der „Wiener Zeitung“ vom 4. Februar.

Das in den bisherigen Betrachtungen erwiesene Resultat besteht in folgendem:

1. Sobald man sich in der angetragenen Art mit Rußland einließe, schon die Teilung der Länder entwürfe, die zum Teil nicht gegen den Luneviller Frieden vom französischen Gouvernement beherrscht werden, so ist zu besorgen, daß es bei der ersten Spur einer solchen Verhandlung zuvorkommen und den Krieg augenblicklich anfangen werde.

2. Jetzt ist der Zeitpunkt für einen Krieg mit Frankreich der übelste, weil gerade jetzt

a) Frankreichs physische und moralische Kräfte am höchsten gespannt sind;

b) Österreichs wehrhafte Population erschöpft, die Grenzen wehrlos, die Finanzen gelähmt, der Kredit beinahe ganz zernichtet ist.

3. Der Erfolg eines Krieges wäre höchstwahrscheinlich von Italien her, welches entschieden der Hauptkriegsschauplatz wäre, ein rasches augenblickliches Vordringen des Feindes, ein demütigender, übereilter Friede, der wenigstens den Verlust des Venetianischen kostete.

4. Auch den Fall angenommen, daß man in Italien siegte, könnten die Fortschritte doch nicht so schnell sein, daß große definitive Resultate für Österreich zu hoffen und die Staatsfinanzen den Zeitpunkt eines für Österreich günstigen Falles erwarten könnten.

5. In Deutschland müßte man sich vorderhand auf eine Defensive beschränken. Ein Rhein-Übergang gegen Elsaß wäre nach allen taktischen Ansichten die zweckwidrigste Unternehmung.

6. Rußland, selbst wenn es aufrichtig, angestrengt, ausdauernd und zweckmäßig für Österreich operierte, würde noch nicht die Zahl der Mannschaft, über welche Frankreich disponiert, ins Gleichgewicht bringen. Die Vorteile des Lokale und der Zeit blieben immer auf Seite Frankreichs. Russische Diversionen nützen Österreich nichts.

7. Auf England ist für den Kontinentalkrieg nicht zu rechnen.

8. Das Resultat des ganzen Krieges würde wahrscheinlich nach allen oben angeführten unparteiischen Berechnungen militärisch unglücklich sein.

9. Selbst wenn es militärisch glücklich wäre, so würde doch die unmittelbare, augenblickliche, ganz gewisse Folge sein:

a) augenblickliche, unheilbare Zerrüttung der Finanzen;

b) Störung des Handels und

c) des gesamten Nationalwohlstandes;

d) augenblickliche Zernichtung aller hohen Vorteile, die der Friede gerade unter den jetzigen Umständen der Monarchie bietet.

10. Sowohl die in dem Memoire der geheimen Hof- und Staatskanzlei bemerkten als in dem kaiserlich russischen Memoire nur ganz generell hingeworfenen Territorialvorteile wären durchaus für all dies kein Ersatz.

11. Was Rußland und Preußen da für sich am Ende des Krieges durchsetzen würden, könnte für Österreich bedenklich werden und die Akquisitionen Österreichs auf der anderen Seite verhältnismäßig aufwiegen.

12. Die Fälle, für die Rußland die offensive Verbindung vorschlägt, sind für Österreich teils gleichgültig (eine französische Invasion in Holstein), teils unwahrscheinlich (eine französische Invasion der europäischen Türkei).

13. Weder Grund noch Zweck des Krieges ist für Österreich deutlich. Man würde sich, wie die Sachen dermalen stehen, nur für fremde Staaten opfern.

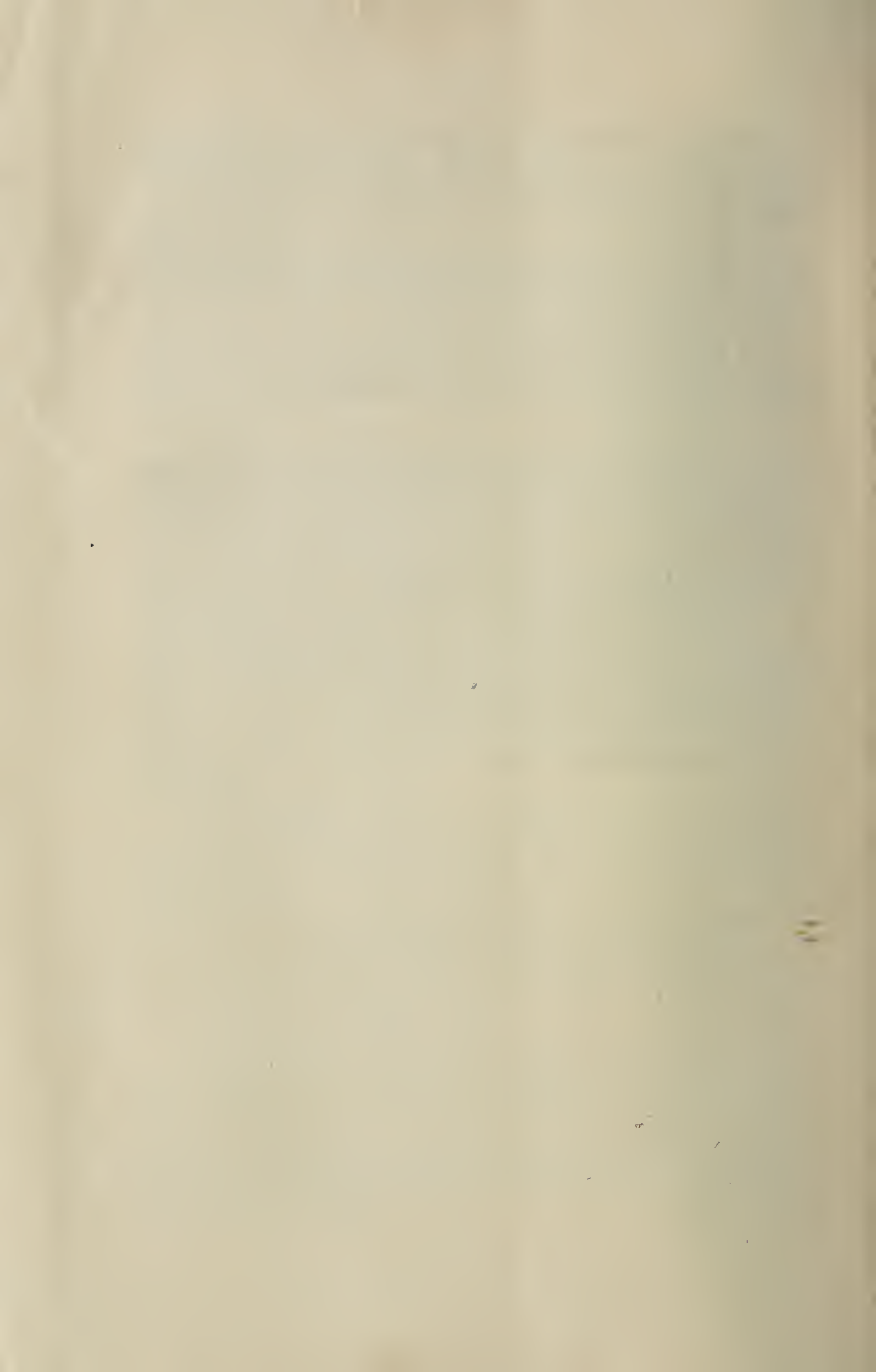
Im Gefolge alles dessen reduziert sich das, was in der Wesenheit auf die Anfrage des russischen Kabinetts in militärischer Hinsicht erwidert werden kann, auf das Resultat, daß unter den gegenwärtigen Umständen noch keine Wahrscheinlichkeit und gegründete Hoffnung vorhanden sei, schon dermal durch einen Krieg zu dem von Rußland proponierten Ziele zu gelangen.

Die Formen, unter welchen man Rußland die Unmöglichkeit der proponierten Militäroperation darstelle, ohne die jetzige temporäre Schwäche der Monarchie bloßzugeben, muß man dem Ermessen der geheimen Hof- und Staatskanzlei anheimstellen.

Wien, am 3. März 1804.

Erzherzog Karl.

(Kriegsarchiv, 1805, Kriegsministerialakten, XI, 16.)



An Seine Majestät den Kaiser und König.

Die politische Lage Europas wird mit jedem Tage verwickelter, die Verhältnisse der Staaten kritischer. Es ist daher dringend, diejenigen Maßregeln, welche die Lage des Staates fordert, tief zu prüfen, das System, welches dieser Lage entspricht, zu fixieren, und dann durch nichts sich von diesem System abwendig machen zu lassen.

Ich finde mich daher im größten Grade verpflichtet, mit unumwundener Offenheit die schrecklichsten Folgen zu entwickeln, die der mindeste, nicht von allen Seiten berechnete Schritt über die Monarchie bringen könnte.

1.

Eure Majestät fanden bei Allerhöchstdero Regierungsantritt unvermeidlich vorbereitet einen Krieg, in dem es nicht, wie gewöhnlich, den Besitz dieser oder jener Provinz, sondern die Existenz des Thrones — der Altäre — der ganzen bürgerlichen Ordnung galt. Mit ungeheurer Anstrengung der österreichischen Erblande stellten sich Eure Majestät einem Strom entgegen, der die ganze bessere Kultur Europas zu vernichten drohte. Solange es möglich war, kämpfte Österreich für sich weniger, als für Europa. Indessen blieben die kleineren nordischen Staaten untätig; Rußland führte den Krieg mit bloßen Manifesten; Preußen trat nach dem ersten mißlungenen Versuche vom gemeinschaftlichen Schauplatze; Spanien mußte ebenso schnell seine Kräfte an Frankreich leihen; England, standhaft bis zum Ende, subordinierte in seinen Maßregeln oft seinen merkantilischen Absichten die Sache Europas; die übrigen Staaten konnten nicht viel mehr als guten, oft auch zweideutigen Willen für den allgemeinen Zweck zeigen. Erschöpft von dem zu lange fortgesetzten Kampfe schloß Österreich den Frieden von Campo Formio.

Despotische Behandlung aller minder mächtigen Staaten durch Frankreichs übermütige Pentarchen war die Folge dieses Friedens. In einem neuen Kriege zeigte Österreich eine von Europa kaum möglich geglaubte Kraft[1]; Rußland trat von dem nur momentan betretenen Schauplatz schnell zurück, tat im Zurücktreten gar nichts, um Europas Gleichgewicht auch nur einigermaßen zu sichern, und tat bald darauf alles, um den Gewalthaber in Frankreich zum unumschränkten Gebieter im südwestlichen Europa zu machen. Dieses geschah unter der jetzigen Regierung in Rußland.

Diese kurze und getreue Skizze der Geschichte des letzten Dezenniums mag es anschaulich machen, was man sich von fremden Staaten in der Folge versprechen dürfte.

2.

Auf der anderen Seite hatte der letzte Krieg eine Entkräftung Österreichs zur Folge, von der die Geschichte des Staates kein ähnliches Beispiel kennt.

Es ist Täuschung, wenn man die Kräfte der österreichischen Monarchie nach ihrem Flächenraum und ihrer Seelenzahl mißt. Die Welt, das Ausland mag und soll sich diesfalls täuschen; aber Eure Majestät können hierüber in keinem Irrtum sein und sind es auch wirklich nicht, denn dieser Irrtum würde nicht den Glanz, sondern die Existenz der Monarchie kosten.

Alle Kräfte des Staates sind durch den letzten Krieg erstickt, gelähmt; alle Lebenssäfte ausgetrocknet; jede Kraft im langsamen allmählichen Wiederentstehen.

Es ist ein Baum, dem alle Äste abgeschnitten sind, dessen Zweige langsam ausschlagen und grünen, der nur noch in den Wurzeln fest gegründet ist, der zu seinem Gedeihen schonender Pflege bedarf.

Man greife die Wurzeln des Baumes an; er wird wohl in seinem Falle kleine Gesträuche niederschlagen, vielleicht den benachbarten stärkeren Stamm beschädigen, aber aufrichten wird sich der Baum nicht wieder; andere Stämme werden in seinem Erdreich wurzeln.

[1] Teils war damals Österreichs Population und seine Finanzen bei weitem nicht so erschöpft wie jetzt, teils war die Erschöpfung minder sichtbar und daher der Kredit höher, teils waren die Zügel der Regierung Frankreichs in den Händen der Direktoren außerordentlich erschlafft. Daher das Glück im Feldzuge von 1799, das man im Jahre 1800 zu verfolgen zu schwach war.

Dieses ist das in allen Teilen wahre Bild des österreichischen Staates, der Spiegel, worin sein künftiges Schicksal getreu dasteht, wenn man nicht auf jede mögliche Art den Frieden zu erhalten weiß. Die Idee, den österreichischen Staat zu zerstückeln, ist in dem französischen Kabinette nicht neu. Nach Karls des VI. Tode wurde sie der Welt ohne Rückhalt gezeigt. Man hat bei den wechselnd neuen Formen in Frankreich keinen der alten Pläne vergessen. Wie irgend die Umstände für so einen Plan reiften, wurde er hervorgesucht. Bei der jetzigen Schwäche Österreichs würde Bonaparte gewiß den geringeren Nachbarn diese Beute zeigen, und es ist unverkennbar, daß Frankreich jetzt weit mehr in der Lage ist, so einen Plan zu realisieren als unter Ludwig XV.

Nur längerer Friede kann die Kräfte der Monarchie wieder ins Leben rufen. Jetzt wäre jeder Versuch auf dem Kriegsschauplatze das Ringen eines ganz entkräfteten, noch nicht erholten Wiedergenesenden.

Erlauben Eure Majestät, daß ich hier die Kräfte des Staates in ihre Details verfolge und Allerhöchstdenselben von jedem Teil ein treffendes Gemälde in der Art entwerfe, wie ich mich durch die Geschäftserfahrung selbst zu überzeugen die Gelegenheit hatte.

3.

A. Bevölkerung und davon abhängende Rekrutierung.

Die Population der österreichischen Monarchie beträgt noch jetzt über 25 Millionen Menschen. Nach Frankreich und Rußland unter allen Staaten Europas weitaus die größte und in Hinsicht der Konzentrierung dieser Population unstreitig eine kräftigere Masse als die des russischen Staates. Aber man lasse sich nicht durch diesen Schein hintergehen. Die Quelle der Rekrutierung ist seicht, beinahe ausgetrocknet. Die zum Militär anwendbaren Stände zählen Weiber, Greise, Knaben; feuergewehrtaugliche Männer fand man bei der Konskription von 1803 nicht einmal so viele, als notwendig wären, um im Momente des ausbrechenden Krieges die Regimenter und Korps auf die systemmäßige Kriegsaugmentation zu setzen [1].

[1] Im Jahre 1803 fanden sich in den gesamten konskribierten Erbländern nur 83.159 zum Feuergewehr Anwendbare. Die Augmentation der Truppen auf den Kriegsfuß machte augenblicklich, ohne die hungarischen und siebenbürgischen, dann Grenzregimenter und ohne das Fuhrwesen, eine Aushebung von 108.598 Köpfen notwendig. Vid.: ein früherer Vortrag hierüber.

Schon im ersten Jahre des Krieges müßte man zum Teil, im zweiten Jahre ganz die Armee mit Nachwuchs ergänzen, der, den Strapazen physisch noch nicht gewachsen, mehr durch seine eigene Schwäche als durch den Feind aufgerieben würde.

Die wehrhafte Population, welche sich jetzt noch in wenigen Jahren erholen kann, würde, falls jetzt ein Krieg ausbräche, auf Dezennien hinaus in ihren Quellen beinahe zernichtet werden und schon zuverlässig im dritten Jahre des Krieges keine Rekruten mehr darbieten[1]).

4.

B. Wirklicher Stand der Armee.

Selbst der gegenwärtige Stand der Armee ist nicht von der Art, daß er zu einem so furchtbaren Kampfe, als ein Krieg mit Frankreich wäre, ermuntern könnte.

Nach hergestelltem Frieden machte man von allen Seiten die Bemerkung, daß die Militärauslagen um eine außerordentliche Summe jährlich höher steigen als in den 1780er Jahren. Nur wenige waren billig genug, einsehen zu wollen, daß die ungeheuer angewachsene Zahl der Invaliden, Pensionierten, der undienenden Generale, der pensionierten Offiziere, die vielen Teuerungsbeiträge etc. die erhöhten Preise aller Bedürfnisse viele Millionen verschlingen; daß ein Teil dieser erhöhten Militärauslagen für die Staatsfinanzen nur durchlaufende Posten seien[2]). Auch die, welche alles das einsahen, äußerten denn doch das gänzliche Unvermögen der Finanzen; man zog alle Finanzverbesserungen in die Länge, alles wollte den Finanzen auf Kosten des Militäretats aufhelfen. Alles was ich von der Möglichkeit künftiger Friedensstörungen in Europa anführte, wurde von den Finanzen mit dem Argument der gänzlichen Insuffizienz beantwortet und von keiner Seite unterstützt. Eure Majestät gaben dem allgemeinen Drängen nach, und allerdings war bei der wirklichen Lage der Finanzen und bei den Maßregeln, die man ergriff und nicht ergriff, die Unmöglichkeit, einen der politi-

[1]) Der Umstand, daß die Galizier noch immer äußerst unzuverlässig sind, verdient hier die größte Aufmerksamkeit. Das französische Gouvernement dürfte ihnen nur aufs neue das Phantom der Etablierung Polens hinhalten.

[2]) Wenn das Militär dem Ärarium für Postauslagen, für Eisen oder Kupfer 100 und noch mehr Prozent mehr zahlt als in den 1780er Jahren, so empfangen die Finanzen mit der anderen Hand, was sie mit der einen geben.

schen Konjunkturen angemessenen Militäretat zu unterhalten, einleuchtend. Es blieb nur die Alternative zwischen den zwei Übeln, entweder die Armee direkt zu reduzieren oder indirekt das nämliche zu bewirken durch eine sehr ausgedehnte Beurlaubung auf unbestimmte Zeit. Ich schlug Eurer Majestät das letzte vor, weil es mit minderem Aufsehen in Europa verbunden wäre. Nur im Gefühle der gebietenden Notwendigkeit ließ ich mich endlich nach langem Drängen der Finanzen zu diesem Schritte herbei, nur in eben dem Gefühle genehmigten ihn Eure Majestät.

So weniger Wochen es übrigens bedarf, die Beurlaubten von der Infanterie sämtlich zu ihren Regimentern zu ziehen, so dürfte doch auch diese Frist zu lang sein gegen einen Feind, der jede Stunde zum Kampfe bereit dasteht, dessen Truppen an den ganz unverwahrten Toren der Monarchie stationiert sind, der in sechs Tagen eine der schönsten Erbprovinzen überschwemmen kann.

Noch nachteiliger würden bei einem schnell ausbrechenden Kriege die Folgen der Beurlaubung in Hinsicht auf Kavallerie sein. Hier kommt es nicht bloß darauf an, die Mannschaft einzuberufen, sondern auch die benötigte Zahl der Remonten auszuheben, ein Geschäft, welches um so mehreren Zögerungen unterliegen würde, als die politischen Stellen durchaus gegen alle Wünsche und Bedürfnisse des Militärs einen Geist des Widerspruchs nähren, daß man glauben sollte, all das sei den Feinden des Staates abgewonnen, was man dem Militär nicht gewährt, worüber Eure Majestät so viele dokumentierte Beweise von mir noch wirklich in Händen haben.

Kurz die ganze Beurlaubung auf unbestimmte Zeit konnte nur in der Voraussetzung eines andauernden Friedens genehmigt werden, ich hoffte dabei in einigen Jahren, wie sich die Militärauslagen gemindert und die Finanzumstände gebessert hätten, allmählich dieses Beurlaubungssystem wieder verlassen zu können. Wenn von weiten die Absicht zum Grunde läge, sich in einen neuen Krieg einzulassen, so müßte augenblicklich von diesem neuen Beurlaubungssystem abgegangen werden, um nur wenigstens den kompletten Friedensstand stündlich bereitzuhalten. Diese Maßregel würde die Finanzen jährlich gegen 6 Millionen mehr kosten.

Bei der jetzigen Lage der Dinge verfängliche diplomatische Schritte gegen eine in ihren Entschlüssen und in der Ausführung gleich rasche Macht wagen, hieße geradezu unvorbereitet zu einem Kampf auf Leben und Tod herausfordern.

5.

C. Dislokation der Armee.

Von jeher herrschte in der österreichischen Monarchie die Maxime, in Friedenszeiten den größeren Teil der Truppen in jene Provinzen zu verlegen, in welchen ihre Verpflegung wohlfeiler zu stehen kommt. Dieses mochte ohne Bedenken geschehen, solange Österreich von Rußland getrennt, von der Pforte nichts zu fürchten, gegen Preußens gleichfalls nicht konzentrierte Macht Grenzfestungen der ersten Klasse deckten und Frankreich von der eigentlichen österreichischen Monarchie auf beiden Seiten gegen 100 Meilen getrennt und die Neutralität der Schweiz als ein heiliges Palladium respektiert war, solange man sich nur nach jahrelangen außerordentlichen Unglücksfällen eine französische Armee an die Grenzen der Monarchie denken konnte.

Aber seitdem die Scheidewand zwischen Österreich und Rußland eingestürzt, die Grenze gegen Preußen in einer langen, wehrlosen neuen Linie ausgedehnt ist und Frankreichs Heere in 24 Stunden in Tirol und der Terra Firma kampieren können, seitdem müssen alle ökonomischen Rücksichten gegen dem Bedürfnis der äußeren Sicherheit bei der Dislokation der Truppen schweigen.

Besonders fordert die wehrlose österreichische Grenze in Italien vis-à-vis von einer der garniertesten und schikanösesten feindlichen Grenze die zweckmäßigsten Vorkehrungen in Betreff der Truppenverlegung in Italien und Tirol sowohl als den zunächst situierten rückwärtigen Provinzen.

Ich habe längst auf diesen Zweck hingearbeitet; die Geheime Hof- und Staatskanzlei fühlte die Notwendigkeit diesfälliger Vorkehrungen. Es mangelte in Tirol und Italien beinahe an allen Unterkünften für die Truppe; in Italien konnte in gänzlicher Ermanglung einer Landesorganisation diesfalls noch nichts Zweckmäßiges eingeleitet werden.

In Tirol und Steiermark sollte mittlerweile der Anfang mit einer zweckmäßigeren Dislokation gemacht werden. Auf ausdrücklichen Befehl Eurer Majestät wurde der Bau eigener Kasernen in Innsbruck und Lienz angefangen und in Hall eine Kaserne beinahe unter Dach gebracht, als auf einmal die Finanzen kategorisch erklärten, daß sie hiezu nichts weiter beitragen könnten und alle Bauführungen auf einmal mußten eingestellt werden. Die Stände dieser

Provinz verstanden sich nun zu der unbedeutenden Summe von 20.000 fl. zum Kasernenbau. Aber mit dieser Summe kann zur Unterbringung von drei Regimentern in Tirol im Grunde nichts getan werden.

Nach Steiermark wollte ich ein Artillerie- und ein Kavallerieregiment verlegen. Alle Vorschläge diesfalls wurden von den politischen Behörden durchkreuzt, allen diesseitigen Plänen unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt. Wie es Eurer Majestät und der Geheimen Hof- und Staatskanzlei aktenmäßig bekannt ist, mußte ich nach zweijährigen fruchtlosen Schreibereien das nach Graz bestimmte und zu diesem Zweck 9 Monate lang in der Gegend von Wien aufgehaltene Artillerieregiment nach Böhmen zurückbeordern, einem Lande, wo nebst der ansehnlichen Garnisonsartillerie noch ein komplettes Feldartillerieregiment verlegt ist; und wenn es heute zu einem Krieg in Italien käme, so wäre im Augenblick auf 100 Meilen zurück kein Artillerieregiment und ehe diesfalls Abhilfe getroffen wäre, könnte das Schicksal eines Feldzuges entschieden sein.

6.

D. Grenze gegen Frankreich, ihr jetzt noch entblößter Zustand.

Noch weit beunruhigender ist der Anblick der österreichischen Grenze gegen Frankreich; kein haltbarer Platz von der Etsch an bis an die Residenz; im Grunde nicht einmal ein Platz, in dem man die Vorräte aller Art gegen eine feindliche Invasion schützen könnte! Die jetzt so notwendigen Befestigungen an der äußeren Grenze Tirols noch nicht hergestellt! In Tirol selbst noch kein Waffenplatz, keine Festung, welche als Depositorium für die Mund- und Kriegsvorräte aller Art dienen, und von wo aus die in den Klüften und auf den Gipfeln des Landes fechtenden Truppen versehen werden könnten. Solange die Finanzen noch ein jährliches Defizit von mehreren Millionen ausweisen und über die Unmöglichkeit, mit den laufenden Militärerfordernissen aufzukommen, verlegen waren, konnte von einer solchen extraordinären Auslage keine Rede sein.

Die Finanzen müssen hier noch Millionen herschießen, um diejenigen Vorbereitungen zu treffen, welche in Italien zur Offensive und Defensive gleich unentbehrlich wären und auch bei aller Anstrengung

der Finanzen sind zur Vollendung dieser Maßregeln immer einige Jahre erforderlich.

7.

E. Noch lange nicht hinreichend ergänzte Kriegsvorräte.

Am Schlusse des Krieges fand ich die Kriegsvorräte jeder Art ganz erschöpft; ihre Retablierung war und ist noch eine der vorzüglichen Ursachen der den Finanzen so empfindlichen hohen Gelderfordernisse für jedes Jahr. Wegen dringender Finanzbedürfnisse mußte man alle diese extraordinären Beischaffungen auf mehrere Jahre repartieren — in 4 bis 5 Jahren erst werden die Monturs- und Naturalienvorräte auf die systemmäßige Quantität gebracht sein; noch mehrere Jahre sind notwendig, um die Armee mit neuen Gewehren zu versehen. Die Montursbedürfnisse könnten wohl um gar keinen Preis so schleunig beigebracht werden; die Naturalienbeischaffung wäre mit um so größeren Schwierigkeiten verknüpft, weil gerade die Provinzen, in denen sich die Armeen konzentrieren, die unfruchtbarsten der Monarchie sind, und die Viktualien, die gerade jetzt im Preise zu fallen anfangen, sobald ein Krieg ausbräche, augenblicklich auf ungeheure Preise steigen würden. Bald würde es der Armee an allen Bedürfnissen fehlen.

8.

F. Gänzliche Zerrüttung der Finanzen.

Die Eurer Majestät neuerlich vorgelegten Finanzausweise fürs Jahr 1804 liefern die traurige Überzeugung, daß noch immer trotz Beurlaubungen und beschränkter Beischaffung der Kriegsvorräte die kurrenten Staatsbedürfnisse nicht ganz bedeckt sind. Was würden erst für Verlegenheiten entstehen, wenn auf einmal ein neuer Krieg ausbräche, der ohne die augenblicklichen Vorbereitungen, welche in dem ersten Augenblicke weit über 20 Millionen zu stehen kämen, einen jährlichen höheren Aufwand von mehr als 100 Millionen brächte? Man darf sich auch diesfalls nicht täuschen; man darf selbst auch nicht einmal mehr von den Kosten eines Feldzuges im vorigen Dezennium auf die Erfordernisse für einen jetzt zu erfolgenden schließen. Selbst in den unglücklichsten Perioden des letzten Krieges stieg der Verlust der Bankozettel gegen bares Geld nie bis auf 20%; jetzt, nach 3 Friedensjahren, beträgt dieser Verlust 34—35%;

das bare Geld war selbst in dem letzten Jahre des Krieges nie so ganz aus der Zirkulation verschwunden wie gegenwärtig; der Staatskredit war immer noch besser, weil man die Verlegenheit nur für temporär, nur für die Zeiten des Krieges dauernd betrachtete. Jetzt hat Europa die Beobachtung gemacht, daß auch in Friedenszeiten die Finanzen nicht hinlänglich gedeckt sind. Der Kurs der Bankozettel würde daher vom Augenblick eines neu ausbrechenden Krieges auf eine nicht zu berechnende Tiefe herabsinken. Schon jetzt, mitten im Frieden, suchen österreichische Partikuliers ihre Gelder in fremden Fonds unterzubringen; so wenig Zutrauen hat man jetzt zu den Finanzen. Und wer darf je hoffen, daß der Staat, wenn jetzt ein Krieg ausbräche, noch Kredit finden würde? Erwägt man nun noch, daß jetzt im Frieden alle Bedürfnisse in ungleich höheren Preisen stehen als unmittelbar vor dem Schluß des Krieges und daß diese pretia rerum mit dem Ausbruch eines neuen Krieges außerordentlich steigen würden, so wird man sich leicht überzeugen, daß wenn im letzten Dezennium ein Feldzug auf 110—130 Millionen zu stehen kam, jetzt einer wenigstens auf 160—180 Millionen zu stehen kommen würde.

Daß die Höhe dieser Bedürfnisse noch von keinem Manne in der Monarchie gewürdigt, von keinem mit den möglichen Ressourcen verglichen worden sei, bin ich vollkommen überzeugt. Woher man diese außerordentliche Summe schöpfen könnte, wird zuverlässig niemand zu bestimmen wagen. Auch da muß man sich nicht durch das, was gegen den Schluß des letzten Dezenniums geschah, irreführen lassen. Bis auf die Jahre 1796 und 1797 hatte in der österreichischen Finanzverwaltung wenn auch kein spekulativer Geist, wenigstens doch einige Ordnung geherrscht; die Masse der Bankozettel hatte sich bis dahin in einer wirklich mäßigen Proportion vermehrt. Man half sich daher bei dem Wiederausbruch des Krieges damit, daß man zu außerordentlichen Summen neue Bankozettel ausschnitt und so den größeren Teil der Kriegsbedürfnisse deckte. Durch die 2 Kriegsjahre 1799 und 1800 und noch mehr durch die Operationen seit dem Frieden hat sich die Masse der Bankozettel so vermehrt (das Publikum glaubt ihrer noch weit mehrere im Umlauf, als wirklich zirkulieren) und das Zutrauen zu diesem Papiergeld ist allgemein so ganz gesunken, daß man durchaus von diesem Mittel keinen Gebrauch mehr machen kann, wenn man nicht sich der Gefahr eines augenblicklich ausbrechenden totalen Bankerotts

und im Gefolge desselben einer gänzlichen Stockung aller Geschäfte und einer Revolution im Inneren exponieren will. Wie man außer diesem Mittel jährlich 120, wie man nur 60 oder 50 Millionen (wenn man auch auf reiche Subsidien die wankende Hoffnung bauen wollte) durch Kredit aufzubringen im stande wäre, würde wohl jetzt mitten im Frieden eine nicht zu lösende Aufgabe sein. Und was bei dieser Finanzzerrüttung aus den militärischen Operationen werden müßte, fällt gewiß von selbst in die Augen.

9.

G. Notwendige Erholung des Viehstandes und jeder Art der Industrie.

Der Viehstand in der Monarchie hat durch den letzten Krieg außerordentlich gelitten.

a) Alle Anstalten zur Veredlung der Landespferdezucht kamen während des Krieges ganz zurück; seit dem wiederhergestellten Frieden ist man wenigstens von Seite des Kriegsdepartements bemüht, das Versäumte zu redressieren, aber die Verlegenheiten der Finanzen gestatteten auch hier nur langsames Vorschreiten. Wenn der Krieg auch nur einige Jahre dauern sollte, so würde man selbst mit allen gewaltsamen Maßregeln die benötigten Remonten im Inlande nicht mehr aufbringen, und die auswärtigen Provinzen, aus denen man die Armee remontieren könnte, wären teils vom Feinde besetzt, oder wenigstens kupiert.

b) Vielleicht noch größere Schwierigkeiten würden in betreff des Rindviehes sich ergeben. Die große Konsumtion bei den Armeen während des letzten Krieges, Viehseuchen und vielleicht noch mehr die außerordentlich erweiterte Schafzucht haben in Ungarn den Stand des Hornviehes außerordentlich herabgesetzt. Dieses Königreich, welches ehemals einen beträchtlichen Teil Italiens mit Hornvieh versah, deckt jetzt mit Mühe die Bedürfnisse der Residenz. Die neuesten Verlegenheiten in der Residenz und in einigen Gegenden in betreff des Fleisches geben eine äußerst besorgliche Aussicht, wenn es zu einem Kriege kommen sollte.

Die Unterstützung, die man hierinfalls aus der Moldau erhält, müßte bei dem Ausbruche des Krieges unter anderen Ursachen auch schon darum wegfallen, weil dieser Handel nur mit Konventionsgeld geführt werden kann. Sobald ein Krieg ausbräche, würde

jeder, der Konventionsmünzen besäße, sie für künftige Notfälle verschließen, da jedermann in banger Erwartung einem gänzlichen Unwert alles Papiergeldes entgegensehen würde. Entweder die Armee würde gänzlichen Mangel an Schlachtvieh leiden oder man müßte gewaltsam den erbländischen Viehstand in seinen Keimen auf Dezennien hinaus zerstören.

c) Selbst der Ackerbau müßte außerordentlich leiden, nicht nur weil alle kräftigen Hände zum Wehrstande müßten gezogen und Pferde und Ochsen zur Armee abgegeben werden, sondern größtenteils auch darum, weil der Krieg so mannigfaltige Veranlassungen zu Spekulationen darbietet, welche für den Staat ebenso nachteilig als für den Partikulier gewinnvoll sind, daß nicht leicht jemand seine Kapitalien auf landwirtschaftliche Verbesserungen verwenden wird. Diese Bemerkung gilt im nämlichen Maße von allen Zweigen der Rural- und kommerziellen Industrie.

Eine besondere Aufmerksamkeit aber verdient die Betrachtung, daß die Militärgrenze, wenn aufs neue, ehe sich die wehrbare Population erholt hat, die Mannschaft gegen den Feind ziehen müßte, ohne Rettung zu grunde gerichtet wäre.

10.

H. Das Venezianische ist noch nicht organisiert.

Einer hohen Rücksicht würdig ist der Umstand, daß die dem feindlichen Überfall zuerst exponierte Provinz, das Venezianische, noch bis jetzt keine Organisation hat. Die Folge, daß der Armee eine Population von mehr als 1½ Millionen in betreff der Rekrutierung entginge, wäre diesfalls bei weitem noch nicht die bedenklichste.

Die Rückerinnerung an die ehemalige Existenz als eigener Staat ist noch zu neu, die Idee bis jetzt noch durch keine entgegengesetzte feste Form verdrängt, so manche Menschenklassen fänden ihre Interessen dabei oder glaubten es wenigstens aus Nationaleitelkeit dabei zu finden, wenn die Republik retabliert würde. Ein einziger entscheidender Sieg der Franzosen an der Etsch oder Brenta könnte in wenigen Tagen bei dem allgemeinen, offiziell und durch alle Privatnachrichten bestätigten Mißvergnügen in diesen Provinzen eine neue Republik ins Leben rufen, an der man einen hartnäckigen Feind mehr zu bekämpfen hätte und deren Wiederumschaffung zur österreichischen Provinz nie zu erwirken wäre.

11.

I. Der Kriegsetat in Siebenbürgen ist noch nicht konstituiert, in Ungarn noch nicht hinlänglich konsolidiert.

Wenn im Falle eines wieder ausbrechenden Krieges die auf das höchste gespannte Totalmasse der österreichischen Staatskräfte noch immer nicht geeignet ist, irgend eine beruhigende Aussicht über den Erfolg des Kampfes zu gewähren, so ist gewiß der Umstand höchst besorglich, daß man in Rücksicht von beinahe der Hälfte dieser Masse nicht einmal bestimmen kann, bis auf welchen Grad sie in tätige Kraft gesetzt werden könne.

In Siebenbürgen ist über die Ergänzung der Truppen eigentlich noch gar nichts konstituiert. Zwar werden drei Regimenter als siebenbürgische Nationalregimenter betrachtet, aber noch bis jetzt hat sich das Land noch nie konstitutionell zu etwas Permanentem in betreff der Ergänzung dieser Regimenter eingelassen. Die Komplettierung beruht im Grunde auf Werbungen, deren Ergiebigkeit immer nicht verläßlich ist. Die allmähliche Stellung der im letzten Kriege versprochenen 1660 Rekruten wird verweigert, unter dem Vorwande, sie seien bloß für diesen Krieg ausgeschrieben worden. Das Regiment Jellachich hat bis jetzt noch kein Nationale und keinen Fleck zu seiner Ergänzung. Das Resultat der ganz neuen Zusammentretung zwischen dem Hofkriegsrat und der siebenbürgischen Hofkanzlei, soviel guten Willen auch der siebenbürgische Hofrat Herr Graf Esterhazy zeigte, läuft denn doch im wesentlichen dahin aus, daß ohne einen Landtag nichts von festem Erfolg sich versprechen lasse. Einen Landtag zu berufen hält der siebenbürgische Herr Hofkanzler selbst in Friedenszeiten mit größtem Recht für bedenklich; um wie viel mehr würde dieses der Fall sein, wenn die Streitkräfte der Monarchie mit dem Feinde beschäftigt und dem Monarchen an den Bewilligungen der Stände so dringend gelegen wäre.

Gleiche Umstände treten in Ungarn ein. Zwar haben auf dem letzten Landtage die Stände die Komplettierung von 12 Infanterie- und 10 Kavallerieregimentern übernommen und bei einem ausbrechenden Kriege für den ersten Moment 12.000 Mann zu stellen versprochen, aber für den Verlauf des Krieges durchaus jede Verpflichtung selbst zu der in Friedensjahren übernommenen Rekrutierung hartnäckig abgelehnt. Man kann daher für den Fall eines Krieges auf Ungarn ohne Landtag gar nichts zählen und das Be-

nehmen der Stände auf dem letzten Landtage verspricht nichts Tröstliches für den Fall, daß man in einem Kriege wegen des Mangels an wehrbarer Mannschaft in den übrigen Erblanden Ungarns am meisten bedürfte und die ungarischen Stände eben deshalb ihre Wichtigkeit fühlen würden. Auf dem letzten Landtage zeigte sich unverkennbar die Tendenz der Stände, jedem königlichen Wunsche zu widerstreben und vorzüglich in allem den Monarchen von ihrem guten Willen abhängig zu machen. Im ganzen äußerte sich weder Patriotismus noch Liebe für den Monarchen, sondern Ringen nach ständischer Präponderanz, und dieses Ringen nicht einmal maskiert. Wo es mit diesem Streben am Ende hinauswolle ist vielleicht manchem noch nicht klar. Aber man lasse es zu einem Kriege und den König in eine bedeutende Verlegenheit kommen und alles wird Bestimmtheit erhalten.

Auswärtige Kriege sind Usurpatoren erwünscht, aber sehr oft bedenklich für Souveräne, welche durch konstitutionelle Formen beschränkt sind. Die Insurrektion der Niederländer wäre wahrscheinlich ohne den Türkenkrieg nie ausgebrochen, ohne den lange dauernden spanischen Sukzessionskrieg hätte Rakoczy nie soviel Anhang gefunden noch seinem Aufstand eine solche Ausdehnung zu geben vermocht.

12.

Wenigstens noch einige Jahre des Friedens könnten in all diesen Rücksichten die Lage der Dinge zum Vorteile Österreichs außerordentlich ändern. Selbst jedes einzelne Jahr ist unermeßlicher Gewinn. In 4—5 Jahren wird der Nachwuchs wehrbar; die zu ausgedehnte Beurlaubung, besonders bei der Kavallerie, kann wieder beschränkt werden, wie sich die Militärausgaben in etwas mindern. Man muß und wird denn doch auch Anstalten treffen, um den Truppen in Italien, Tirol und Innerösterreich eine Unterkunft zu verschaffen und die Westgrenze der Monarchie mittlerweile mit einigen Festungen zu decken. In etwa 4 Jahren werden die Kriegsvorräte an Naturalien ergänzt, die Fuhrwesenrequisiten beigeschafft, für die Montierung der Armee Maßregeln genommen und der größte Teil der Truppe mit Gewehren der neuen Art versehen sein. Ist man einmal mit allen diesen Vorbereitungen im reinen, dann läßt sich doch noch ein günstiger Erfolg eher als möglich denken; ohnehin ist bis dahin das Andenken an die Unglücksfälle des letzten Krieges bei der österreichischen Armee größtenteils erloschen.

Wenn mittlerweile für die Finanzen bedeutende und zusammenhängende Operationen unternommen, dadurch der Welt eine bessere Opinion von der Suffizienz der österreichischen Ressourcen und von dem Ordnungsgeist in der Verwaltung beigebracht wird, so wird sich bei fortwährendem Frieden der Kurs heben, die Preise der Dinge werden dadurch von selbst fallen; und so werden die Finanzen eher im stande sein, die unvermeidlichen Kosten eines Krieges zu tragen. Jede Art der Industrie wird sich von selbst in der Monarchie erholt und gehoben haben und daher durch die in jedem Kriege unvermeidliche Stockung nicht ganz zu grunde gerichtet werden.

Die Organisation des Venetianischen muß doch vollendet werden. Vorzüglich aber sollten in Siebenbürgen und Ungarn Landtage zweckmäßig vorbereitet und auf selben für den Fall eines Krieges die allernotwendigsten Maßregeln sanktioniert werden.

13.

So viele Gründe bei näherer Prüfung der österreichischen, teils jetzt anwendbaren, teils erst neu werdenden Staatskräfte sich aufdrängen, den Ausbruch eines Krieges soweit als möglich hinauszuschieben, ebenso viele und nicht minder wichtige zeigen sich, wenn man einen Blick auf Frankreich wirft. Noch sind die französischen Herren trunken von den Siegen, deren Nachhall nur allmählich erlischt. Noch ist die Nation voll von der exaltierten Idee, daß ihr nichts mißlinge; bei dieser Idee erlaubt sich die Regierung alles und Europa duldet betäubt alles; eine neue Regentendynastie, wenn auch von einem großen Teil der Nation wegen Usurpation gehaßt, hat doch bei dem gewiß größeren den Nimbus der wiederhergestellten Nationalgröße, des errungenen Kontinentalfriedens für sich. Bonaparte und seine Familie haben die ganze Staatsverwaltung so an sich gezogen, daß nicht nur die höchste Gewalt mit der ungebundensten Unumschränktheit in den Händen des ersten Konsuls ist, sondern auch alle Fäden der Verwaltung in den Händen seiner Verwandten, seiner Verschwägerten oder wenigstens solcher Menschen sich befinden, die alles nur durch ihn sind. Es läßt sich nicht verkennen, daß alle Fugen der Staatsverwaltung in Frankreich in einer kraftvollen Harmonie wie in keinem anderen Staate Europas wirken. Diese so geschickt kombinierte Harmonie ist noch neu genug, daß mit all dem rastlosen Eifer, den Neuheit erzeugt und nährt, gewacht

wird, sie handzuhaben. Ein Kontinentalkrieg würde alle Kräfte und Parteien in Frankreich ebenso vereinigen wie sie die Nationaltätigkeit neu beleben würde. Dabei kommt noch zu bedenken, daß jetzt gerade eine neue Konspiration gegen Bonaparte zerstäubt worden. Alles zittert vor dem Schein, als ob man Bonapartes Größe nicht huldige, alles würde jetzt mit so regerem Eifer die Befehle der Regierung vollstrecken, um ja nicht dem leisesten Verdacht sich zu exponieren. Auf eine Partei in Frankreich könnte man jetzt weniger als je rechnen, weil es wieder einer geraumen Zeit bedarf. ehe die Mißvergnügten sich kennen lernen und sich trauen.

Jetzt dürfte daher für einen dritten Staat gerade der gefährlichste Moment sein, mit Frankreich sich in Krieg einzulassen.

Wenn durch einige Jahre die französische Tätigkeit an der Macht der Elemente sich gelähmt hat, wenn durch die beinahe gänzliche Zernichtung des Handels und durch andere Lasten des fortwährenden Seekrieges sowohl die Staatskräfte geschwächt und der Wohlstand der Privaten sich gemindert hat, wenn die Zügel der Regierung etwas schlaffer werden, das Mißvergnügen lauter und allgemeiner in Frankreich ausbricht und in Österreich in allen Administrationsbranchen Tätigkeit, Kraft, Patriotismus, Talente eine bessere Lage der Dinge im Innern werden herbeigeführt haben, dann dürfte es eher an der Zeit sein, daß das erholte, gesammelte Österreich im Notfalle noch einmal den Kampf begänne.

14.

Jetzt würde jeder Unbefangene bei einem wieder ausbrechenden Kriege gegen Frankreich der österreichischen Monarchie Unglück vorhersagen, bei dem gänzlichen Mangel an wehrbaren Menschen, an Kriegsbedürfnissen und an Geld. Eine oder zwei Niederlagen müßten die Monarchie an den Rand des Verderbens führen, da der Feind durch nichts aufgehalten würde und Österreich gar keine Ressourcen hätte, um seinen Verlust zu ersetzen.

Selbst im Falle, daß die österreichischen Heere siegten, würde nichts gewonnen, da nur eine lange Reihe von Siegen einen bedeutenden Erfolg möglich machten und Österreich jetzt in allen Teilen seiner Staatskräfte so gelähmt ist, daß es nicht einmal seine Siege zu verfolgen, viel weniger einen Unglücksfall zu redressieren im stande wäre.

Wenn endlich, was nicht als möglich zu erwarten ist, der Krieg sogar zu einem nicht unglücklichen Ende geführt würde, so wären doch jedenfalls Österreichs Kräfte in jeder Rücksicht so zernichtet, daß es sich in Jahrhunderten in seinem Innern nicht wieder erholen, viel weniger an irgend einer europäischen Staatenangelegenheit Anteil nehmen könnte.

15.

Ich glaube es hier nicht erst auseinandersetzen zu dürfen, daß man auch auf Allianzen keine Hoffnungen eines besseren Erfolges bauen könne. Ich habe Eurer Majestät in einem früheren Vortrage meine Ansichten darüber vorgelegt, daß auf England in Kontinentalkriegen nicht zu zählen sei; daß Rußlands Hilfe gleich anfangs zu ferne wäre, um dem raschen Vordringen einer französischen Armee Einhalt zu tun, daß die russischen Diversionen für Österreich von gar keiner Bedeutung wären, daß mit aller Unterstützung, die man je von Rußland hoffen könnte, man noch nicht einmal an der Zahl der Combattans der französischen Macht gleichkäme, ohne die Vorteile des Lokals, der leichteren Ergänzung und der Einheit in Beschlüssen sowohl als in der Ausführung zu erwähnen. Ich habe Eurer Majestät mit Darstellung des Benehmens des St. Petersburger Kabinetts bemerkt, wie wenig aufrichtiges Wirken auf einen gemeinsamen Zweck von Rußland zu erwarten sei, wie viel dem russischen Hofe daran liegen müsse, daß Österreich durch neue Kriege sich aufs äußerste schwäche.

Ein ganz neues Beispiel liefert denn doch gewiß einen unleugbaren Beweis, wie wenig aufrichtig Rußland mit dem kaiserlichen und königlichen Hofe zu Werke gehe. Jetzt, gerade im Moment, wo Rußland mit den bündigsten Versicherungen seiner Sincérité Eure Majestät in einen neuen Kampf mit Frankreich zu verwickeln sucht, macht Alexander I. dem französischen Konsul den Antrag, gemeinschaftlich die Angelegenheiten der Reichsritterschaft zu arrangieren, o h n e d a s R e i c h s o b e r h a u p t z u b e n a c h r i c h t i g e n t r i t t d e r r u s s i s c h e K a i s e r a u f a l s S c h i e d s r i c h t e r i n e i n e r S a c h e, d i e l e d i g l i c h f ü r d a s F o r u m d e r h ö c h s t e n R e i c h s g e r i c h t e g e e i g n e t i s t! Die Sache bedarf gewiß keines Kommentars.

16.

Es ist nicht zu leugnen, daß man sich von Seite Frankreichs gegen alle minder mächtigen Staaten Europas solche Usurpation erlaube, welche zu jeder anderen Zeit einen hinreichenden Grund zur Kriegserklärung abgegeben hätten. Aber man muß auch nicht verkennen, daß Österreich gerade durch das zu lange Ringen sich ganz außer stand gesetzt hat, solchen Anmaßungen ein Ziel zu setzen.

Ein Krieg, jetzt begonnen, würde Österreich auf Generationen hinaus alles Gewicht rauben, wenn es auch seine Existenz salvierte.

Frankreichs Usurpationen würden dadurch nicht nur nicht gehindert, sondern die einzige Macht, die sich denselben in der Folge widersetzen könnte, wäre auf unabsehbare Zeit dazu außer stande gesetzt.

Erholung ist das große Ziel Österreichs. Was diese Erholung nicht stört, das muß man für jetzt geschehen lassen, wenn auch unter anderen Umständen der österreichische Monarch eine größere und würdigere Sprache hätte führen können und müssen.

Wenn z. B. Frankreich neulich das Territorium deutscher Fürsten (welche von ihrem Oberhaupte sich trennten) wie Feindesland überzog, so ist dieses wohl ein Vorgang, den der kaiserliche und königliche Hof unter besseren Umständen rügen könnte und müßte. Aber die Ausbreitung der Franzosen in Norddeutschland ist denn doch für Österreichs Interesse keine so bedenkliche Sache, daß man deshalb die Existenz der Monarchie auf das Spiel setzen sollte.

17.

Es wäre möglich, daß aller Vorsicht ungeachtet der Übermut der französischen Regierung den Krieg doch unvermeidlich machte. Dann müßten allerdings alle, auch die letzten Kräfte der Monarchie aufgeboten werden. Jeder biedere Österreicher müßte sein Alles aufbieten, um das Ganze zu retten.

Ich darf es gewiß Eurer Majestät nicht erst beteuern, daß ich für meine Person auf jeden Wink von Allerhöchstdenselben bereit bin, selbst mein Leben für das Wohl der Monarchie und für den Ruhm Eurer Majestät zu opfern.

Aber diese Krisis muß denn doch soviel möglich verhindert oder wenigstens verzögert werden. Ein festes Friedenssystem, ein

fester, sicherer, berechneter Gang der Diplomatie ist durchaus notwendig. Unentschlossenes, unsicheres Wanken könnte zuerst das Unheil eines Krieges über die Monarchie bringen. Jede gegen Frankreich zielende diplomatische Verbindung würde ebenso gewiß bekannt werden, als sie auch eine augenblickliche Kriegserklärung des französischen Gouvernements zur Folge haben würde. Je wankender eine solche Verbindung, desto gefährlicher. Der Charakter des dermaligen Machthabers bürgt dafür, daß er weder die Vollendung der Vorbereitungen noch die diesseitige Kriegserklärung abwarten, daß er augenblicklich losbrechen würde.

Das Wohl oder Wehe von 25 Millionen Menschen und ihren Nachkommen auf mehrere Generationen, kann gegenwärtig von einem einzigen Kurier abhängen.

Wien, den 12. April 1804.

Erzherzog Karl.

(Kriegsarchiv, 1805, Kriegsministerialakten, XI, 16.)

Operationsplan.

In der Antwort, welche der russische Hof auf den mitgeteilten Plan Österreichs gegeben hat, ließ er sich von der Ansicht, die darin vorgezeichnet war, leiten.

Man hat sich darauf beschränkt, die Punkte zu besprechen, die in ihm vorgeschlagen waren, ohne darüber hinauszugehen.

Aber immer treu seinen Grundsätzen, an der Wiederherstellung der Ordnung und des Gleichgewichtes Europas mitarbeiten zu wollen, glaubt Rußland, daß endlich der Augenblick gekommen sei, um sich auf eine entschiedenere Art zu äußern und zu beweisen, daß, wenn auch das Kabinett von Petersburg bisher ruhig geblieben ist, man das nur seiner natürlichen Abneigung gegen einen vielleicht unnützen oder nicht genug entscheidenden Krieg zuzuschreiben hat. Aber indem es sich zuwartend verhielt, hat es sich in stand gesetzt, im Notfalle mit umsomehr Energie zu handeln.

Jetzt, da Rußland immer mehr und mehr die unausweichliche und dringende Notwendigkeit dieses Krieges einsieht, der allein die Sicherheit und Unabhängigkeit Europas wiederherstellen kann, bietet der russische Hof seinerseits die reichlichsten Hilfsmittel an.

Hiefür setzt er aber als Tatsache voraus, daß — wenn man tatsächlich übereingekommen ist, den Krieg gegen Bonaparte zu führen — es nicht genügend erscheint, seinen stets wachsenden widerrechtlichen Besitzergreifungen ein Ende zu machen, sondern daß man die Franzosen zwingen muß, ganz Italien, die Schweiz, die rechts des Rheines gelegenen Länder, Belgien, Holland und Hannover zu räumen, und sie hindern muß, diese Länder nochmals zu besetzen.

Es ist kaum anzunehmen, daß man dieses Ziel durch einen gewöhnlichen Krieg erreichen könne, in welchem sich die gegnerischen Kräfte das Gleichgewicht halten würden und wo die Verteidigungsmittel wechselseitig nach jenen des Angriffes berechnet wären, da ein solcher Krieg sich in die Länge ziehen würde und Bonaparte die allmähliche Verwendung aller seiner Hilfsmittel, vor

allem seiner Lieblingswaffen — Verhandlungen und Ränke — gestatten würde, um dadurch Zwietracht in die koalierten Armeen zu tragen, damit sie in dem Maße, als die Operationen wenig fortschritten, überdrüssig würden, sich bald entzweiten und daher aufhören würden, ohne etwas Tatsächliches erreicht zu haben.

Man muß außerdem erwägen, daß solche Kriege zu kostspielig sind, um sie auf die Dauer zu führen.

Das richtige Mittel, zum Erfolg zu kommen, wäre. dem gemeinsamen Feinde mit einer so großen Überzahl entgegenzutreten, welche es ihm unmöglich macht, allen Front zu bieten.

Dadurch wird man alle seine Maßnahmen kreuzen und, indem man aus diesen ersten Vorteilen Nutzen zieht, wird man es vielleicht erreichen, wenn nicht in ganz Frankreich, so doch in einem Teile die Revolution anzufachen und dadurch einen großen Teil der Truppen festzuhalten, die sonst ihre Verwendung im Felde finden würden.

Zweitens wird der Krieg weniger kostspielig sein. (Um ein Beispiel zu geben): 200.000 Mann während zweier Feldzüge kosten weniger als 150.000 Mann während dreier Feldzüge, und zwar im Verhältnis, als es wahrscheinlicher ist, zu dem angestrebten Ziele im ersten Falle zu gelangen als im zweiten.

Der Krieg wird weniger Menschenleben kosten, denn sobald eine ausgesprochene Überlegenheit vorhanden ist, sind die Kämpfe weniger blutig.

Endlich laufen die koalierten Armeen weniger Gefahr, eine Schlappe zu erleiden, weil der Feind keine Zeit hat, sich zu besinnen, und weil alles vom Anfang an vorwärts geht.

Betrachtet man die Kräfte Frankreichs, so scheint es nicht leicht zu sein, diese große Überlegenheit über sie zu erlangen, doch glaubt man dartun zu können, daß diese erreichbar ist, wenn Rußland, Österreich und England in gegenseitiger Übereinstimmung die Mittel aufwenden wollen, welche sie selbst in diesem Augenblicke haben, ohne außerordentliche Anstrengungen zu machen. Hiefür nimmt man die Kräfte Österreichs mit 250.000 Mann an, die Rußlands nicht, wie man früher übereingekommen ist, mit 150.000 Mann, sondern mit 170.000, ja sogar mit 180.000 Mann, welche diese Macht ihrerseits beizustellen anbietet und die bereit sind, auf den ersten Befehl zu marschieren, falls sich der österreichische Hof entschließt, dem Plane zu folgen, der hier detailliert angegeben ist.

Wenn Österreich den Krieg beginnen wird, wird es dem ersten Anprall ausgesetzt sein. und deshalb ist es notwendig, daß ihm Rußland unmittelbar zur Hilfe eilt.

Es werden zu diesem Zwecke 100.000 Mann russischer Truppen sofort an der Grenze Österreichs versammelt sein und auf das erste Signal marschieren.

Sie würden zwei Armeen formieren, die eine mit wenigstens 50.000 Mann, die andere von ungefähr derselben Stärke.

Die erste wird in Kolonnen in Gewaltmärschen gegen die Donau und den Lech auf jenen Punkt vorgehen, auf den man übereingekommen sein wird, um die österreichischen Erbländer zu decken.

Die zweite wird unmittelbar auf einer anderen Linie folgen und in Böhmen einmarschieren.

Österreich wird Italien von Tirol aus angreifen, und zwar mit soviel Truppen, als es aufbringen kann, ohne sich in Deutschland bloßzustellen, wo es sich für den Augenblick defensiv verhalten wird.

Es ist selbstverständlich, daß die Grenze Rußlands, vor allem die Lithauens, sofort mit Truppen wieder besetzt werden würde, um die Blöße zu decken, die durch den Abmarsch der zwei oben erwähnten Armeen entstanden ist. Außerdem aber wird Rußland ein Korps von 16.000 Mann einschiffen lassen, um es nach Stralsund zu befördern (in das schwedische Pommern), damit es mit den Schweden vereint operiere.

Indessen werden die 23.000 Russen. die für das Königreich Neapel bestimmt sind, an den Ort ihrer Bestimmung gebracht worden sein und werden mit Hilfe der neapolitanischen Truppen dieses Teiles von Italien Herr werden.

Damit würden schon über 140.000 Russen in Bewegung sein und man würde sich in der ersten Epoche darauf beschränken, daß jede Armee auf den bezeichneten Ort gelangt, und zwar 50.000 Mann an die Grenzen der österreichischen Erbländer und ungefähr die gleiche Anzahl nach Böhmen.

Letztere wäre bereit, vorzumarschieren oder sich gegen Sachsen zu wenden.

16.000 Mann wären im schwedischen Pommern.

Dann wird es an der Zeit sein, mit Preußen zu verhandeln. Von diesem Moment an hat Preußen von den Franzosen nichts mehr zu fürchten und es ist mehr als wahrscheinlich, daß es sich angesichts der Lage, in der es sich befinden wird — eine russische

Armee in Lithauen vor seiner Front, eine andere in seiner rechten Flanke in Böhmen und eine russisch-schwedische Armee in seiner linken Flanke — der Koalition anschließen wird und daß ihm auch Dänemark, Sachsen, Hessen, Mecklenburg und Braunschweig folgen werden.

Man zweifelt nicht an dem Erfolg dieser Verhandlung, umsoweniger, als die Engländer nicht verweigern würden, dies durch eine Truppenlandung an der Weser und der Elbe zu unterstützen.

Mit dem Anschluß Preußens an die Koalition beginnt die zweite Epoche mit einer sehr entschiedenen Überlegenheit über die französischen Kräfte, wie sie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist.

Es werden angenommen:

österreichische Armeen	250.000	Mann
Russen	140.000	„
daran angeschlossen Preußen	100.000	„
Schweden	16.000	„
Dänen	16.000	„
Sachsen	16.000	„
Hessen und Braunschweiger	16.000	„
Mecklenburger	3.000	„
	557.000	Mann

In dem Moment, wo die neue russische Armee an den Grenzen Lithauens nicht mehr so stark sein müßte, was dann zutrifft, wenn Preußen sich der Koalition anschließt, können von dort sofort bis zu 40.000 Mann abgetrennt werden, die durch Preußen durchmarschieren, um auf dem kürzesten Wege an die Elbe zu gelangen.

\+ 40.000

das ergibt . . . . 597.000 Mann,

außer den Truppen, welche England ausschiffen wird, und außer den Truppen der kleinen Staaten, deren Zahl nicht in Rechnung gezogen ist, die aber immerhin die Kriegsmacht erhöhen.

Schon mit diesen Kräften kann man die Franzosen auf allen Punkten, von Italien bis an die Elbe, angreifen, aber man kann noch auf beträchtliche weitere Verstärkungen rechnen.

Österreich wird mit allen seinen Kräften in Italien und Tirol operieren.

Die zwei russischen Armeen in der Stärke von 100.000 Mann zuerst in Schwaben und dann jenseits des Rheins.

Beim kleinsten Erfolge in Italien wird die Wiederherstellung des Königreiches Sardinien und seiner Armee zusammen mit einigen anderen Staaten der Lombardei eine Verstärkung der koalierten Mächte um 25.000 Mann ergeben, während die russischen Armeen in Schwaben eine gleiche haben können, wenn man nur auf 12.000 Bayern, 8000 Württemberger und 5000 Badenser rechnet.

Desgleichen wird das russische Korps in Neapel nach der Reorganisation der neapolitanischen Armee um 20.000 Mann verstärkt sein, wozu man noch 5000 Engländer rechnen kann, die den Versuch machen können, an einem Punkte der italienischen Küste zu landen. Es kann auch eine weitere Unternehmung von 25.000 Engländern auf einige größere Küstenpunkte Frankreichs, im Kanal oder im Mittelländischen Meere stattfinden und somit nach der Rechnung eine Verstärkung von 100.000 Mann, die gegen Frankreich allein von dieser Seite her handeln.

Die 100.000 Preußen werden sich gegen Mainz wenden, die Stadt mit 60.000 Mann belagern und den Rest zur Deckung der Belagerung oder für einige andere Operationen in diesem Raume verwenden.

Es ist wahrscheinlich, daß die Franzosen in dem Moment, wo die Koalition bekannt sein wird, nichts Eiligeres zu tun haben werden als Hannover zu verlassen, widrigenfalls es nicht viel Mühe kosten wird, sie dort herauszudrängen.

So wird die Nordarmee, die aus 16.000 Russen, die in Pommern gestanden waren, 16.000 Schweden, 16.000 Dänen und 3000 Mecklenburgern, zusammen 51.000 Mann bestehen würde, gegen Holland von Gronningen und von der Yssel vorrücken.

Die 40.000 Russen, die Preußen durchzogen haben werden, dann 16.000 Sachsen und 16.000 Hessen und Braunschweiger werden eine zweite Armee von 72.000 Mann formieren, welche ebenfalls gegen Holland von der Maas aus vorgeht, um in Brabant einzufallen und so jede Verbindung zwischen Frankreich und Holland abzuschneiden.

Die Nordarmee wird dann, vorausgesetzt, daß dies eine Änderung in letzterem Lande verursacht, im stande sein, es zu durchziehen, ohne mehr zurückzulassen, als zur Erhaltung der Ruhe notwendig ist, und sich nach Flandern zu begeben.

Nach der Rückeroberung Hannovers wird man im stande sein, die Trümmer seiner Armee wieder herzustellen. Es wären dies

10.000 Mann, welchen die Engländer noch 10.000 Mann hinzufügen könnten, die bestimmt waren, an der nördlichen Weser zu landen, um Hannover wieder zu besetzen. Das würde noch ein Korps von 20.000 Mann ergeben.

Wenn man einmal Herr von Holland geworden, kann man auch auf 15.000 Holländer rechnen, die sich der russischen Armee in Brabant oder in Flandern anschließen würden.

Also wiederum eine Vermehrung von 35.000 Mann.

So kann man annehmen, daß für die dritte Epoche das Totale der koalierten Kräfte, das in der zweiten Epoche schon 597.000 Mann ausgemacht hat, durch den in der Zwischenzeit allmählich erfolgten Zuwachs von 135.000 Mann auf 732.000 Mann gebracht wird, ohne das zu zählen, was die Engländer in den verschiedenen Expeditionen hinzufügen können.

Das Anwachsen der Kräfte und die Diversion, die aus der Kriegserklärung Spaniens und Portugals, auf die man rechnen kann, resultiert, wird durch den Kräftezuwachs der kleinen Staaten von Deutschland sowie durch die Kraft, die die Befreiung der Schweiz ergeben würde, ausgeglichen.

Wenn man zu alldem hinzufügt, daß die Franzosen in allen Ländern, wo sie Fuß gefaßt haben, gehaßt sind und daß alle diese Länder nur den Augenblick erwarten, wo sie sich von ihrem Joch befreien können, wagt man anzunehmen, daß man mit solchen Kräften, selbst wenn man sie nicht alle vereinigen könnte, in zwei Feldzügen alles erreichen wird, was man angestrebt hat.

Der russische Hof hat geglaubt, daß es für den Augenblick genügt, eine Generalskizze seines Planes zu geben, und erwartet, daß man später die Pläne für die Operationen noch im Detail besprechen würde, im Moment, als der österreichische und englische Hof den Plan im allgemeinen annehmen.

Der Kaiser von Rußland glaubt nach der loyalen Einleitung und den von ihm gemachten Anerbietungen an der Annahme des Planes nicht zweifeln zu müssen.

Diese Anerbietungen werden zum mindesten ganz Europa beweisen, daß Rußland, obwohl es am weitesten von Frankreich entfernt ist und fast das einzige Land ist, das es nicht unmittelbar zu fürchten hat, trotzdem bereit ist, große Opfer zu bringen, um die Ruhe Europas auf einer festen Grundlage wiederherzustellen.

(Kriegsarchiv, 1805, Deutschland FA, VII, 29.)

Betrachtungen

über die Vorbereitungen und künftigen Operationen der verbündeten k. k. und k. russischen Armeen.

1. Von der Zahl der beiderseits anzuwendenden Truppen.

Bei der Herabsetzung des russischen Beitrages auf 110.000 Mann ist es allerdings um so wesentlicher notwendig, daß diese Armee in vollzähligem Stand ihre Grenzen verlasse und daß sie während des Feldzuges nach jedem beträchtlichen Verlust schleunig genug wieder ergänzt werde. Über die Vollzähligkeit derselben bei ihrem Ausmarsch sollte wohl nicht zu zweifeln sein; die schleunige Komplettierung aber während des Feldzuges läßt sich keineswegs anhoffen, wenn nicht eine besondere Vorsicht dafür getroffen wird, die meines Wissens in dem russischen Kriegssystem nicht besteht. Diese Vorsicht wäre, daß der Armee auf eine nicht sehr beträchtliche Distanz, z. B. in der Entfernung von 10 bis 12 Märschen, stets eine verhältnismäßige Reserve von Rekruten nachziehe, die nach der Stärke jener Armee auf beiläufig

10.000 Mann

angenommen werden könnte. Eine zweite solche Reserve aber müßte stets an den dem Kriegstheater nächstliegenden russischen Grenzen aufgestellt sein, um jener vorgeschobenen Reserve von Zeit zu Zeit wieder zu ersetzen, was sie an die Armee abgegeben hat, während als sie selbst ihren Ersatz sich durch Aushebung aus ihren Provinzen wieder verschafft. Die Rekruten erhalten bei dieser rückwärtigen Reserve ihre erste unentbehrlichste Dressierung, die sonach bei der vorgeschobenen vollendet wird. Es versteht sich, daß hiebei auch verhältnismäßig auf die Kavallerie fürgedacht — mithin bei jeder Reserve auch eine angemessene Zahl berittener Rekruten bereitgehalten werden müsse.

Was die wechselseitige Kontrolle des effektiven und dienstbaren Standes betrifft, ist diese äußerst schwer, wo nicht, wenn man unredlich gegen den Kontrollierenden handeln will, fast un-

möglich. Durch Angabe mehrerer Detachements, mehrerer Kommandierten oder Kranken etc. ist es die Kontrolle zu hintergehen ein leichtes. Allzu genau detaillierte Untersuchungen ziehen schädliche Gehässigkeiten nach sich und sind, besonders in dem Laufe eines tätigen Feldzuges gar nicht möglich. Ich halte also dafür, daß die Sicherheit der Kontrolle auf ein Ehrenwort einzuschränken wäre, welches der kommandierende General den bei ihm als Kommissäre angestellten Generalen der verbündeten Macht ein- für allemal bei seiner Ankunft über die Verläßlichkeit der Standesausweise zu geben hätte, die er ihm alle halbe Monate regimentsweise nach den drei Hauptrubriken:

Effektiver Stand,
Kommandierte, Absente und Kranke,
Ausrückender Stand

zustellen lassen würde, und daß übrigens dieser General bei allen Ausrückungen der Regimenter und Bataillone befugt sein solle, sich durch Rottenzählung, die er für sich bald da, bald dort anstellen kann, von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu überzeugen und im letzteren Fall, wenn sie bedeutend wäre, den kommandierenden General um Auskunft darüber anzugehen.

2. Gattung und Beschaffenheit der Truppen, Troß und Bagage.

Wenn Rußland für seine Armee von 110.000 Mann 16.000 Mann recht guter Kavallerie bestimmte, so wäre es vollkommen zureichend. Die neuere französische Kriegsmacht hatte niemals mehr als höchstens ein Zehntel des Ganzen als Kavallerie, und in einem neuen Kriege, ob ihr schon der Besitz des Kurfürstentums Hannover für ihre Remontierung einigen Vorschub gibt, würde sie doch nur höchstens ein Achtel aufbringen können oder wäre sie auch mehr aufzubringen vermögend, sich selbst dafür hüten, weil sie zu viele Überzeugung erlangt hat, wie sehr Überlegenheit an Infanterie entscheidend sei.

Da zugleich diese mäßige Zahl Kavallerie für Rußlands Finanzen vorteilhaft ist, so würde vielleicht der Gegenstand als eine Aufmunterung mehr zur Erreichung jener obangeführten Reserven benützt werden können, die von so hoher Wichtigkeit sind.

An einer zureichenden Zahl Artillerie wird es Rußland ohnehin nicht ermangeln lassen, weil es so gut wie wir überzeugt sein wird, wie unentbehrlich diese wichtige Hilfswaffe für alle Operationen der Infanterie und oft selbst für jene der Kavallerie ge-

worden sei. Nur würde vielleicht eine höfliche Erinnerung, daß gute und gutgenährte Bespannung dazu gehöre und zugleich eine zweite nötig sei, daß dabei auf ein Viertel des Ganzen an schnell beweglichem Feldgeschütz angetragen werden möge, die Artilleristen desselben mögen nun wie bei den Franzosen beritten sein oder wie bei uns fahrend fortgebracht werden, weil jede der beiden Methoden gleich nützlich sein kann, wenn sie zweckmäßig eingerichtet ist und zweckmäßig angewendet wird.

Daß Verminderung an Troß und Bagage und die daraus entspringende mehrere Bewegungsfähigkeit bei gleicher Zahl und Güte der Streitkräfte höchst entscheidend sei, hat die Kriegsgeschichte aller Zeiten zu sehr bewiesen und Rußland hat es einst gegen die Schweden und Preußen zu sehr selbst empfunden, als es darüber noch Zweifel hegen könnte. Wenn es nun unwidersprechlich ist, daß das neue Frankreich seinen ganzen langen Krieg allenthalben ohne Zelte und fast ohne allem eigenen Proviantfuhrwesen führte, daß alle Offiziere der französischen Infanterie unberitten und jene der Kavallerie nur gerade so, wie es zu ihrer Dienstleistung unentbehrlich ist, beritten waren, daß sie fast alle ihre Verpflegungs- und Kleidungsbedürfnisse durch Entreprisen oder Ausschreibungen aus den Ländern zogen, wo der Krieg geführt wurde, so kann es wohl auch keinem Widerspruch unterliegen, daß die Möglichkeit, sich diese Entledigung von Impedimenten und die außer dem Vorteil mehrerer Bewegungsfähigkeit und leichteren Subsistenz auch noch damit verbundene Ersparung zu verschaffen, ebensogut für die gegen sie agierenden Armeen bestehen müsse und daß es unverantwortlich sein würde, sie unbenützt zu lassen.

3. Erste Operationen der beiderseitigen Armeen mit Rücksicht auf die Neutralität oder Teilnahme Preußens.

Wäre es auch, wie ich zulassen will, nicht unmöglich, durch russische Drohungen, daß sie mit ihrer gegen Frankreich bestimmten bereitfertigen Armee und einer in Reserve stehenden zweiten sich mitten durch die preußischen Lande den Weg nach Hannover öffnen oder Frankreich in seinem geheimen Bundesgenossen bekriegen wollten, Preußen zum Beitritt zu zwingen, so würde er doch gewiß keineswegs aufrichtig sein und in der Folge bald mehr schädlich als nützlich werden, denn bekanntermaßen ist ein übelgesinnter Alliierter oft gefährlicher als der offene Feind und bei einem ungünstigen Wechsel des Kriegsglückes wäre es doch

nicht unmöglich, daß sie gegen Bundesgenossen, die sich ihnen aufgedrungen haben, selbst ihre Waffen kehrten.

Wenn Preußen nicht auf der einen Seite durch vorsichtige Einhauchungen eines Gefühls künftiger Gefahren, in die es nach geendigtem französischen Krieg mit Rußland geraten könnte und auf der andern durch unzweifelhafte Aussichten auf Vergrößerung zum Beitritt gebracht wird, so ist, so sehr es zu wünschen wäre, schwer zu hoffen, durch Demonstrationen der nicht gegen Frankreich verwendeten russischen Kriegsmacht über Preußen mehr zu erwirken, als daß es die österreichischen und russischen Grenzen unangetastet lasse, selbst wenn sich diese beiden vereinigten Mächte, wie es besonders bei den Operationen der Russen der Fall sein könnte, jezuweilen Verletzungen seiner eigenen Neutralitätslinie erlaubten und die Neutralität der an Preußen hangenden Reichsfürsten gar nicht respektierten.

Unermeßlich wären allerdings die Vorteile, die eine treue und tätige Mitwirkung auch nur der Hälfte der preußischen Kriegsmacht herfürbringen könnte. Wie leicht würde es dieser sein, die Wiedereroberung des Kurfürstentums Hannover auf sich zu nehmen und aus demselben bald in die diesseits des Rheins und der Yssel liegenden holländischen Provinzen Zutphen, Oberyssel, Gröningen und Frießland vorzudringen, während als die russische Armee sich dem Niederrhein zu nähern, die preußische linke Flanke zu decken, alle ihre Operationen mit Nachdruck zu unterstützen und nach vollendeter Eroberung jener holländischen Provinzen bei Wesel oder Cleve den Rhein zu übersetzen sich bestreben würde, damit die preußische Armee ihrerseits die Yssel und sonach den Rhein ebenfalls passieren und so gemeinschaftlich die Eroberung von Holland bewirkt werden könnte, die nach meiner Überzeugung die einzige ist, welche auf jener Seite gesucht werden sollte, da sie auch zu jener der Niederlande und der zwischen dem Rhein und der Maas liegenden, vom deutschen Reich abgerissenen Provinzen führt und auch die einzige, welche gesucht werden kann, weil die ganze Strecke von Basel bis Düsseldorf als unangreiflich betrachtet werden muß.

Noch unermeßlicher würden die Vorteile des preußischen Beitritts dadurch werden, daß, wenn es die drei verbündeten Hauptmächte sozusagen nur wollten, leicht eine sehr brauchbare Reichsarmee von wenigstens 50.000 bis 60.000 Mann formiert werden

könnte, die nicht nur allen Inkursionen des Feindes in der Strecke zwischen Straßburg und Mainz zu begegnen, die Kommunikation zwischen den österreichischen und russischen Armeen freizuhalten, sondern auch nach Umständen von Zeit zu Zeit zu den Offensivoperationen dieser Armeen tätig mitzuwirken vermögend sein würde.

Bei dieser allgemeinen Vereinigung gegen Frankreich würde ein glücklicher Erfolg des Krieges und dessen baldiges Ende beinahe als unfehlbar angenommen werden können und wenn die preußische Mitwirkung auch durch sehr beträchtliche Vergrößerungskonzessionen erkauft werden müßte, so wollte man nach meiner geringen Einsicht sich gerne dazu entschließen, weil dermalen und noch auf lange Zeiten Preußens Vergrößerung weit minder schädlich als Frankreichs Schwächung vorteilhaft ist, besonders wenn jene über Holland genommen und dadurch eine recht nahe Beführung Preußens mit den französischen Tributären erwirkt werden könnte.

In dem entgegengesetzten Fall würde die Hoffnung, Hannover wieder zu erobern und sonach gegen Holland vorzudrängen, weit minder begründet sein, selbst wenn 20.000 Engländer und ebenso viele Schweden gemeinschaftlich an der Mündung der Elbe landen und vor Staade zu eben der Zeit erscheinen sollten, wo die Russen von der Landseite in das Hannoverische vorrücken, deren erste Hauptabsicht vermutlich die Eroberung von Hameln sein müßte, ein Platz, welchen die Franzosen in guten Verteidigungsstand zu setzen wohl nicht verabsäumen werden, sowie es auch mit Nienburg, Staade und Haarburg zu besorgen ist, weil vermutlich die Werke dieser alten Festungen wenigstens zum Teil noch bestehen und es also den sehr geschickten und tätigen französischen Ingenieuren nicht unmöglich sein wird, sie ebensogut haltbar zu machen, als es uns in dem vorigen Kriege mit Ypres, Charleroy, Philippsburg, Ulm etc. möglich gewesen. Jene englisch-schwedische Mitwirkung würde allerdings die Operationen der Russen sehr erleichtern. Die Vereinigung dieser mit jenen würde voraussichtlich zu erreichen möglich sein, da meines Wissens in der ganzen Strecke von Göttingen über Einbeck und Hannover bis Staade kein fester Platz sich findet, Hameln und Nienburg aber links seitwärts an der Weser, Staade und Haarburg vorwärts an der Elbe liegen, mithin das Innere des Kurfürstentums nicht von diesseits decken. Nur versteht sich, daß, um diese Vereinigung zu bewirken und sonach alsobald zu der Belagerung von Hameln schreiten zu können, die Russen vor

allem die französische Armee zu schlagen und über die Weser zu werfen trachten müssen.

Hier hatte ich den Fall, daß die Russen die französische Armee noch an der hannoverischen Grenze finden dürften, angenommen [1]). Da dieser aber wohl kaum zu vermuten, vielmehr allerdings zu besorgen ist, daß die Hauptmacht der für die Verteidigung des Kurfürstentums Hannover bestimmten französischen Armee den Russen während ihres Marsches durch Deutschland entgegenkommen und zu einer Schlacht sie zwingen werde, so würde schon von dem Augenblick, wo die russische Armee sich von ihren Grenzen in Bewegung setzt, die Zubereitung einer mächtigen englisch-schwedischen Flotte für die Aufnahme vieler Landungstruppen, von dem Augenblick aber, wo die französisch-hannoverische Armee unzweifelhafte Anstalten zu ihrer Vorrückung trifft, die wirkliche Einschiffung und baldige Erscheinung an der Mündung der Elbe nötig sein, um den Russen die Erleichterung zu verschaffen, daß der Feind das Kurfürstentum stark besetzt zu lassen bemüßigt wäre, mithin den Russen nur mit einer um so minderen Zahl durch Deutschland entgegenziehen könnte. Solange aber, als die russische und französische Armee sich nicht wirklich erreicht haben, würden jene Flotten mit ihren Landungstruppen auf drohende Demonstrationen sich beschränken müssen, und erst wenn die französische Armee die Möglichkeit eines freiwilligen Rückzuges in das Hannoverische, ohne von der russischen auf dem Fuße verfolgt zu sein, verloren haben wird, dürfte die Landung mit ganzer Macht bei vorausgesetzter zureichender Stärke rätlich werden, um sich sobald als nur möglich den Besitz von Staade und Haarburg zu verschaffen und hiedurch die Kommunikation mit den Flotten zu versichern, jene mit den Russen aber vorzubereiten. Es versteht sich also von selbst, daß alles, was zur Eroberung jener beiden Plätze an Geschütz und anderen Bedürfnissen erforderlich, mitgebracht werden müßte, um ohne mindesten Zeitverlust zu der Belagerung zu schreiten, die, weil sie vermutlich zu Wasser mächtig unterstützt werden könnte, wohl nur kurze Zeit erfordern würde.

[1]) Es ist wohl vielleicht überflüssig, zu erinnern, daß dies auch der Fall sein würde, wenn der Feind seine aus dem Innern Frankreichs für Hannover bestimmte Verstärkungen nicht erst unmittelbar dahin dirigierte, sondern mehr oberhalb den Rhein passieren und auf der kürzesten Linie den Russen entgegenrücken ließe.

Dies ist alles, was ich vorderhand über die ersten russischen Operationen zu sagen mir getraue, und überflüssig ist es, vielleicht noch anzufügen, daß die russische Armee einen Pontontrain, wie er für zwei Brücken auf der Weser erforderlich, mit sich führen, einen Artillerietrain aber, der für die Belagerung von Hameln zureichend ist, in angemessener Distanz sich folgen lassen müsse. Ob es möglich wäre, ihr ein und den anderen oder wenigstens den letzteren in Deutschland zu verschaffen, bin ich nicht zu beurteilen vermögend.

Was die Operationen der k. k. Kriegsmacht betrifft, so beschränkt sich alles, was mit Verläßlichkeit darüber angeführt werden kann, darauf, daß sie in eine Hauptarmee rechts für Deutschland, in andere links für Italien und in ein Korps d'Armee zwischen beiden für Tirol abgeteilt werden müßte; daß die erstere durch Bayern gegen den Bodensee und sonach gegen die Schweiz zu operieren, die zweite Hauptarmee die Belagerung von Mantua und Peschiera zu legen und wenn sie genug Kräfte hat, mittlerweile gegen Mailand vorzudringen, das Korps d'Armee aus Tirol aber sich die Pässe von Graubünden und sonach jene der Schweiz zu öffnen oder anfänglich durch seinen linken Flügel für die Operationen in Italien mitzuwirken sich bestreben würde.

Es leuchtet von selbst ein, daß ich hier den Fall annehme, wo es der Klugheit, der Vorsicht und Verschwiegenheit der Kabinette gelingen sollte, ihren gemeinschaftlichen künftigen Feind so lange über die österreichische Teilnahme irrezuführen und im Zweifel zu erhalten, daß er, wenn man die Maske ablegt, nicht mehr vermögend ist, die äußersten österreichischen Grenzen früher, als sie gedeckt sind, mit einer Übermacht zu erreichen und wie hiebei von militärischer Seite zu Werke zu gehen wäre, darüber beziehe ich mich auf meine früher eingesendeten Betrachtungen, um nicht in Wiederholungen zu verfallen.

Was ich aber hier zu wiederholen ehrerbietig wage und nicht oft genug wiederholen zu können glaube, ist mein Wunsch, alle erdenklichen Vorbereitungen zu treffen, damit für

300.000 Mann österreichischer Infanterie

zu dem künftigen Kriege fürgesorgt und hiedurch wenigstens die gleiche Zahl mit dem Feind hergestellt werde, die mit Inbegriff der Russen kaum alsdann erst hergestellt sein würde, da Frankreich 140 Regimenter Infanterie, jedes von 3000 Mann,

mithin

420.000 Mann Infanterie

besitzt, die, wenn sie auch dermalen selbst an Bataillonen nicht ganz vollzählig sind, bis zum Ausbruch des Krieges oder bald nach demselben alle komplettiert sein werden.

Was vielleicht an Engländern und Schweden, Neapolitanern etc. zu hoffen, wird durch die den Franzosen bis auf den letzten Mann zu Gebote stehenden Holländer, Schweizer, Italiener aufgewogen, die, auf französischen Fuß bereits organisiert und gebildet, vollkommen brauchbar sind, da die Franzosen sie niemals abgesondert verwenden, sondern stets mit ihren Nationaltruppen amalgamieren werden.

So sehr ich mich zu bereden wünschte, daß Bonaparte als Kaiser ärmer an Möglichkeit, Streitkräfte aufzubringen, geworden sein möge, so wenig finde ich mich bei reifem Nachdenken dazu berechtigt, denn er hat alle hohen und niederen Offiziere seiner Armee, alle hohen und niederen Zivilbeamten seiner Länder für sich. Jede Besorgnis vor Niederlagen der französischen Armee erwirkt in allen Herzen der Bediensteten die Besorgnis der Wiederkehr der französischen Prinzen und mithin jene des Verlustes ihrer Chargen; in allen Herzen der zahlreichen Eigentümer von Nationalgütern jene des Verlustes derselben; in allen Herzen der ungeheuren Masse von Besitzern großer und kleiner Bauerngüter jene der Wiederkehr des Feudalsystems. Die Einwohner der Städte wünschen sich Ruhe und sind gewiß zufriedener, als sie es während des ganzen Laufes der Revolution jemals gewesen, da sie alle Vorteile, die ihnen der Luxus gewähren kann, durch dessen Wiederherstellung reichlich erlangt haben. Auch sind sie es vorzüglich und mit ihnen ein zahlreicher Schwarm von Gelehrten und Künstlern, die vor dem Gedanken der Wiederkehr eines erblichen und privilegierten Adels am meisten zurückbeben. Alles, was die koalisierten Mächte nur immer anwenden dürften, um dem Argwohn der Wiederherstellung des alten Frankreichs vorzubeugen, würde fruchtlos sein, denn jeder sagt dennoch zu sich selbst: Gelingt es ihnen nur, recht wichtige Fortschritte zu machen, so wird sie auch bald die Lust anwandeln, den Usurpator vom Thron zu stürzen.

Die wiederhergestellte Geistlichkeit, wenn sie auch dermalen noch kein brillantes Schicksal hat, wird sich dennoch sorgfältig hüten, zu Argwohn Anlaß zu geben und ihre dermalige Existenz

mit allen Hoffnungen auf eine bessere, zu welchen sie die bisherige Geneigtheit ihres Souveräns berechtigt, gegen höchst unsichere und entfernte Aussichten aufs Spiel zu setzen. Überdies ist sie auch zu sehr überwacht, um mit irgend einigem Erfolg wirken zu können.

Wie gering und ohnmächtig ist also die Zahl, die eine Änderung wünschte, und wie läßt sich der Gedanke nur denken, daß sie sich auf irgend eine Art jemals zu erklären wagen dürfte? — Selbst von der Vendée war niemals weniger zu hoffen als jetzt, denn jedermann muß des langen, fruchtlosen Kampfes endlich müde geworden sein, und der Religionseifer, der dort am mächtigsten wirkte, ist beruhigt oder wenigstens nicht mehr bis auf den Grad, welcher zu Extremen führt, beunruhigt. Das eigentliche Frankreich ist längst gewohnt, seine Söhne auf die Schlachtbank führen zu sehen, denn auch dies ist eine Gewohnheit, wie es schon früher während des siebenjährigen Krieges die preußischen Lande bewiesen haben, wo verhältnismäßig die Rekrutenaushebungen viel zahlreicher als jemals in dem revolutionierten Frankreich waren. Nur in den neu eroberten und besonders in den deutschen und niederländischen Provinzen dürfte noch Widerwille dagegen bestehen. Aber eine zahlreiche, bis 20.000 Mann betragende, sehr gut organisierte und sehr tätige Gendarmerie und ein Korps von 12 000 diensttuenden Veteranen, in 30 Bataillone formiert, werden allein zureichend sein, jeden Ausbruch in seiner Entstehung zu dämpfen, ohne das zweite für solche Fälle bestehende Hilfsmittel der Aufbietung besoldeter Nationalgarden aus anderen Departements zu benötigen.

Alles, was Bonaparte zum Schutze seiner Küsten zu verwenden sich verleiten lassen wird, rechne ich auf höchstens 30.000 Mann, denn er weiß zu gut, daß ihm englische Landungen niemals gefährlich werden können. Ich will annehmen, daß die Engländer die Operationen der Russen mit 30.000 begünstigten und dazu noch 20.000 Schweden und 10.000 Neapolitaner rechnen, in allem also eine Zahl von

90.000 Mann

von der eigentlichen französischen Kriegsmacht abschlagen, die durch andere Verbündete als Russen beschäftigt werden dürften, so würde dies die Zahl der Holländer, Schweizer und Italiener nicht sehr übersteigen, mithin im großen nur immer noch gleiche Zahl verbleiben. Aber auch zugelassen, daß man einige Überlegenheit

erlangen könnte, so würde erst das wahre Verhältnis hergestellt sein, in welchem man gegen einen Feind von gleicher Güte stehen soll, wenn man einen tätigen Eroberungskrieg gegen ihn führen will und muß. weil für einen glücklichen Frieden keine geringste Hoffnung besteht, solange man ihn nicht wenigstens von der Seite Italiens bis gegen seine alten Grenzen zurückgedrängt und aus seinen eigenen Ländern zu leben gezwungen hat. Mangel an Menschen hat Bonaparte, solange er sie großenteils auf fremdem Boden ernähren kann, nie zu besorgen. Nur Mangel an Geld würde ihn nachgiebig machen, weil er sich neue beträchtliche Auflagen am allerwenigsten erlauben darf. Aber welche ungeheure Anstrengung wird nicht erfordert, um ihn bis dahin zu bringen? Man kann sich nicht sorgfältig genug hüten, aus der Eröffnung des zweiten französischen Krieges ein Beispiel zu ziehen; Bonaparte hat zu viel Klugheit, um, wie damals das Direktorium. seine Feinde zu verachten, unendlich mehr Mittel, als jene Schwächlinge von Regenten sich erlauben dürften, unendlich mehr Fähigkeit, sie gut zu verwenden. Ohne mir übrigens die Feldherrntalente des Kaisers Napoleon als einzig oder unerreichbar zu denken, muß ich doch allerdings noch den wichtigen Vorteil. in dem er steht, in Betrachtung ziehen, daß er und er allein unumschränkt alle seine eigenen und seiner unterwürfigen Verbündeten Streitkräfte wie er will lenken und verwenden kann, daß aber Seine Majestät der Kaiser von Österreich bei ihren Bundesgenossen leider nur auf guten Willen. gute Anführung hoffen, keineswegs aber diese unentbehrlichen Eigenschaften einflößen und noch weniger gebieten können.

4. Mittel. sich der sächsischen Mitwirkung zu versichern.

Für das Unfehlbarste halte ich den Beitritt Preußens. Außer diesem kenne ich kein anderes, als daß die Russen dereinst aus Böhmen unerwartet und plötzlich in Sachsen einrückten und dem Kurfürsten die Frage setzten: was er vorziehe. seine Truppen entwaffnen. als Gefangene fortführen und sein Land durch Russen für die Dauer des Krieges besetzt zu sehen oder gemeine Sache mit ihnen zu machen, mithin den größten Teil seiner Armee unmittelbar mit ihnen abrücken zu lassen? Diese Handlung, die vielleicht nur durch Rußlands uneigennützige Anstrengung für die allgemeine Wohltat des Deutschen Reiches entschuldigt werden könnte, wäre,

ich gestehe es, nicht die feinste und sanfteste. Aber eine sanfte, selbst nicht die Verheißung wichtiger Vergrößerung würde schwerlich wirken, wenn Sachsen nicht durch Preußen aufgemuntert würde.

Selbst auch dieser Schritt der Russen glaube ich nicht, daß er die Preußen aufs Äußerste mithin zu einer Kriegserklärung gegen Österreich und Rußland bringen könnte, und mit der kleinen sächsischen Armee, sie möge den Russen oder der in Deutschland agierenden k. österreichischen Hauptarmee zugeteilt werden, würde die Besorgnis von Unbrauchbarkeit aus Mangel an Eifer und gutem Willen nicht bestehen, weil es genug Mittel gibt, sie zu beobachten und wenn es nötig, dazu zu zwingen.

5. Verwendung der Engländer und Leitung ihrer Operationen.

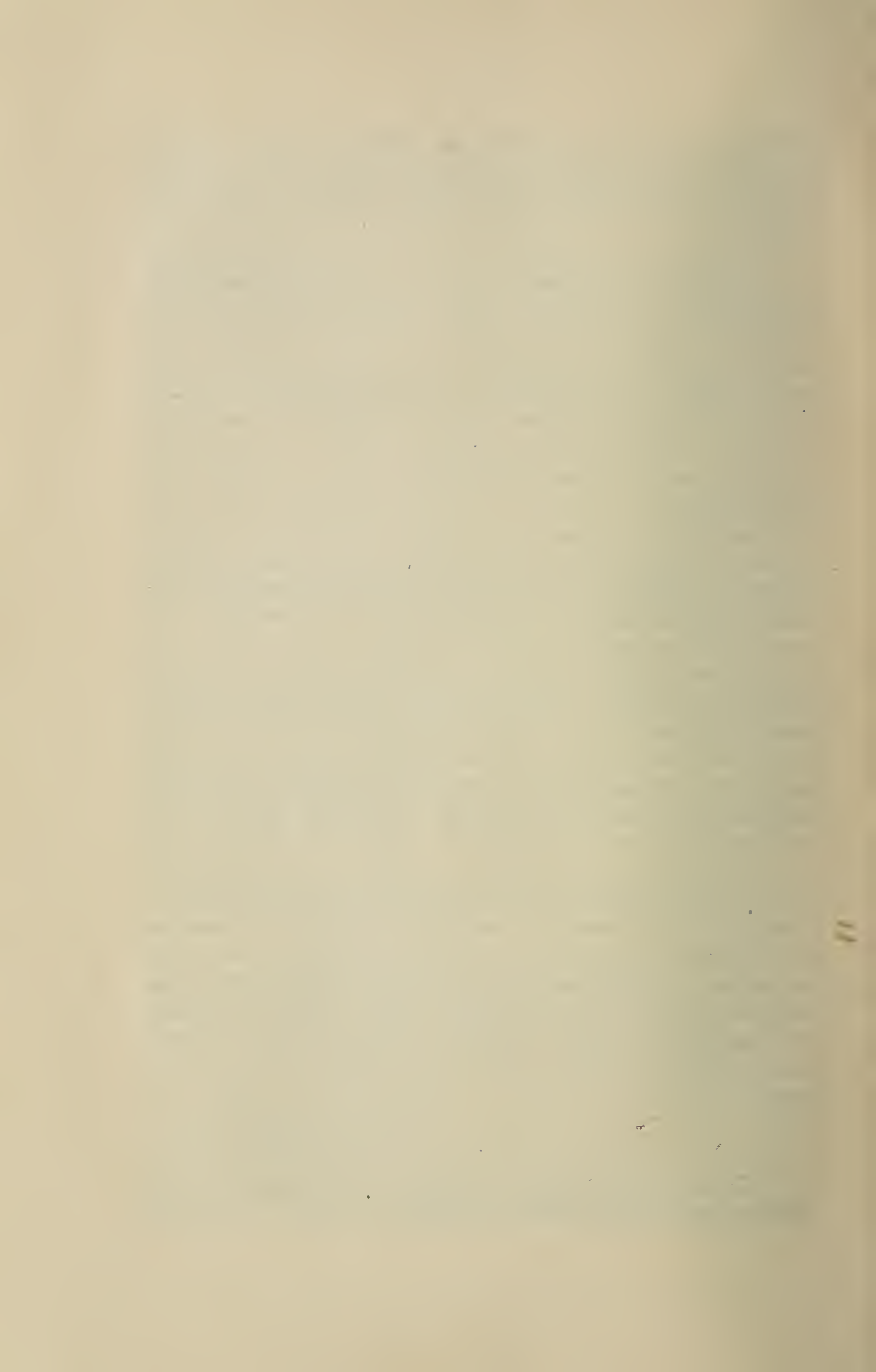
Die einzige Gegend, wo Engländer nach meiner Einsicht wahrhaft nützlich werden könnten, wäre oben angeführtermaßen am rechten Flügel der Russen, mithin anfänglich in Hannover und sonach gegen Holland. Je zahlreicher sie hier zu erscheinen vermögend sind, je nützlicher könnte es werden.

Alle einseitigen Operationen derselben gegen Holland oder Frankreich würde ich gänzlich verwerfen, kühne Demonstrationen jedoch immer auch als vorteilhaft betrachten. Nur alsdann, wenn sie und die Russen schon an die Yssel vorzudringen im Begriff sind, würde die Landung eines durch den Zuidersee gegen die Mündung jenes Flusses heransegelnden zweiten Hilfskorps höchst ersprießliche Dienste leisten können.

Zur Leitung der Operationen wünschte ich dem Herzog von York, welcher die englische Armee vermutlich kommandieren würde, einen recht guten Stabsoffizier mit einigen Offizieren von unserem Generalstab. Er hatte deren einstens während seiner Vereinigung mit uns in den Niederlanden stets bei sich, schenkte ihnen sein Zutrauen und befand sich wohl dabei. Ob er seither nicht Gesinnung geändert, ob er selbst Neigung dafür haben dürfte oder wie sie ihm eingeflößt werden könnte bin ich nicht zu beurteilen vermögend.

Am 16. November 1804.

(Kriegsarchiv, Memoiren, 1804, III, 132. Von FML. Mack eigenhändig geschrieben, ohne Ortsangabe und ohne Unterschrift.)



Allgemeine Grundsätze,

nach welchen die gemeinschaftlichen Kriegsoperationen der k. k. Armee in Deutschland, Italien und Tirol geleitet werden sollen.

In dem von Seiner Majestät genehmigten Operationsentwurf bei der Möglichkeit eines ausbrechenden Krieges mit Frankreich sollte der Feldzug in Italien durch eine Offensive eröffnet und getrachtet werden, Mantua und Peschiera zu erobern, währenddem sich das Truppenkorps in Tirol auf die Verteidigung der Haupteingänge in dieses Land beschränken und die Armee in Deutschland soweit vorrücken würde, als sie es ohne Gefahr tun könnte. Hätte sich aber die italienische Armee im Mailändischen festgesetzt — wäre Mantua und Peschiera gefallen und wir hätten dadurch eine Schutzwehr für unsere mittägige Grenze erhalten — wäre die deutsche Armee durch die russischen Truppen verstärkt und hätte einen festen Fuß in Schwaben gewonnen — dann sollte die Hauptoperation in und durch die Schweiz unternommen werden.

Diesem Plan zufolge und in dem Betracht, daß in Italien der erste Tag der Feindseligkeiten wahrscheinlich eine entscheidende Schlacht herbeiführen werde, deren unglücklicher Ausgang in wenig Wochen dem Krieg ein Ende machen und den Feind bis vor die Tore von Wien führen könne, ist unsere Kriegsmacht dergestalt verteilt worden, daß die Hälfte der ganzen Infanterie zur Formierung der italienischen Armee und die andere Hälfte nach Tirol, Vorarlberg und Deutschland bestimmt wurde.

Wenn der erste Tag der eröffneten Feindseligkeiten in Italien entscheidend sein wird, so kann auch in 2—3 Wochen nach dem Übergang der Franzosen über den Rhein ein ebenso entscheidender Tag in Deutschland erfolgen. Allein bis dahin können die ersten russischen Hilfstruppen in der Nähe sein, und ist die deutsche Armee einmal mit diesen vereinigt, dann wird sie auch ohne Zu-

rechnung bayrischer und anderer Reichstruppen um 10.000 bis 12.000 Mann der italienischen Armee überlegen, welche indessen durch unsere Gefechte schon in ihrem Stande herabgekommen und durch die zur Blockade von Mantua und Peschiera verwendeten Truppen sehr geschwächt sein wird.

In Italien ist nur eine Operation möglich: Es muß alles angewendet werden, um den Feind gleich bei Eröffnung der Feindseligkeiten zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Ist sie für uns glücklich, so muß uns nichts aufhalten, alle Hindernisse des Feindes mit äußerster Gewalt zu überwinden und bis an die Adda vorzudringen, Mantua und Peschiera in der möglichst kürzesten Zeit zu erobern und entweder durch Verstärkungen nach Tirol, oder durch Detachements aus Italien gegen die Schweizer Gebirge den Feind aus dem Valtelin und Engadein zu delogieren und ihn von jeder Unternehmung gegen Tirol abzuhalten.

Diese Operationen jedoch fordern eine große Überlegenheit an Mitteln und eine außerordentliche Anstrengung. Sollte der Feldzug im Spätjahre eröffnet werden, so würde Mantua wegen seines weichen und morastigen Bodens und seiner sumpfigen Lage nicht mehr belagert, sondern nur berannt werden können, folglich nur durch Hunger nach einer lang dauernden Blockade fallen und die Operation gegen das Valtelin könnte auch unüberwindlichen Schwierigkeiten der Jahreszeit unterliegen. Was nach der Eroberung von Mantua für weitere Operationen in Italien unternommen werden sollen, wird der gleichzeitige Standpunkt der Dinge in Deutschland entscheiden. Ist unsere Armee in Deutschland bis dahin glücklich gewesen, ist sie mit den beiden russischen Hilfstruppenkorps vereinigt und in Schwaben etabliert, ist sie in der Verfassung, eine Operation gegen die Schweiz selbständig zu unternehmen, dann muß in Italien durch eine Vorrückung in der Ebene, durch Demonstrationen und Detachierungen kleiner Korps gegen die Schweiz, zu ihrer Eroberung beigetragen, mit dem Gros der Armee aber Alexandria und Turin belagert werden.

Sollte man hingegen von Italien aus mit einer beträchtlichen Truppenzahl zu der Eroberung der Schweiz mitwirken müssen, so würde man dadurch in die unvorteilhafte Lage einer Defensive an dem Ticino oder an der Sesia und dem Po versetzt werden.

Sollte endlich die Armee in Deutschland zu einem Rückzug gezwungen worden sein, so könnte man sich in Italien nach der

Einnahme von Mantua auf die Defensive beschränken und mit einem nach Umständen verhältnismäßigen Korps durch Tirol marschieren, um den Feind, der indessen auch daselbst eingedrungen sein kann, daraus zu vertreiben und seiner in Bayern vorrückenden Armee in Flanke und Rücken zu kommen.

Wäre jedoch die erste Schlacht in Italien für uns unglücklich ausgefallen und wir würden dadurch zum Rückzug genötigt, so muß Venedig mit einer starken Garnison besetzt, der größte Teil unserer Infanterie nach Tirol geworfen und der Rest mit der Kavallerie am Fuße des Gebirges nach Maß, als der Feind vordringt, gegen die Ponteba zurückgezogen werden.

Es würde für den Feind zu gefährlich sein, in der Ebene zwischen Tirol und Venedig vorzugehen, solange eine ansehnliche Truppenzahl in Tirol bei jeder Vorrückung seine Flanken, seinen Rücken und seine Kommunikation bedroht. Er muß uns daher zuerst aus Tirol delogieren und sich dazu in eine langwährende. beschwerliche Operation einlassen, bei welcher wir im schlimmsten Fall den Zweck einer Defensive — nämlich Zeit zu gewinnen — erreichen.

In Deutschland können wir bei dem Ausbruch des Krieges keinen anderen Plan haben, als soweit als möglich vorzudringen und uns in Schwaben festzusetzen, um sodann zu einer Operation gegen die Schweiz zu schreiten.

Am sichersten und in kürzester Weise werden wir diesen Zweck erreichen, wenn wir, die linke Flanke durch Tirol gedeckt, am Fuße des dortigen Gebirges vorgehen, uns zuerst an der Iller in Verbindung mit dem Korps in Vorarlberg und endlich bei Stockach aufstellen.

Ihrerseits müssen die Franzosen suchen. uns dahin vorzukommen, uns womöglich noch vor Ankunft der Russen zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Dazu können sie zwei Straßen benützen: die von Straßburg nach Stockach und von da zwischen der Donau und dem Bodensee fortgeht, und jene so von Mainz oder Mannheim nach Ulm führt. Vermutlich werden sie erstere als die kürzere nehmen und dann werden die Armeen entweder an dem Lech oder in Schwaben aufeinanderstoßen, je nachdem wir oder sie früher vorgegangen und Terrain gewonnen haben werden.

Sollten wir bis dahin noch nicht mit den Russen vereinigt und nicht in dem Maße verstärkt sein, um uns mit Wahrschein-

lichkeit eines glücklichen Ausganges mit unserem Gegner messen zu können, dann muß einem Gefecht ausgewichen und wieder am Fuße des Tiroler Gebirges solange zurückgezogen werden, bis unsere vermehrten Kräfte uns abermals vorzurücken erlauben.

Bei diesem Rückzuge sind die Haupteingänge von Tirol zu besetzen, einesteils damit der Feind zum Detachieren und zur Beobachtung dieser Pässe gezwungen werde, andernteils damit er durch die Okkupierung der vornehmsten Täler beide Armeen nicht trennen und jede Verstärkung aus Italien unmöglich mache.

Würden wir endlich gezwungen, unseren Rückzug auch bis Salzburg fortzusetzen, so müßte wenigstens alles aufgeboten werden, um diesen so wichtigen Punkt zu behaupten.

Salzburg müßte daher von dem Augenblicke, als es politische Rücksichten erlauben, mit der größten Anstrengung in bestmöglichsten Verteidigungszustand gesetzt werden.

Sollte die Operation der französischen Armeen von Mannheim oder Mainz auf Ulm oder gar auf Regensburg gerichtet sein, so würde darum die erste Direktion unseres Marsches durch Bayern als auf der kürzesten Linie gar keine Änderung leiden und nur, nachdem wir über München hinausgerückt wären, müßten wir uns gegen die Donau wenden, um entweder durch eine Aufstellung hinter diesem Fluß oder durch einen Übergang über denselben und durch Bewegungen gegen den Rücken und auf die Kommunikation der vorgerückten feindlichen Armee dieselbe aufzuhalten und solange Zeit zu gewinnen, bis wir es auf eine Schlacht ankommen lassen könnten.

Die Aufstellung und Verteidigung Vorarlbergs hängt ganz von den Verhältnissen ab, in welchen sich unsere Armee in Schwaben befinden wird. Solange wir nicht über die Iller vorgerückt sind und dadurch die Pässe decken, welche aus Bayern und Schwaben nach Tirol führen, solange kann Vorarlberg nur durch eine beträchtliche Truppenzahl verteidigt werden, welche sowohl das Rhein-Tal in der Front als alle Gebirgseingänge in der Flanke besetzen müßte. Aber auch diese Verteidigung ist so prekär, daß es sicher vorzüglicher wäre, die zur Besetzung von Vorarlberg bestimmten Truppen zuerst im Inn-Tal gegen Landek zu konzentrieren, das Rhein-Tal einstweilen nur durch Vorposten zu beobachten und erst dann, wenn die Hauptarmee in Schwaben einrücken wird, in gleicher Höhe mit ihr nach Vorarlberg vorzugehen.

Zu der Verteidigung der zwei Haupteingänge der westlichen Grenze Tirols bei Nauders und Taufers sind zwei Korps bestimmt, welche die Belehrung erhielten, beim Ausbruch der Feindseligkeiten die vorteilhaftesten Stellungen dies- oder jenseits der Grenze zu beziehen, sich anfangs nur auf Demonstrationen zu beschränken und erst dann in den Tälern des Inn und der Adda vorzudringen, wenn unsere italienische Armee durch einen Sieg den Feind zum Rückzug wird gezwungen haben.

Diese Korps wurden aus der Ursache nur von so geringer Stärke — aus 21 Bataillonen und 4 Eskadronen — zusammengesetzt, weil auch hier die erste Schlacht in Italien und die nachfolgende in Deutschland die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Operation für beide Teile entscheidet.

Siegen wir in Italien, so kann der Feind weder aus dem Engadein noch aus dem Valtelina vorpoussieren, weil wir bald im Besitz von dem Eingang der Täler sein werden, durch welche die Straßen aus Italien in das Valtelina und nach Graubünden führen und welche ihm zu seinen Kommunikationen dienen.

Siegen wir in Deutschland und sind dadurch in stand gesetzt. die Truppen in Vorarlberg zu verstärken oder in die Schweiz einzudringen, so wird dieser Sieg wahrscheinlich die feindliche Räumung von Graubünden und der kleinen Kantone zur Folge haben.

Sollten wir aber in Italien unglücklich sein, so wird uns ein Manöver des Feindes in das Vintschgau zwar lästig werden, jedoch nicht wesentlich schaden, weil er es nicht mit vielen Truppen unternehmen kann, wir aber in diesem Fall das Gros der Armee nach Tirol ziehen und ihm folglich immer so überlegen bleiben, daß wir seinen Unternehmungen Schranken setzen können.

Die französische Armee wird zwar ihren Sieg benützen, sie wird uns in dem Etsch-Tal folgen, allein die Natur des Terrains und das hohe Gebirge, welches von Bozen abwärts das Etsch-Tal von dem Vintschgau trennt, wird es dem Feind unmöglich machen, uns zu verhindern, daß wir ihn in seiner Front maskieren und mit überlegener Macht auf seine gegen Meran vordringenden Truppen werfen und diese zurückschlagen, bevor sie von ihrer Hauptmacht zu rechter Zeit degagiert werden oder Verstärkungen erhalten können.

Nach einer verlorenen Schlacht in Deutschland kann das Inn-Tal solange behauptet werden, als Vorarlberg und die Gebirgspässe bei Reute und Scharnitz besetzt sind; sollten wir auch diese

verlassen, so werden wir uns zwar auch aus dem Inn-Tal verhältnismäßig zu unserem Rückzug aus Vorarlberg und Schwaben und Bayern zurückziehen müssen, allein da die aus Vorarlberg zurückgehenden Truppen auch in das Inn-Tal kommen, so wird sich daselbst ein Korps von hinlänglicher Stärke bilden, um seinen Rückzug nicht übereilen zu dürfen und soviel Zeit gewinnen zu können, bis günstigere Umstände eintreten.

Erzherzog Karl, FM.

Genehmigt:

Franz.

Wien, am 29. August 1805.

(Kriegsarchiv, 1805, Deutschland FA, VII, 26.)

Euer Majestät!

Geruhen allergnädigst aus der in Abschrift beiliegenden Note, welche Herr FML. Mack an den kaiserlich russischen General en chef verfaßte und welche General Crenneville heute demselben mit allen nötigen mündlichen Aufträgen überbringt, einen Teil meiner gegenwärtigen Lage zu entnehmen, welchem ich noch eine umständlichere Erklärung anzuschließen mich verpflichtet sehe.

Vermöge meinem alleruntertänigst eingereichten Bericht vom 6. dieses aus Mindelheim handelte es sich damals, die Armee aus der weiten Entfernung über der Iller, aus den Kantonierungen zu sammeln, einmal ein Ganzes zu bilden und gegen die schon lange meine rechte Flanke mit Macht zu umgehen bedrohenden Bewegungen des Feindes tätige Maßregeln zu nehmen. Ich habe das Vorhaben gleichdenkend mit FML. Mack gefaßt, daß, wenn der Zug der feindlichen Kolonnen, getrennt, wie er es anfangs war, auch noch zur Zeit, als meine Armee bei Ulm versammelt sein wird, solchergestalt dieser Stadt vorbeilenken und gegen die untere Donau rücken sollte, durch einen Angriff im Rücken das Vordringen anzuhalten und die Kommunikation zu hemmen.

Noch aber war gestern nicht alles von der Armee versammelt, viele Regimenter benötigten mehrere Eilmärsche, um sich anzufügen, als FML. Mack neuere Gründe zur Ablehnung des ersten Entschlusses mir vortrug. Im Beisein einiger der erfahrensten Feldmarschalleutnants erwogen wir solche, fanden sie auch schon darum annehmbar, weil sie eine vollständigere Zusammenziehung der Armee, eine Ausweichung der beengten Gegend des linken Donau-Ufers und die Anschickung auf andere Umstände, die uns der Feind darbot, vorstellten.

Er dehnte sich mit seiner Hauptstärke gegen Donauwörth, scheint nach Angabe aller einkommenden Nachrichten die Vereinigung mit Bernadotte zu vollziehen und gibt dann durch Anhäufung so großer Macht die wichtige Besorgnis, daß er sich, schon im

Besitz von Donauwörth, wo er eine Brücke über die Donau schlägt und im Rücken, entweder auf die ankommende Armee der Russen werfe oder gegen mich seine Übermacht wende.

Alle diese Folgen, deren mögliche Eintreffung ich wagte, Eurer Majestät gedreist vor meinem Abgehen in Wien alleruntertänigst vorzulegen, werden auch nun von FML. Mack mit nicht geringer Besorgung geahndet, den der nahe Verlust der geraden rückwärtigen Kommunikationslinie, die Eindrängung eines zahlreichen Feindes, der von der Hilfe anrückender Alliierten uns zu trennen droht, sind Gegenstände, die man nie, bei Abweichung der ersten Grundsätze im Kriege, ohne banger Besorgung herannahen sieht.

Ich habe also bei gegenwärtigen Verhältnissen den FML. Mack dahin zu bewegen gesucht, daß er hier bei Günzburg doch nur insolange anhalten möge, bis ich zu der Armee anwachse, deren Einheit und Stärke Kräfte darbietet, dasjenige mit Ordnung und Zuversicht unternehmen zu können, was der noch wahrhaft anhaltende Mut und glückliche Stimmung der Soldaten bei Anlaß der Umstände zu erwarten verspricht.

Kommt der Feind nur mit einem Teil über die Donau zwischen mir und den Russen und gewinne ich nur 2 Tage, ohne daß er nach seiner Übersetzung weiter gegen Augsburg vorrückt, so werde ich vielleicht mit der Hilfe des Himmels im ersten Fall ihn angreifen oder im zweiten noch Friedberg und die Vereinigung mit den Russen erreichen. Ist es aber ganz anders, stünde er in zwei Tagen mit seiner ganzen Macht am rechten Donau-Ufer, mir gegenüber einen Angriff drohend, so werde ich trachten, die Armee auf das linke Ufer zu setzen und somit einer Schlacht auszuweichen, bis ich durch fernere Märsche wieder unterhalb über die Donau rückkehren und sohin mich den Russen nähern kann.

FML. Kienmayer, welcher alle im Anmarsche begriffenen Grenzregimenter noch aufnimmt, erhielt die nötigen Verhaltungsbefehle, wie er sich zu benehmen habe, um bei seinem Rückzug an die russisch kaiserliche Armee anschließen zu können, er wird sie von den künftigen Ereignissen verständigen, insoweit sichern, daß sie sich ordentlich sammeln und mit allem ausrüsten kann.

Übrigens getraue ich mich Eurer Majestät mit Wahrheit zu bekräftigen, daß die Lage, in die wir gerieten, so bedenklich und gewagt sie ohne Verhehlung ist, dennoch die frohe Hoffnung eines gesegneten Ausganges gewährt.

Die Armee, ungeachtet der unausgesetzten Märsche, ist vom besten Willen, sie zeigt Mut und mehr als jemals Bereitwilligkeit sich zu schlagen. In diesem guten innerlichen Zustande finde ich die reichlichste Quelle zur Erwartung eines guten Ausganges.

Erzherzog Ferdinand, GdK.

Hauptquartier Günzburg, den 8. Oktober 1805.

* * *

Die Beilage des Berichtes lautete:

An den kaiserlich russischen Herrn General en chef Kutusow!

Günzburg, den 8. Oktober 1805.

Die k. k. Armee hatte sich bisher den wichtigen Vorteil verschafft, Meister von der Iller, von Ulm und Memmingen zu sein, um zusammengehaltene Kräfte zu behalten und sich nicht durch die Deckung Tirols schwächen zu müssen Der Feind findet nicht für gut, diese Stellung mit offener Stirne anzugreifen. Er will sie tournieren und hiedurch unsere Vereinigung mit der russischen Armee verhindern, wozu Bonaparte sich durch den Durchbruch der einen seiner Armeen durch das Preußisch-Ansbachische die Möglichkeit verschafft hat, weil er die Vereinigung seiner beiden Armeen früher bewirkte.

Wirklich dürfte also unsere Vereinigung mit den russischen Armeen für den Augenblick verhindert, oder indem es, da die beiden feindlichen Armeen bereits vereinigt und Meister von Donauwörth sind, gefährlich werden, solche alsogleich aufzusuchen oder die russischen Kolonnen in der Verfassung, wie sie ankommen, gleich augenblicklich vom Inn vorrücken zu lassen.

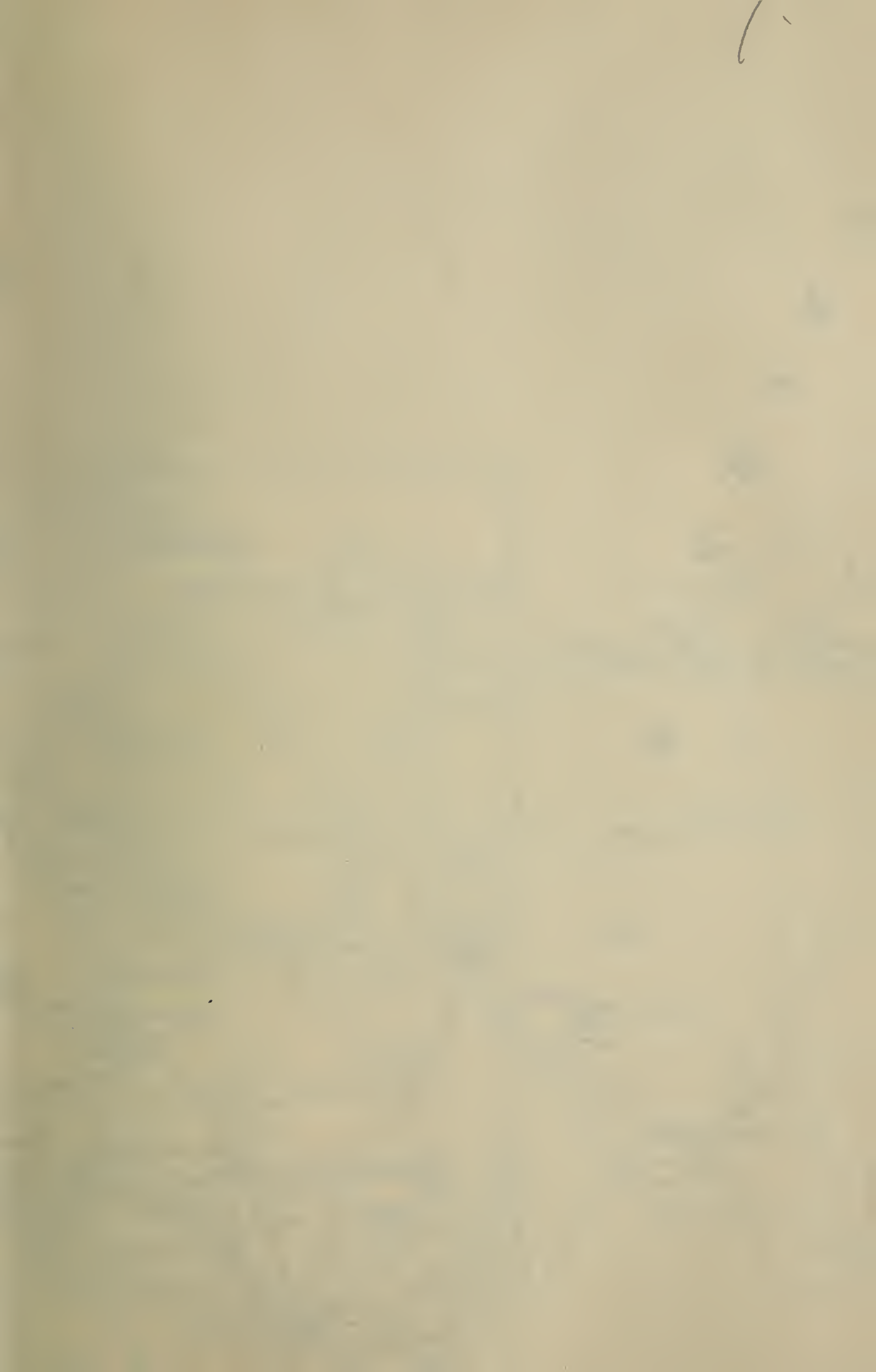
Indessen haben wir in dem Lande vom Lech bis tief in Schwaben auf längere Zeit zu leben, als uns nötig sein kann, bis die russische Armee am Inn mit allem versehen und tätig zu werden vermögend sein wird.

Wir haben vollkommen zusammengehaltene Kräfte, nahe an 70.000 Mann, um den Feind, wenn er den Lech passierte, angreifen und schlagen zu können. Wir können, da wir die Meister von Ulm sind, den Vorteil, auch von beiden Ufern der Donau Meister zu bleiben, nicht verlieren, mithin auch jeden Augenblick, wenn der Feind den Lech nicht passierte, die Donau übersetzen, uns auf seine Kommunikationslinie werfen, die Donau unterhalb repassieren und dem Feinde, wenn er sich gegen unsere treuen Alliierten mit ganzer Macht wenden sollte, seine Absicht alsobald vereiteln. Wir werden auf solche Weise dem Zeitpunkt, wo die russische Armee ausgerüstet sein wird, mutig entgegenharren und sodann leicht gemeinschaftlich die Möglichkeit finden, dem Feind das Schicksal zu bereiten, so er verdient.

Diesem nach wäre es notwendig, daß die russischen Kolonnen die Vorsicht brauchten, jedoch womöglich nicht bei Braunau, sondern Mühldorf hinter dem Inn sich zu sammeln, mit der österreichischen Kavallerie und Artillerie, die zu ihnen stoßen kann und mit den noch rückwärts befindlichen Pontons sich ausrüsteten, wo sie dann, versehen mit der k. k. Kavallerie und Artillerie, sehr bald werden tätig werden können.

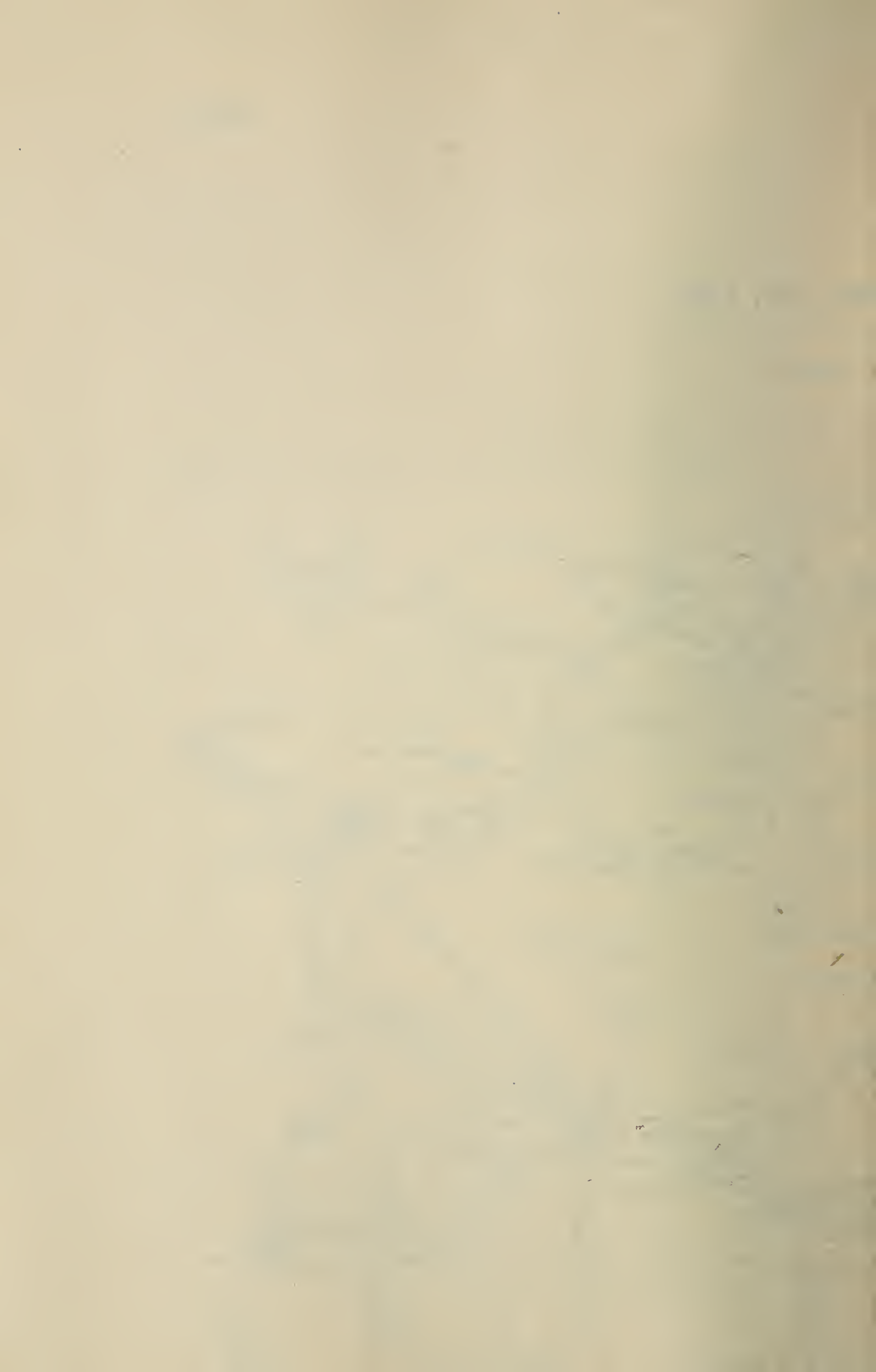
Übrigens ist die k. k. Armee in der möglichst besten Fassung und Stimmung und mit voller Zuversicht können wir eben dasselbe von der russischen hoffen, so wie uns, um die erwünschte Vereinigung bald zu erlangen, nichts schwer und unmöglich sein wird.

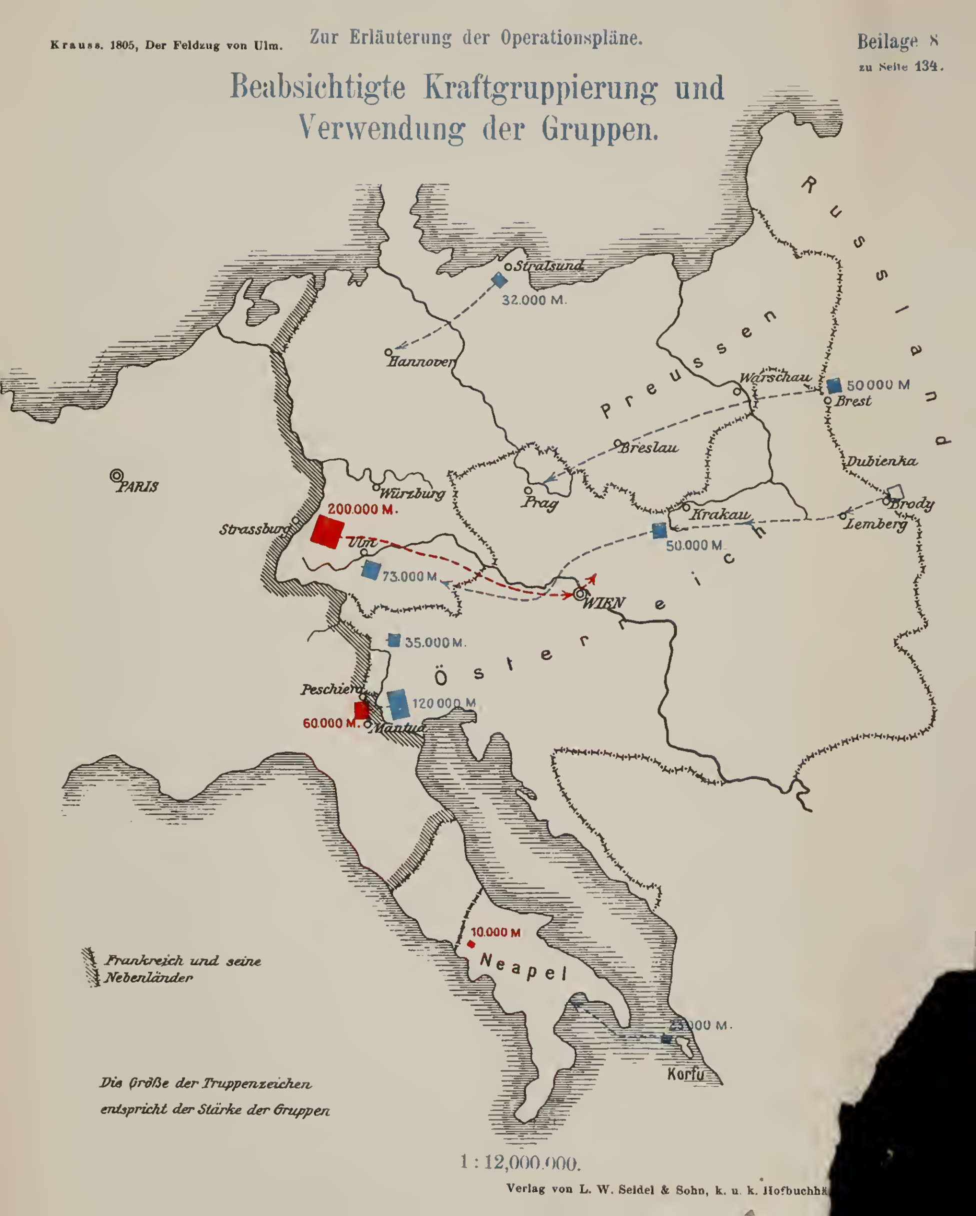
(Kriegsarchiv, 1805, Deutschland FA, X, 70.)



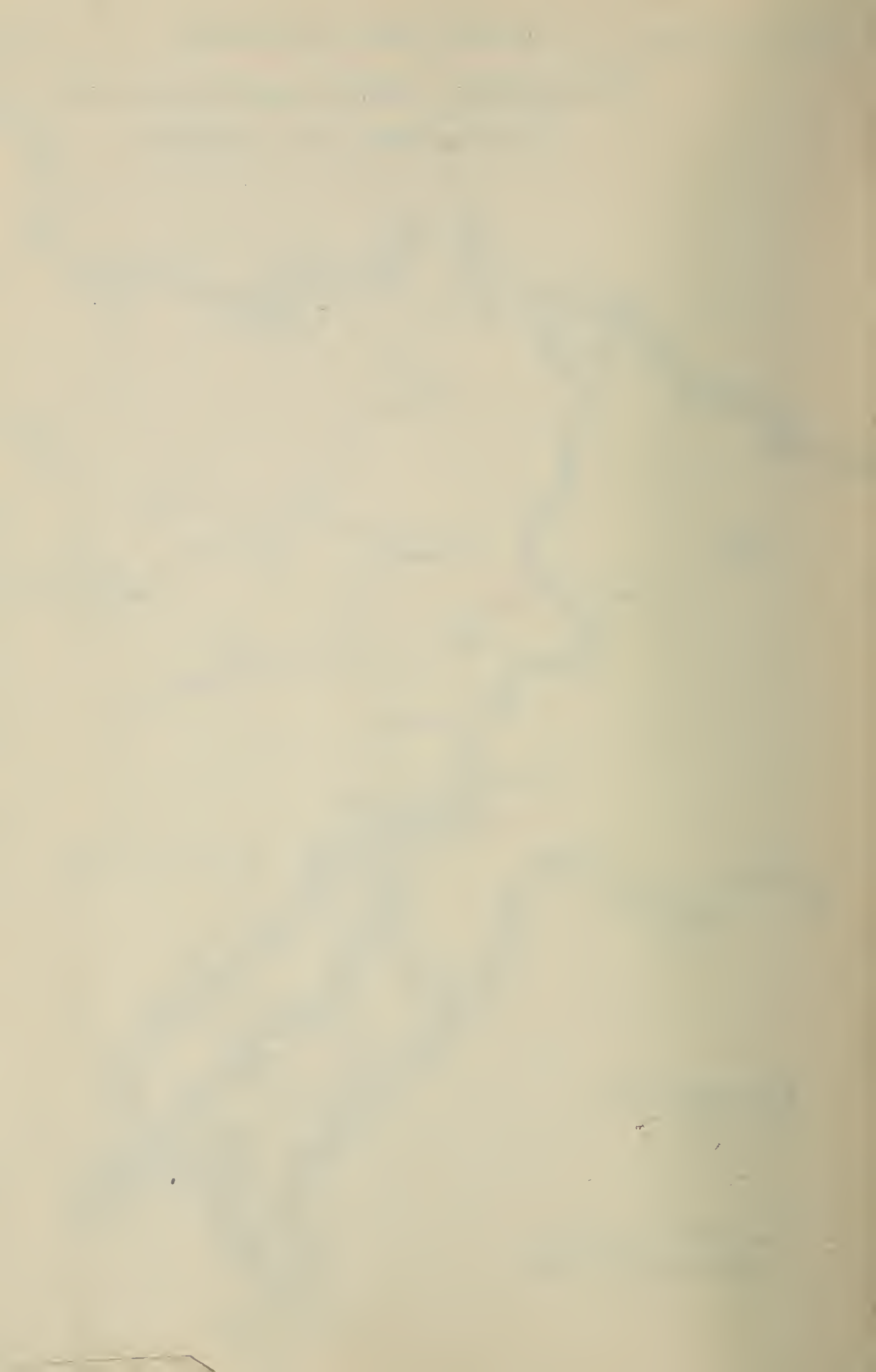
Skizze des Kriegsschauplatzes.







Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhä



Marschtableau der österreichischen Armee.

Beilage 9.

Das Marschtableau zeigt die Instradierung der [illegible] Truppen, soweit die Marschpläne vorhanden sind. Die Märsche haben aber nicht genau in der dargestellten Art stattgefunden, da die Marschpläne wiederholt geänd[ert] worden [illegible] Mack angeordnete Beschleunigung der Mä[rsche] [illegible] Ausfallen der Rasttage oder durch eine neue Instradierung erfolgte; nur bei wenigen Truppen berücksichtigt, weil die anderen Befehle entweder verloren gegangen oder [illegible] der komplizierten [illegible] vielleicht gar nicht erteilt worden [illegible].

Am [illegible] Oktober überschritten die Franzosen [illegible] Donauwörth und den Lech bei Rain. Das Marschtableau läßt daher sehr leicht beurteilen, wie wenig der Aufmarsch der österreichischen Armee mit der Gegenwirkung des Feindes gerechnet hat.

Die unter den Ortsnamen angesetzten Ziffern bedeuten die Marschlänge in Kilometern.

September

Truppe	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
[illegible]	Marktl	[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]		Lenz 44	Pfaffenhofen	Inning	Buchloe	Mindelheim	Wurzach 43 Memmingen 18 Leutkirch 50 Illertissen 43	Aulendorf 28 Wurzach Wolfegg 21 Ulm 33	Pfullendorf 30 Weingarten Ravensburg 17	Stockach 25 Markdorf 31	
[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]										
[illegible]						[illegible]	[illegible]		Eggenfelden 30	Vilsbiburg	Landshut						
[illegible]						[illegible]	[illegible]	[illegible]	Ampfing 25	Hohenlinden	Pasing 43	Greiffenberg 30	Landsberg		Buchloe 11	Mindelheim 20	Wurzach 54
[illegible]							[illegible]	[illegible]		Waging	Wasserburg 44						
[illegible]						[illegible]	[illegible]	Walde 20									
[illegible]														Lambach	Vöcklabruck 30	Frankenmarkt 20	
[illegible]																	Ebelsberg
[illegible]																	Strengberg
[illegible]																	Melk
[illegible]															Wien	Purkersdorf 35	Perschling 35
Karl Lothringen Kürassiere												Efferding	Peuerbach	Siegharting 13	Braunau Schärding 18	Griesbach 22	Eggenfelden 35
[illegible]																	Braunau

September / Oktober

Truppe	25	26	27	28	29	30	1	2	3	4	5	6
[illegible]						Bregenz ¹)						
[illegible]	Ried	Altheim 30		Marktl 52	Eggenfelden 30	Neumarkt 30		Vilsbiburg 17	Moosburg		Freising 18	Unter Bruck
[illegible]	Neumarkt	Salzburg 22	Waging 20	—	Frabertsham 22	Steinhöring 28	Zorneding 16	—	München 20			
[illegible]		Lambach 45	Ried 30	Braunau 38	—	Ötting 38	Haag 45	Parsdorf 35		Dachau 40		
[illegible]		Wels 35	Haag 35	Altheim 35	—	Marktl 72	Ampfing 40	Hohenlinden 40		München 35	Dachau 40	
[illegible]	Amstetten 45		Ebelsberg 45	Lambach 45	Ried 35		Braunau 30	Ötting 35	Haag 45		Parsdorf 35	München 20
[illegible]	Melk 35	Amstetten 40		Ebelsberg 45	Lambach 45	Ried 55	—	Braunau 38	Ötting 35	Haag 45		Parsdorf 35
[illegible]	Sieghartskirchen		St. Pölten 33	Kemmelbach 42	Strengberg 35		Wels 50	Haag 65	Altheim		Marktl 52	Ampfing 40
[illegible]	[illegible]	Sieghartskirchen 50	—	St. Pölten 32	Kemmelbach 42	Strengberg 35	—	Wels 50	Haag 65	Altheim 35	—	Marktl 32
[illegible]					Wien	Perschling 50	Melk 35		Amstetten 40	Ebelsberg 35	Lambach 45	
[illegible] Ferdinand Kürassiere												Neuburg a. d. Donau
Karl Lothringen Kürassiere	[illegible] 30	Landshut 28	Freising 34	Pfaffenhofen 27	Neuburg 35							
[illegible]										Peuerbach		Siegharting 18
[illegible]												Peuerbach
[illegible]									Memmingen			
[illegible]	Mühlbach 45	Sterzing 30		Steinach 25	Innsbruck 23							
[illegible]		Brunneck	Mühlbach 25	Sterzing 26	—	Steinach 30	Hall 30					
[illegible]								Innsbruck				
[illegible]										Innsbruck		
[illegible]												Braunau

Oktober

Truppe	7.	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
[illegible]	Schwabhausen 22		Eurasburg 22	Oberhausen 30	[illegible]		Weilheim 45														
[illegible]	Inning 35			Buchloe 35	Mindelheim 20		Memmingen 45	Wurzach 27	Waldsee 17		[illegible]	[illegible]	[illegible]								
[illegible]	München 20		Schwabhausen 30	Friedberg 34			Pfaffenhofen 10														
[illegible]	Hohenlinden 40		München 45	Inning 35	Landsberg 23		Buchloe 13	Mindelheim 20	Memmingen 34		Wurzach	Waldsee 18	[illegible]		Pfullendorf	[illegible]	[illegible]				
[illegible]	Ampfing	Hohenlinden 40	—	München 45	Inning 35	Landsberg 23		Buchloe 19	Krumbach 42												
[illegible]	Ried 55	Braunau 38	Ötting 35		Haag 45	Parsdorf	München 20		Inning	Landsberg 22	Buchloe		Kirchheim 30								
[illegible]				Inning	Landsberg																
[illegible]	Schärding 18	Griesbach 22		Eggenfelden 35	Neumarkt 21	Ampfing 14		Haag 11	Parsdorf	München 20		Inning	Landsberg	Buchloe	Kaufbeuren 30		[illegible]	Kempten	[illegible]		[illegible]
[illegible]	—	Siegharting	Schärding 18	Griesbach 22		Eggenfelden 35	Neumarkt 21	Ampfing 14		Haag 11	Parsdorf	München		Inning	Landsberg 34	[illegible]		[illegible]			
[illegible]		Peuerbach		Siegharting 16	Schärding	Griesbach 22	—	Eggenfelden 35	Neumarkt 14	Vilsbiburg 18		Moosburg	Freising	[illegible]		[illegible]					
[illegible]				Peuerbach		Siegharting 18	Schärding 14	Griesbach 22		Eggenfelden	Neumarkt 35	Vilsbiburg		Moosburg	Freising	Pfaffenhofen 27		Neustadt			
[illegible]		Enns																			
[illegible]				Frickenhausen																	
[illegible]				Mindelheim	Memmingen		Ulm														
[illegible]						Mindelheim	Memmingen 35		Ulm												
[illegible]	Innsbruck								Mindelheim	Memmingen		Ulm									
[illegible]						Neumarkt	Bozen 35	Brixen 40	Sterzing 30	—	Steinach	Innsbruck 35	Telfs	Lermos 35	[illegible]						
[illegible]						Tione	[illegible]	Salurn 35			Bozen	Brixen 40	Sterzing 30	Steinach 25							
[illegible]						Pergine	Trient 18	Neumarkt 45	Bozen 35	—	Brixen 40	Sterzing 30	Steinach 25	Innsbruck 35							
[illegible]						Primolano	Borgo	Pergine 20	Trient 30	Neumarkt 35		Bozen 35	Brixen 40	Sterzing 30							
Artillerietransport [illegible]			Eger				Schwandorf		Regensburg			Ingolstadt									
Artillerietransport [illegible]							Eger				Schwandorf		Regensburg								
Artillerietransport [illegible]	Marktl																				
[illegible]			Braunau																		
Artillerietransport aus Kufstein	Kufstein	Flintsbach			Landsberg		bei München den Franzosen in die Hände gefallen														

¹) Die [illegible] am 30. September [illegible]

²) Was mit diesem Artillerietransport geschehen ist, konnte [illegible] werden [illegible] nicht nach Memmingen gelangt ist. [illegible] am 12. daß er den Artillerietransport [illegible] in der Richtung auf Weilheim verfolgen ließ. Im ganzen Raume Landsberg, Ulm, Memmingen ist auf der Generalkarte 1 : 200000 kein Ort Weilheim zu finden. In der Richtung von Landsberg auf Ulm liegt ungefähr 5 km westlich von Pfaffenhausen ein Dorf Weilbach. Sonst meldet nicht, daß er den Artillerietransport erbeutet habe.



Dislokationstabelle

der k. k. Armee in Deutschland unter Kommando Seiner königlichen Hoheit des Erzherzogs Ferdinand.

Bestimmung	Generalität: Feldmarschalleutnant	Generalität: Generalmajor	Name der Regimenter und Bataillone	Bataillone	Eskadronen	Kantonierungsquartiere
Avantgarde unter Kommando des FML. Fürsten Schwarzenberg zu Waldsee; in der Linie zu Vorposten	Klenau zu Pfullendorf[1]	Liechtenstein zu Stockach	Klenau-Chevauxlegers		8	Stockach Engen und zwischen der Donau und dem Bodensee
			Schwarzenberg-Ulanen		8	Mößkirch und rechts gegen die Donau
			Palatinal-Husaren		8	Pfullendorf und links gegen den Bodensee
		Mesery zu Stockach	Peterwardeiner Grenzer	3		In den Städten Stockach und Radolfzell
			Deutsch-Banater Grenzer	3		In den Städten Engen und Tuttlingen
			Tiroler Jäger	1		Stockach und Radolfzell
	Loudon zu Mengen	Stücker zu Mengen	Frelich	4		Siegmaringen und Scheer
			Erzherzog Rainer	4		Mengen und Saulgau
	Gottesheim zu Ravensburg	Weidenfeld zu Salmannsweiler	Kolowrat	4		Ravensburg und Weingarten
			Manfredini	4		Markdorf und Salmannsweiler[2]
		Spork zu Schussenried	Hohenlohe-Dragoner[3]		8	Aulendorf Schussenried und Konkurrenz
als Reserve	Klenau zu Pfullendorf[1]	Fresnel zu Waldsee	Frelich-Grenadiere	1		Waldsee und Biberach
			Erzherzog Rainer-Grenadiere	1		
			Kolowrat-Grenadiere	1		
			Manfredini-Grenadiere	1		
			Mack-Kürassiere		8	Wurzach **Münchroth**[4] und Ochsenhausen
			Summe	27	40	

[1] Merkwürdig war die Trennung der Division Klenau in Vorposten und Reserve.

[2] Der Ort Salmannsweiler ist in den neuen Karten nicht enthalten. Die alten Karten zeigen ihn bei Salem, das etwa 8 km östlich Überlingen an der Straße Markdorf-Stockach liegt.

[3] Zwei Eskadronen dieses Regiments waren mit dem Regiment Gemmingen erst im Anmarsch aus Böhmen.

[4] Die fett gedruckten Orte sind in der Skizze Beilage 7 nicht aufgenommen, sie liegen in der Nähe der anderen in derselben Rubrik angeführten Ortschaften.

Bestimmung	Generalität: Feldmarschalleutnant	Generalität: Generalmajor	Name der Regimenter und Bataillone	Bataillone	Eskadronen	Kantonierungsquartiere
Reserven der Armee unter Kommando des FML. Werneck zu Buchloe[1]; des rechten Flügels	Hohenzollern zu Zusmarshausen	Oberst Civalart	Rosenberg-Chevauxlegers		8	Wertingen und zwischen diesem Ort und Augsburg
			Württemberg	3		Burgau und Zusmarshausen
		Jurzik zu Biburg	Württemberg-Grenadiere[2]	1		Auerbach, Biburg, Augsburg
			Gemmingen-Grenadiere	1		
			Riese-Grenadiere	1		
			Erzherzog Maximilian-Grenadiere	1		
der Mitte	Kienmayer zu Buchloe	Dienersberg zu Fürstenfeld	Albert-Kürassiere		8	Mammendorf, Bruck **Fürstenfeld**, Biburg
			Josef Colloredo	3		Pfaffenhausen und Konkurrenz
		Vogel zu Schwabmünchen	Liechtenstein-Husaren		8	Schwabmünchen bis Augsburg
			Gyulai	4		Kirchdorf und Türkheim
		Hohenfeld zu Lindenberg	Josef Colloredo-Grenadiere	1		**Holzhausen**, Buchloe, **Lindenberg**
			Deutschmeistergrenadiere	1		
			Gyulai-Grenadiere	1		
			Reuß-Plauen-Grenadiere	1		
			Kaunitz-Grenadiere	1		
		Auer zu Landsberg	Nassau-Kürassiere		8	Landsberg und Konkurrenz, rechtes Lech-Ufer
des linken Flügels	Gyulai zu Kaufbeuren	Schustek zu Kaufbeuren	Reuß-Greitz	3		Irsee und **Ingenried**
			Reuß-Greitz-Grenadiere	1		Kaufbeuren, **Ober-Germeringen**, Pforzen und Ketterschwang
			Stuart-Grenadiere	1		
			Jellachich-Grenadiere	1		
			Erbach-Grenadiere	1		
			Latour-Chevauxlegers		8	Schongau, **Niederhofen**
			Summe	26	40	

[1] Auffallend ist, daß die Reserven nach Flügeln und Mitte verteilt waren und doch unter einheitlichem Kommando standen. Ebenso auffallend ist es, daß die Teilung der Reserven flügelweise, die der übrigen Armee aber treffenweise erfolgt ist.

[2] Garnison in München.

Bestimmung	Generalität: Feldmarschalleutnant	Generalität: Generalmajor	Name der Regimenter und Bataillone	Bataillone	Eskadronen	Kantonierungsquartiere
Beide Treffen der Armee unter Kommando des FML Grafen Kolowrat, unter diesem kommandiert die Kavallerie FML Graf Riesch, nehmen beide ihr Quartier in Memmingen; 1. Treffen	Hohenlohe[1] zu Weißenhorn	Mondet zu Weißenhorn	Erzherzog Franz-Kürassiere		8	Weißenhorn und Konkurrenz gegen die Donau
	Kerpen zu Weißenhorn	Ulm zu Ulm	Riese	4		Ulm
			Maximilian	4		Illertissen
		Weeber zu Memmingen	Reuß-Plauen	3		Illereichheim
			Kaunitz	4		Memmingen
		Ghbaud zu Kempten	Stuart	3		Wolfertschwenden und Dietmannsried
			Jellachich	3		Kempten
	Homburg[2] zu Kaufbeuren	Rohovsky zu Markt Günzburg	Kronprinz Ferdinand-Kürassiere		8	Zwischen Markt Günzburg und Kaufbeuren
	Hohenlohe[1]	Czernely zu Neuburg	Karl Lothringen-Kürassiere		8	Neuburg, Ichenhausen Thannhausen
2. Treffen	Baillet zu Ottobeuren	Ghenedegg zu Günzburg	Gemmingen	3		Leipheim und Günzburg
		Dorschich zu Babenhausen	Deutschmeister	4		Roggenburg, Deisenhausen, Breitenthal[3]
			Wallachisch-illyrisches Grenzregiment	3		Krumbach, Kettershausen
			1. Siebenbürger Wallachen- „	2		Babenhausen, **Winterrieden**
			2. „ „	2		**Frickenhausen**, Arlesried
		Sztenasy zu Erkheim	Broder Grenzregiment[4]	2		Günz, Erkheim
			2. Szekler Grenzregiment[5]	2		Ottobeuren, Sontheim
			Erbach	3		Hopferbach, **Untrasried**, Haldenwang
	Homburg[2] zu Markt Günzburg[2]	Wodniansky zu Tingau	Hohenzollern-Kürassiere		8	Wildpoldsried, Tingau und Oberdorf
			Summe	42	32	

[1] Merkwürdig war, daß ein Feldmarschalleutnant je ein Regiment des 1. und 2. Treffens unter seinem Kommando hatte.

[2] Schreibfehler. FML Prinz Homburg konnte nur entweder in Kaufbeuren oder in Markt Günzburg sein. Markt Günzburg heißt heute Ober-Günzburg.

[3] Deisenhausen und Breitenthal liegen westlich Krumbach an der Günz.

[4] Das Broder Grenzregiment müßte wie alle kroatischen Grenzregimenter drei Bataillone haben. Andere Dislokationstabellen führen das Regiment auch mit drei Bataillonen an.

[5] Keine der anderen Dislokationstabellen führt dieses Regiment an.

Bestimmung	Generalität: Feldmarschalleutnant	Generalität: Generalmajor	Name der Regimenter und Bataillone	Bataillone	Eskadronen	Kantonierungsquartiere
	Jellachich zu Bregenz	Wolfskeel zu Landau	Tiroler Jäger	1		Meersburg
			Kaiser-Grenadiere	1		Landau und Konkurrenz
			Stain-Grenadiere	1		
			Beaulieu-Grenadiere	1		
			Hildburghausen-Grenadiere	1		
			Blankenstein-Husaren		6	Buchhorn[1] und Tettnang
		zu Bregenz	Kaiser	4		Bludenz, Feldkirch, Ems Bregenz
			Beaulieu	4		
		zu Isny	Hildburghausen	1		Wangen Isny und Konkurrenz
			Stain[2]	3		
			Erzherzog Johann-Dragoner		8	
			Kaiser-Husaren		6	
			Hessen-Homburg-Husaren		8	
			Oreilly-Chevauxlegers		8	
			Szekler Husaren		6	
			Merveldt-Ulanen		8	Neuburg und Gegend
			Summe	20	50	
			Korps Werneck	26	40	
			„ Kolowrat	42	32	
			„ Schwarzenberg	27	40	
			Summarum	115	162	

[1] Buchhorn ist das heutige Friedrichshafen.

[2] Alle anderen Tabellen führen das Regiment Stain mit 4 Bataillonen an. Auch ist die Stärke des Korps Jellachich in den Berichten Macks immer mit 21 Bataillonen angeführt. — Kriegsarchiv, 1805, Deutschland FA IX. 38[1]. — Im Berichte Macks vom 18. September fehlt die seinerzeit beigelegte Dislokationstabelle. — Im Kriegsarchiv liegen mehrere solche Tabellen, die aus der Zeit um den 18. September stammen müssen; da aber keine ein Datum oder eine Unterschrift trägt, ist nicht mit Sicherheit zu entnehmen, welche die Ordre de bataille vom 18. September darstellt. Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß es die vorliegende ist. — In der Ordre de bataille ist das detachierte Korps Kienmayer noch nicht erwähnt. Sie muß daher vor dem 23. September entworfen worden sein. Da auch die Regimenter Erzherzog Karl und Auersperg und das Korps Auffenberg noch nicht in die Ordre de bataille aufgenommen sind, von deren Abmarsch zur Armee in Deutschland Mack am 18. noch nichts wußte (siehe seinen Bericht vom 18. September), muß die Tabelle um den 18. angefertigt worden sein. Zwischen dem 18. und 21. September war Mack ununterbrochen auf der Reise, um Ulm und Memmingen rekognoszieren und befestigen zu lassen. Die Ordre de bataille trägt auf der letzten Seite eine Bemerkung, aus der die Namen der fünf von der italienischen zur deutschen Armee disponierten Regimenter und die Ordre de bataille des Korps Auffenberg zu ersehen sind. Da Mack diese Daten spätestens am 21. September erfahren haben muß, spricht auch diese Bemerkung dafür, daß dies die am 17. verfaßte Ordre de bataille ist. — Endlich ist das Regiment Rosenberg-Chevauxlegers, das am 19. nach Bl[illegible]ingen beordert wurde, noch in seiner alten Einteilung angeführt.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien





Krauss. 1805, Der Feldzug von Ulm.
Dislokation der österreichischen Armee
nach dem Entwurfe Macks vom 18. September und am 30. September.
Beilage 11
zu Seite 195 u 215.
Eichstätt
8E
Fmlt.
8 E
18 E
Ingolstadt
Neuburg
5 B.
14 B.
Kienmayer
Donau
Wertingen
Günzburg
Burgau
8 B.
4 B.
Ulm
8 E. (war dem Avantgardekorps unterstellt).
Hechingen
Augsburg
Weissenbach
Roggenburg
Illertissen
Reserven
(26 Baone 40 Esk.)
Schwabmünster
Babenhausen
Frickenhausen
100 Km
Bruck
München
1 B.
1. Treffen (21 Baone 16 Esk.)
2. Treffen (21 Baone 16 Esk.)
80 Km
Mindelheim
Türkheim
Landsberg
Buchloe
Memmingen
Ottobeuren
Wolfertschwenden
Hopferbach
Ob Günzburg
Kaufbeuren
Schongau
Thingau
Kempten
Sigmaringen
Scheer
Mengen
Biberach
Tuttlingen
Mösskirch
Saulgau
Ochsenhausen
Schussenried
90 Km
Pfullendorf
Aulendorf
Waldsee
Wurzach
Avantgardekorps
(27 Baone 40 Esk)
Engen
Stockach
45 Km
130 Km
Radolfzell
Ravensburg
Rhein
Konstanz
Mersburg
Markdorf
Tettnang
Buchhorn
Detachiertes Korps (4 Baone 8 Esk.)
Lindau
Bregenz
Jellachich
16 B.
Feldkirch
Rhein
0 10 20 30 40 50 Km
1 : 750.000.
Legende.
18. September.
Kantonierungsraum des
Avantgardekorps.
1. Treffen.
2. „
Reservekorps.
Korps Jellachich.
30. September.
Truppenverteilung am 30. September.
Avantgardekorps (27 Baone., 46 Esk.).
Reservekorps (12 Baone., 16 Esk.).
Korps Jellachich (21 Baons., 16 Esk.).
Korps Kienmayer (19 Baone., 34 Esk.).
Die übrigen Truppen (50 Baone., 32 Esk.) bildeten die beiden Treffen.
Von den eingezeichneten Truppen fehlten aber am 30. September noch:
Beim Avantgardekorps 6 Baone. von Tuttlingen, Stockach, Radolfzell.
bei beiden Treffen . . 20 „ und 16 Esk.
beim Reservekorps . . 5 „ „ 8 „
bei Kienmayer . . . 14 „ „ 10 „
„ Jellachich . . . — „ „ 8 „
Im ganzen . . 45 Baone. 42 Esk.
Da die Ordre de bataille vom 30. September einschließlich der Garnison von München 130 Baone. und 114 Esk. anführt, so waren am 30. September tatsächlich nur 84 Baone. und 102 Esk. bei der Armee, u. zw.:
Avantgarde . . 21 Baone. und 46 Esk. (einschließlich der 8 Esk. in Hechingen)
Beide Treffen 30 „ „ 16 „
Reservekorps . 7 „ „ 8 „
Kienmayer . . 5 „ „ 24 „
Jellachich . . 21 „ „ 8 „
Diese 84 Baone. und 102 Esk. waren auf einem Raume von 220 km Tiefe und 130 km Breite verteilt.
Im Anmarsche waren noch: a) aus Tirol: Auffenberg 15 Baone., 8 Esk., und die Regimenter Erzherzog Karl und Auersperg, Summe 25 Baone., 8 Esk.
b) vom Inn: 6 Baone. Grenzer, dann die Regimenter Deutschmeister und Gyulai und 32 Esk. = 16 Baone., 32 Esk.
c) von Böhmen: 4 Baone. Gemmingen und 2 Esk.
45 Baone., 42 Esk.
Überdies waren noch im Anmarsch, aber noch nicht in die Ordre de bataille eingestellt: aus Tirol: 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimenter = 25 Baone., 16 Esk.
vom Inn: 10 Baone. Grenzer und 16 Esk.
35 Baone., 32 Esk
Die deutsche Armee bestand daher im ganzen aus 165 Baonen. und 176 Esk.
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



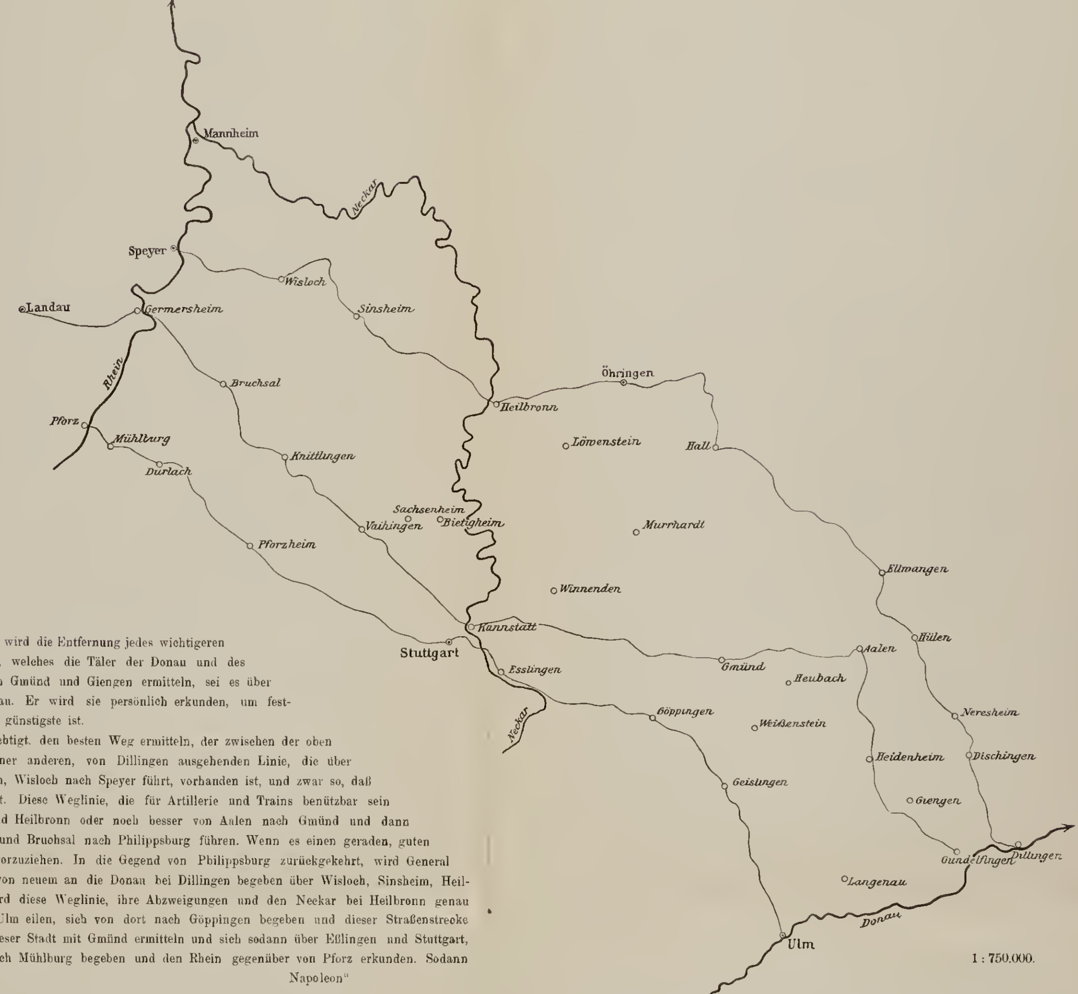
Skizze des Marsches der Großen Armee von Boulogne bis Ulm und München.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Skizze der dem General Savary aufgetragenen Rekognoszierung.



Der Befehl an den General Savary lautet:

„Der General Savary wird sich nach Landau begeben und von dort nach Germersheim. Er wird den Rhein in der Umgebung von Germersheim an dem Platze übersetzen, den er am günstigsten für die Herstellung einer Schiffbrücke hält. Er wird Philippsburg soweit besichtigen, um einen bündigen Bericht über den Zustand des Platzes geben zu können. Er wird sich sodann nach Bruchsal begeben, dann nach Knittlingen, von dort nach Vaihingen, Kannstatt, Gmünd, Aalen, Giengen und Gundelfingen an der Brenz, eine halbe Meile von der Donau. Er wird nur bei Tag reisen.

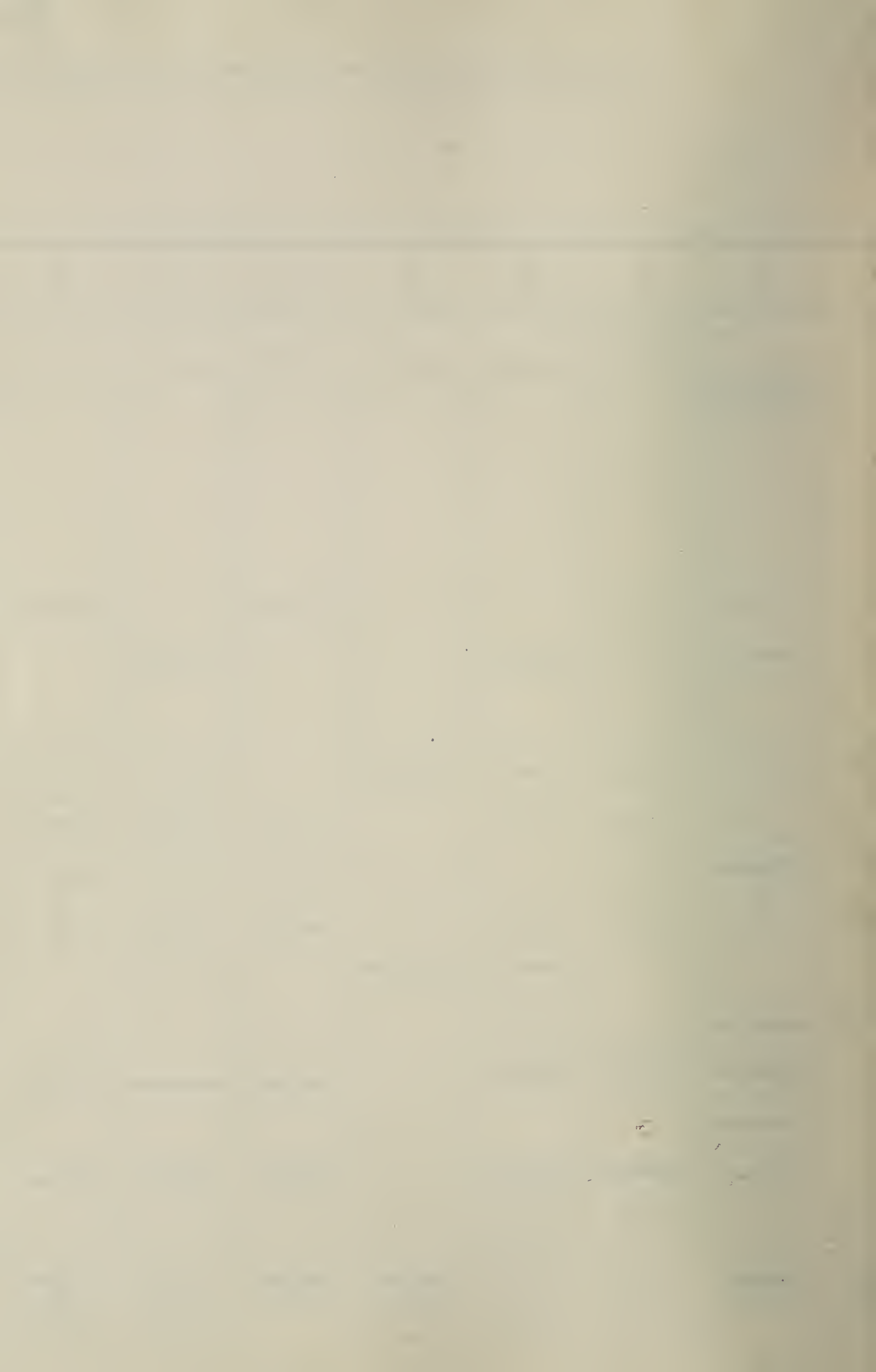
„Er wird alle Querverbindungen vormerken, die vorhanden sind einerseits zwischen dieser Linie und der von Durlach nach Ulm über Pforzheim, Stuttgart, Eßlingen, Göppingen und Geislingen und anderseits zwischen der Straße, die er durchlaufen soll, und einer anderen Linie, ausgehend von Wiesloch über Sinsheim, Heilbronn, Öhringen, Hall, Ellwangen, Neresheim nach Dillingen an der Donau. Er wird über alle Städte, Orte, Brücken, Schlösser, Höhen, Wälder und wichtige Plätze, die er findet, berichten, über die Entfernungen zwischen ihnen und auch welche der Städte, Orte und Schlösser für die Unterkunft der Truppen dienen können. Die Enz bei Vaihingen, der Neckar bei Kannstatt werden seine besondere Aufmerksamkeit verdienen und er wird ihre Breite vormerken und erheben, welche Schwierigkeiten diese beiden Flüsse dem Übergang der Truppen bieten. Er wird auf die Breite der Täler achten und er wird die Entfernung jedes wichtigeren Punktes seines Weges vom Schwarzwald oder von dem Gebirge, welches die Täler der Donau und des Neckars trennt, vormerken. Er wird die beste Verbindung zwischen Gmünd und Giengen ermitteln, sei es über Heubach und Heidenheim oder über Weißenstein und Langenau. Er wird sie persönlich erkunden, um festzustellen, welche für den Transport des Bedarfes einer Armee die günstigste ist.

„Der General Savary wird sodann, indem er ihn selbst besichtigt, den besten Weg ermitteln, der zwischen der oben bezeichneten Linie von Philippsburg nach Gundelfingen und einer anderen, von Dillingen ausgehenden Linie, die über Neresheim, Hülen, Ellwangen, Hall, Öhringen, Heilbronn, Linsheim, Wisloch nach Speyer führt, vorhanden ist, und zwar so, daß der fragliche Weg gewissermaßen parallel zu den zwei anderen ist. Diese Weglinie, die für Artillerie und Trains benützbar sein müßte, könnte entweder von Aalen über Murrhardt, Löwenstein und Heilbronn oder noch besser von Aalen nach Gmünd und dann über Winnenden, Marbach, Bietigheim, Sachsenheim, Knittlingen und Bruchsal nach Philippsburg führen. Wenn es einen geraden, guten und fahrbaren Weg von Giengen nach Gmünd gäbe, wäre er vorzuziehen. In die Gegend von Philippsburg zurückgekehrt, wird General Savary das rechte Rhein-Ufer bis Speyer erkunden und sich dann von neuem an die Donau bei Dillingen begeben über Wisloch, Sinsheim, Heilbronn, Öhringen, Hall, Ellwangen, Hülen und Dischingen. Er wird diese Weglinie, ihre Abzweigungen und den Neckar bei Heilbronn genau ansehen. Er wird sodann längs der Donau von Dillingen nach Ulm eilen, sich von dort nach Göppingen begeben und dieser Straßenstrecke die größte Aufmerksamkeit schenken. Er wird die Verbindungen dieser Stadt mit Gmünd ermitteln und sich sodann über Eßlingen und Stuttgart, wo er den Neckar abermals besichtigt, über Pforzheim, Durlach nach Mühlburg begeben und den Rhein gegenüber von Pforz erkunden. Sodann wird er sich zum Kaiser begeben, wo immer dieser sei.

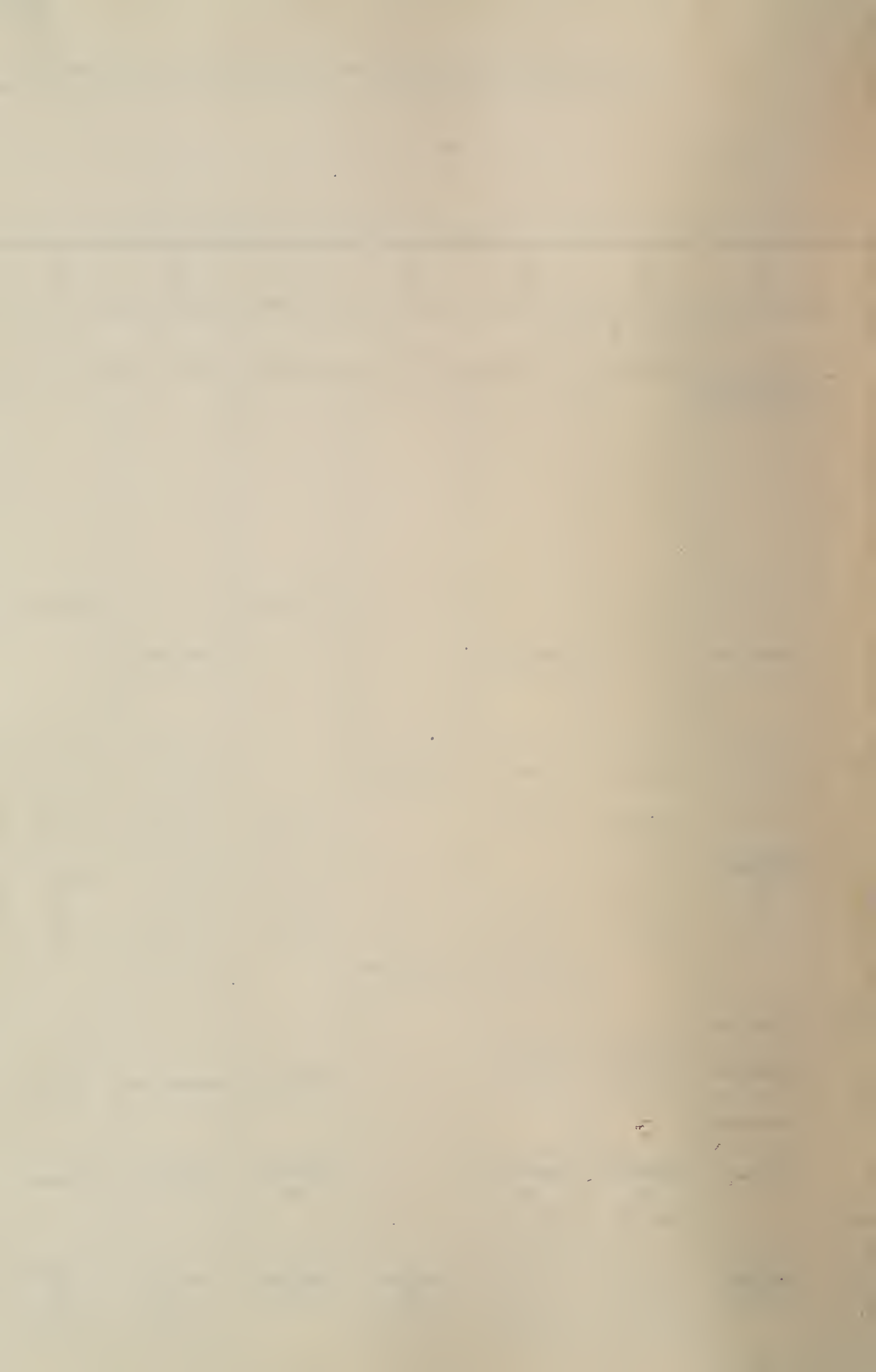
Napoleon"

(„Correspondance de Napoleon I.", Nr. 9154.)

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien



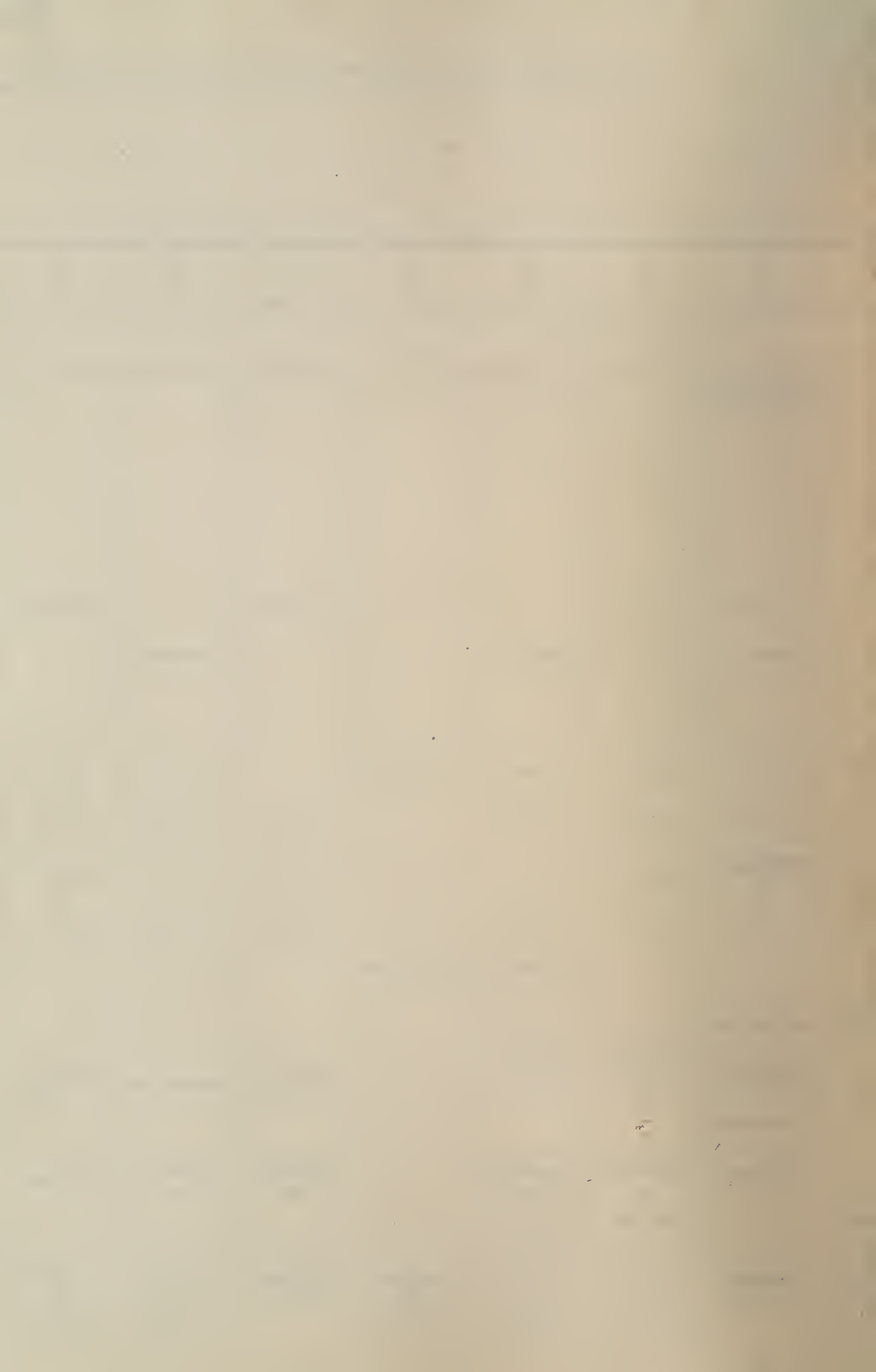




Gruppierung der französischen Armee am Rhein



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.

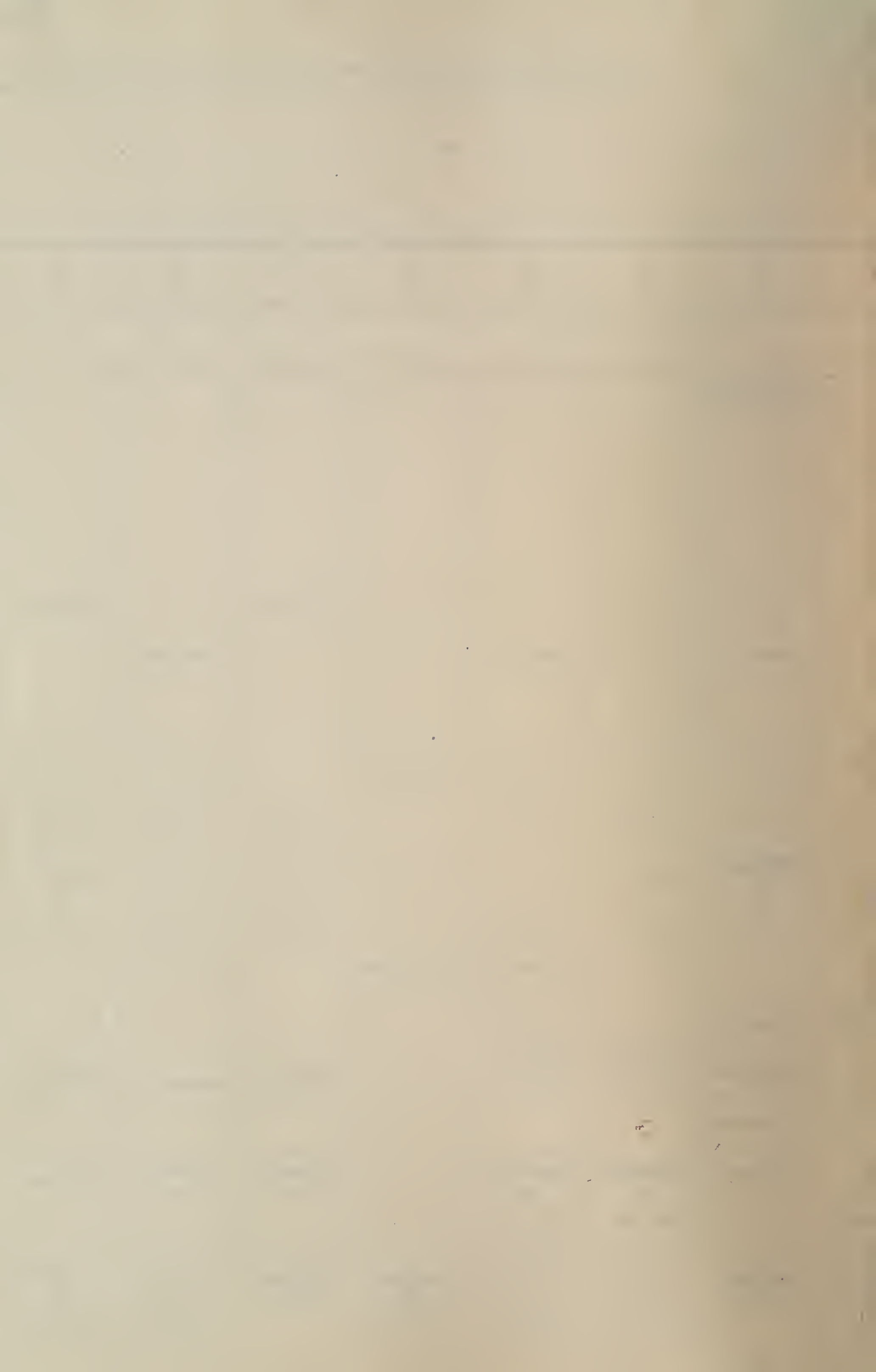


Dispositionsentwurf vom 15. September.

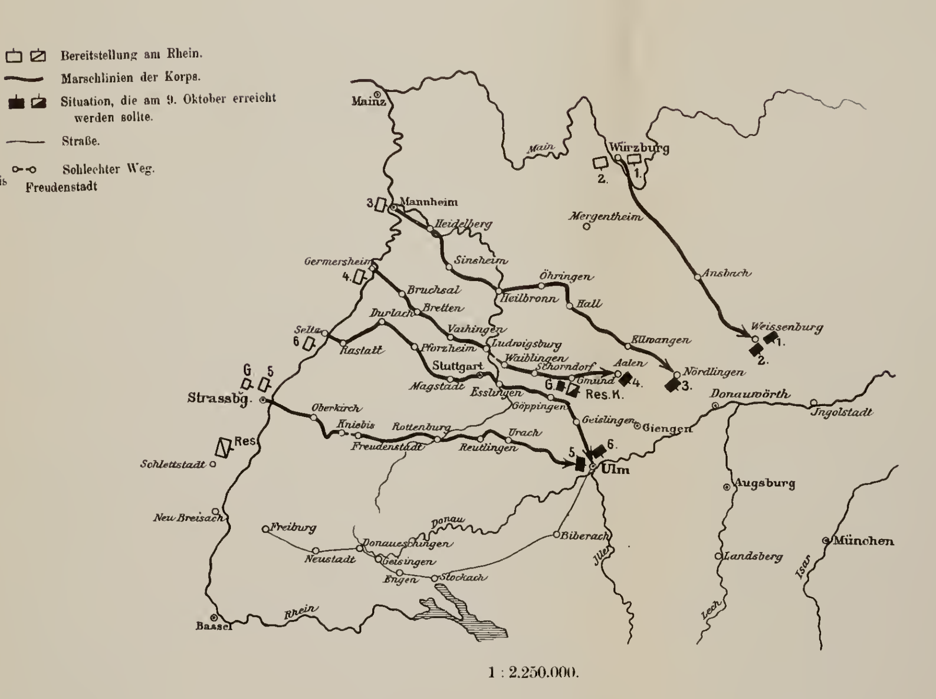


1 : 2,250.000.

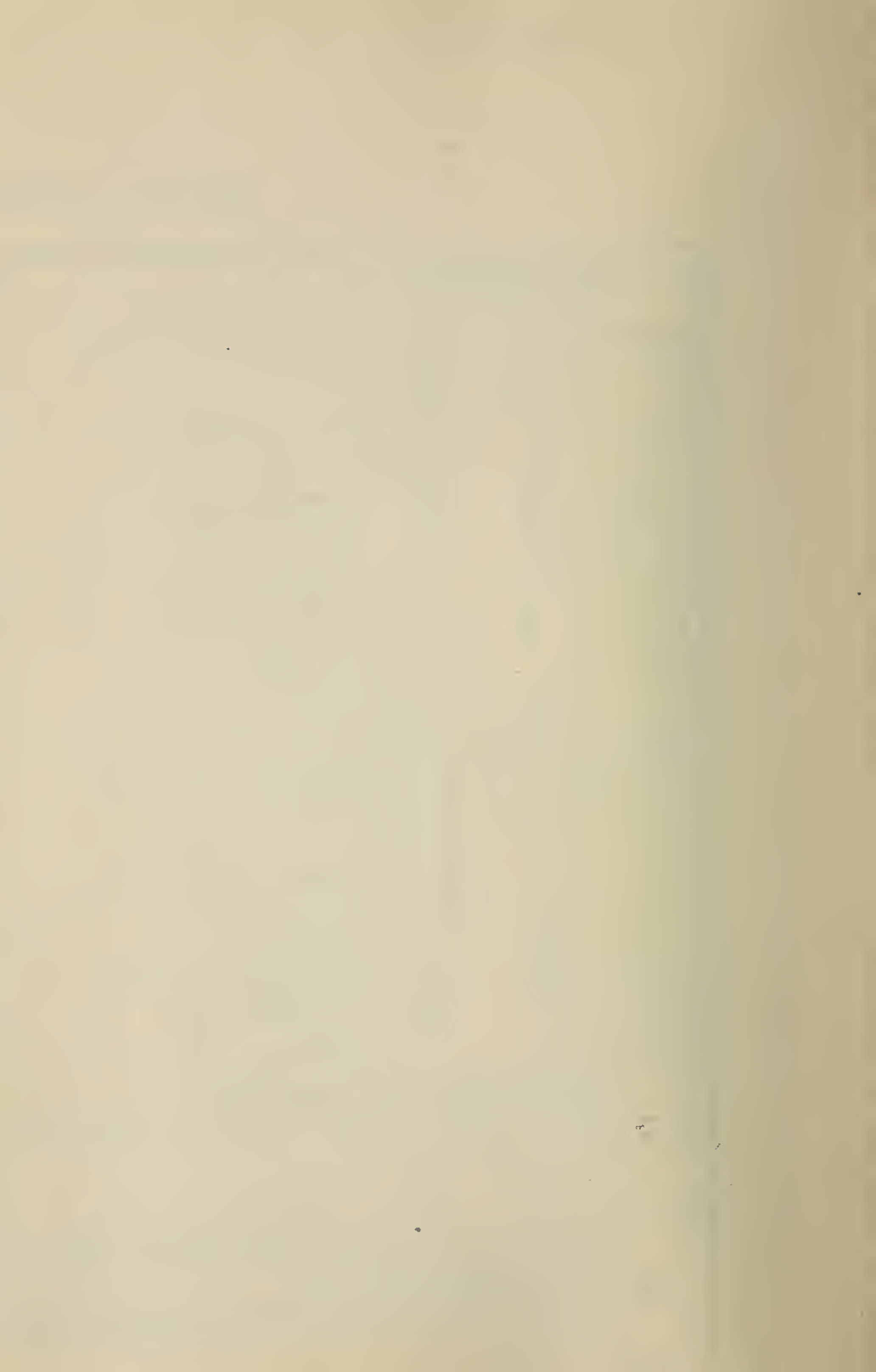
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



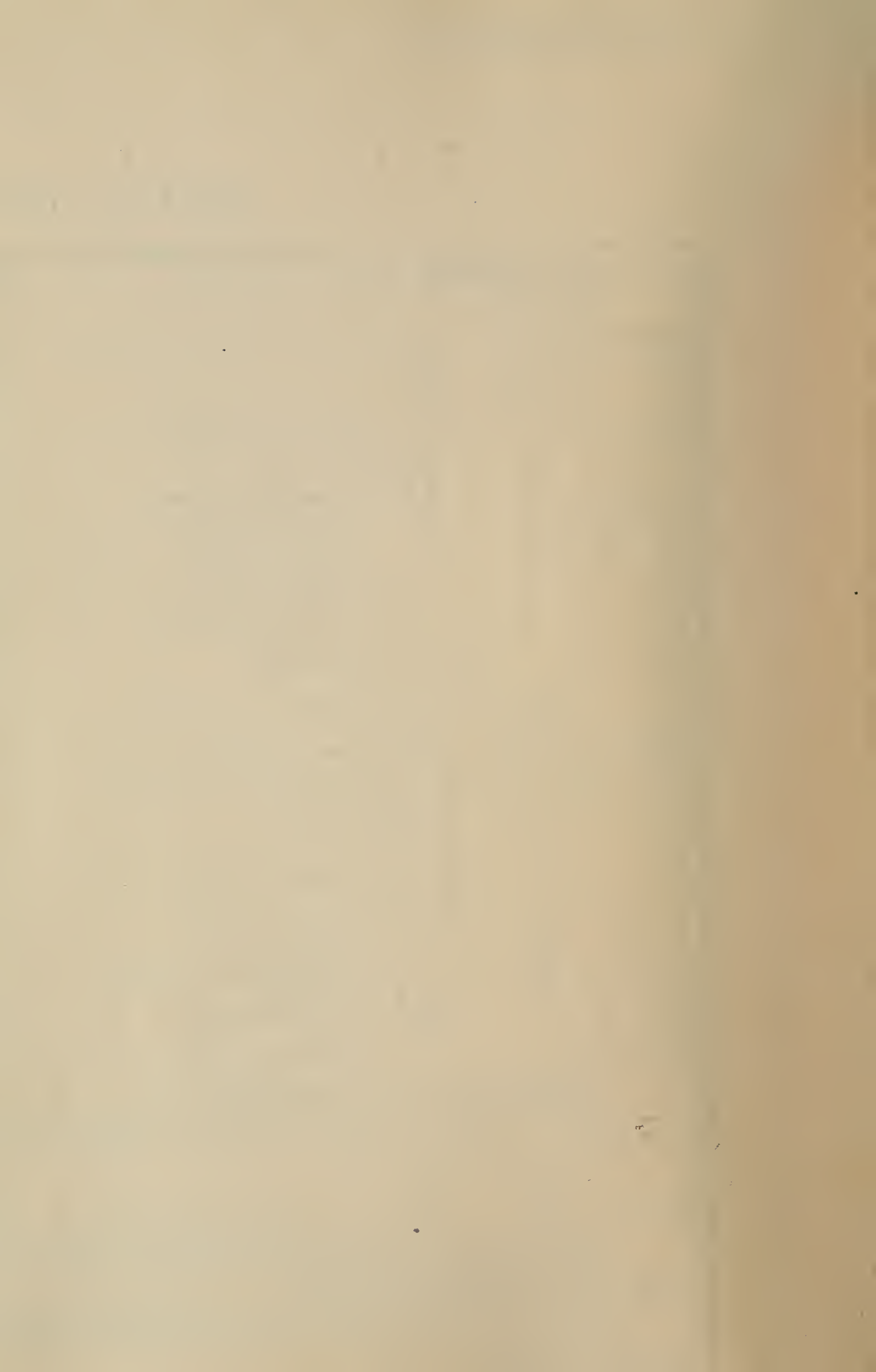
Marschdisposition vom 17. September.



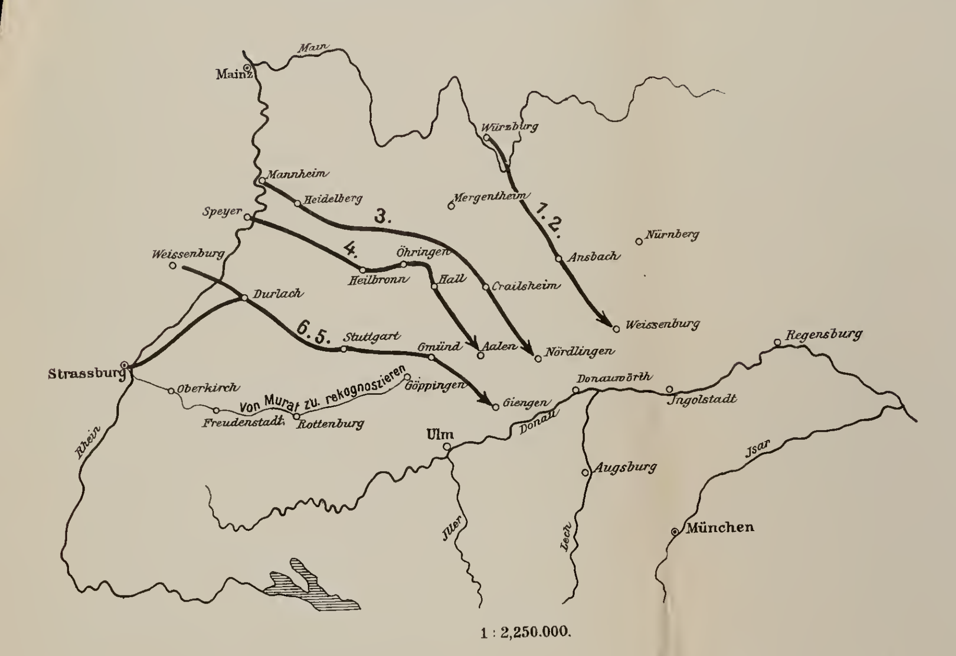
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.





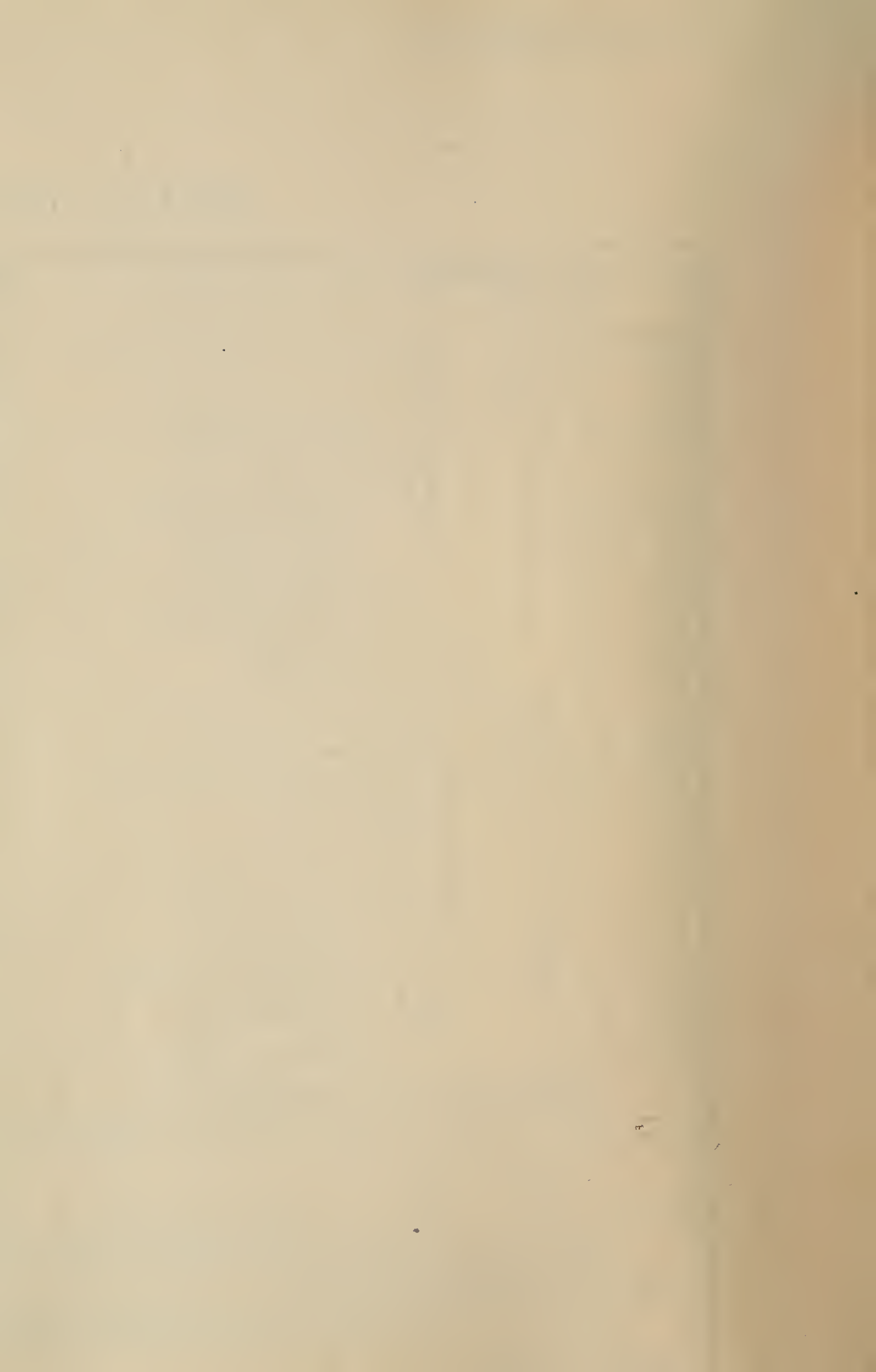


Disposition vom 20. September.



1 : 2,250.000.

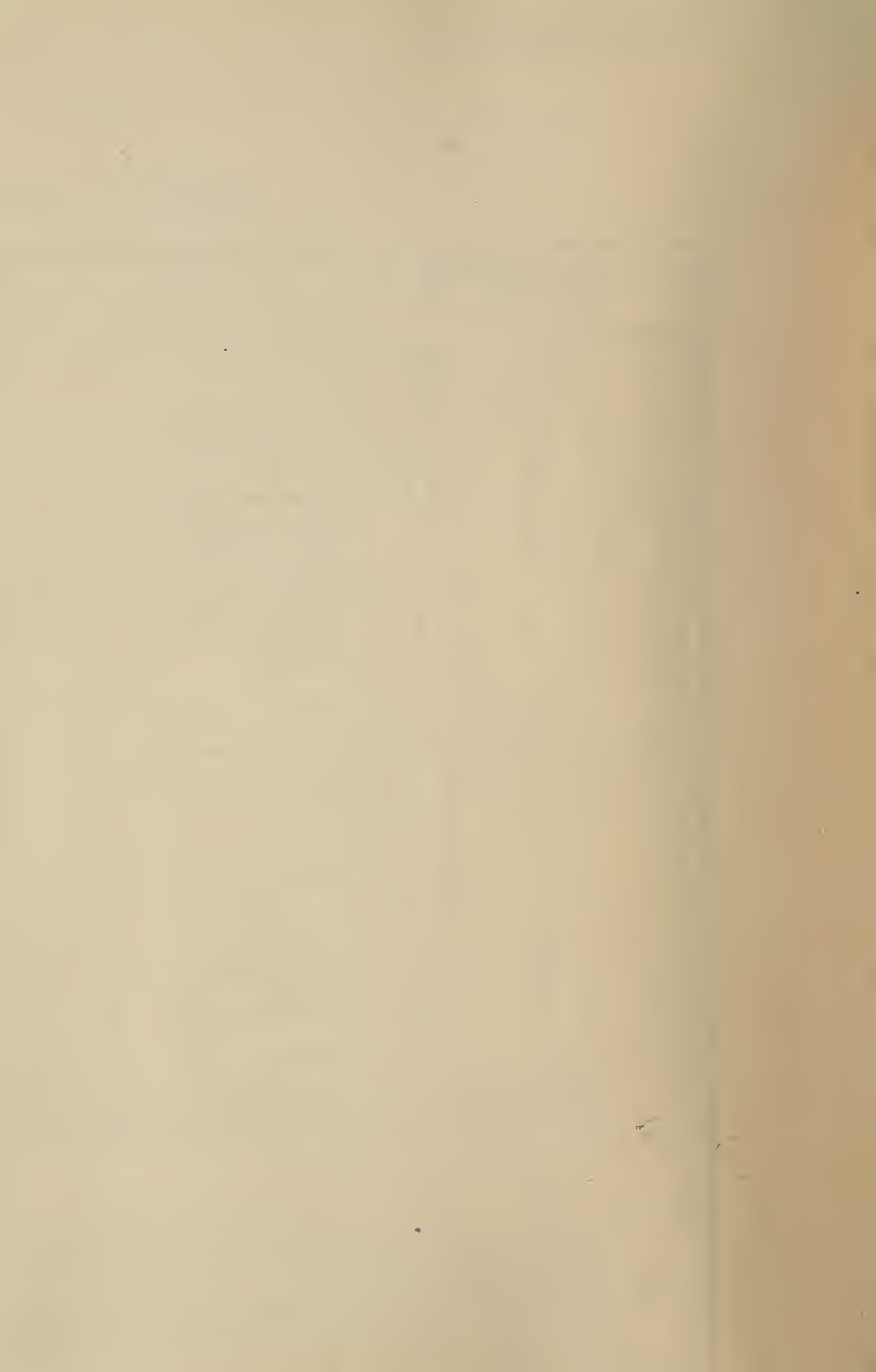
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Situation am 1. Oktober abend.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Situation am 5. Oktober abend.

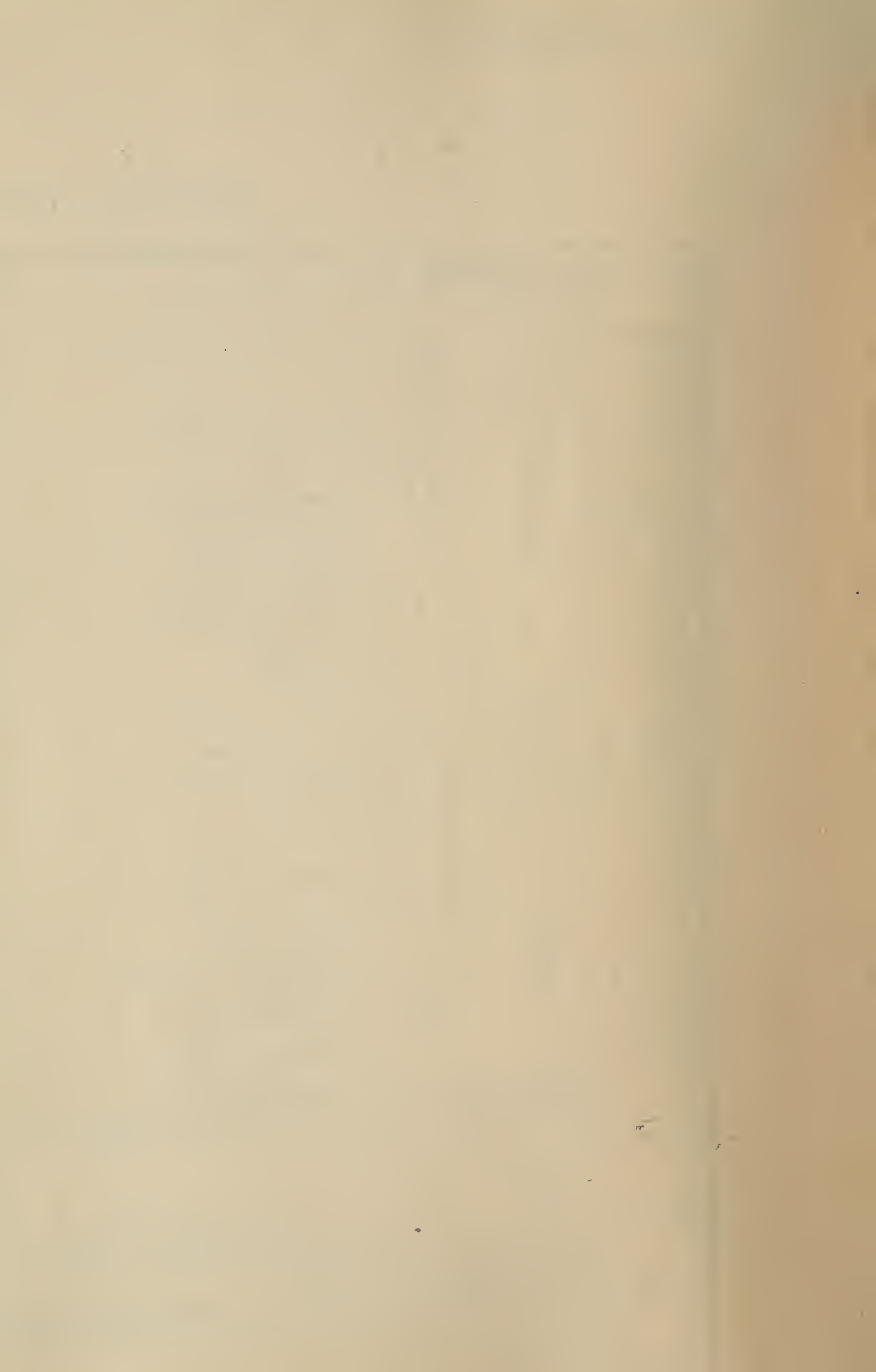


Beiläufige Situation der Österreicher am 5. Oktober abend.

Franzosen am 5. Oktober abend.

Voraussichtliche Marschrichtungen.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Krauss. 1805, Der Feldzug von Ulm.

Situation am 6. Oktober abend.

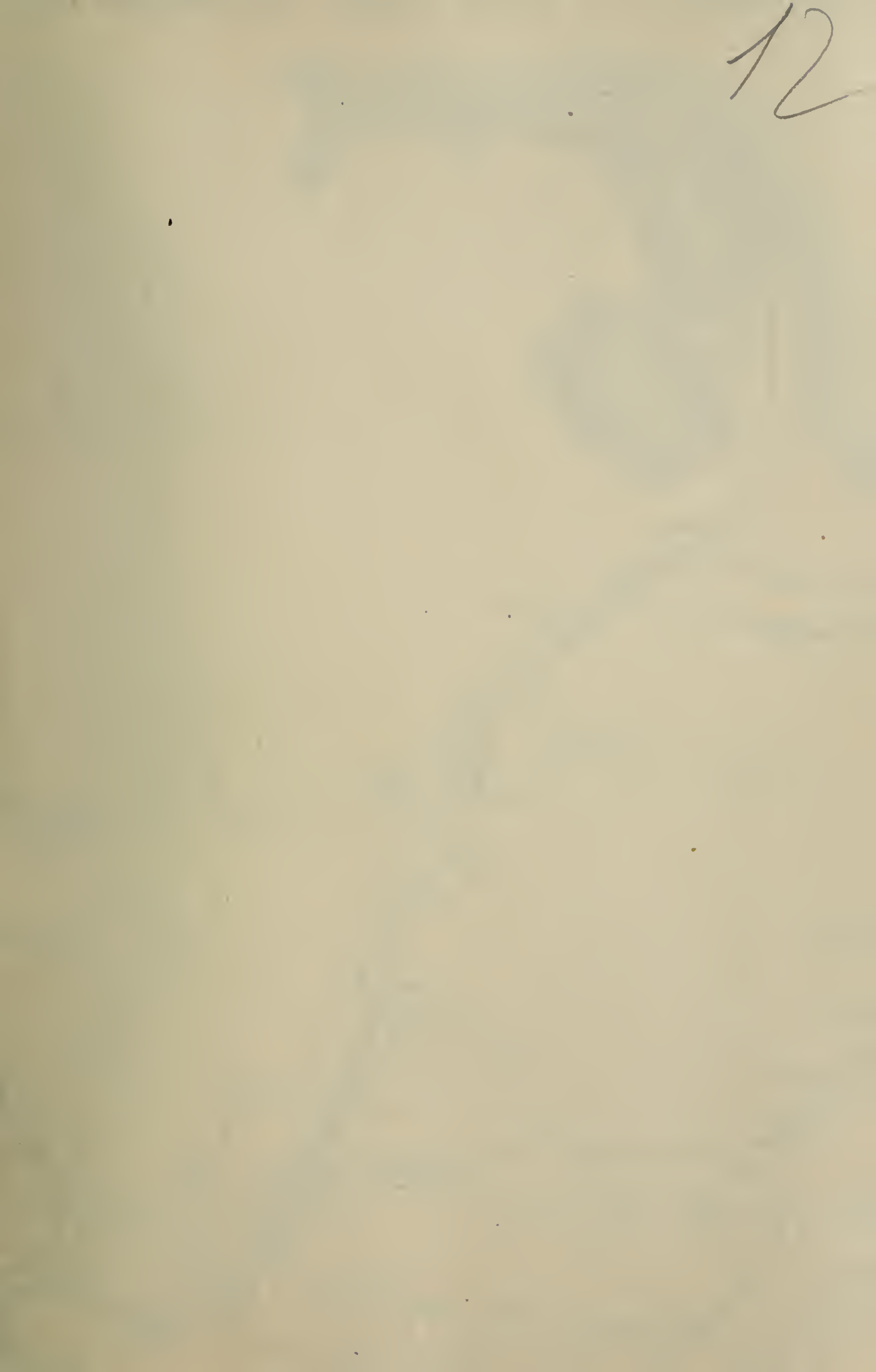


Franzosen am 6. Oktober abend.

Österreicher am 6. Oktober abend.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.







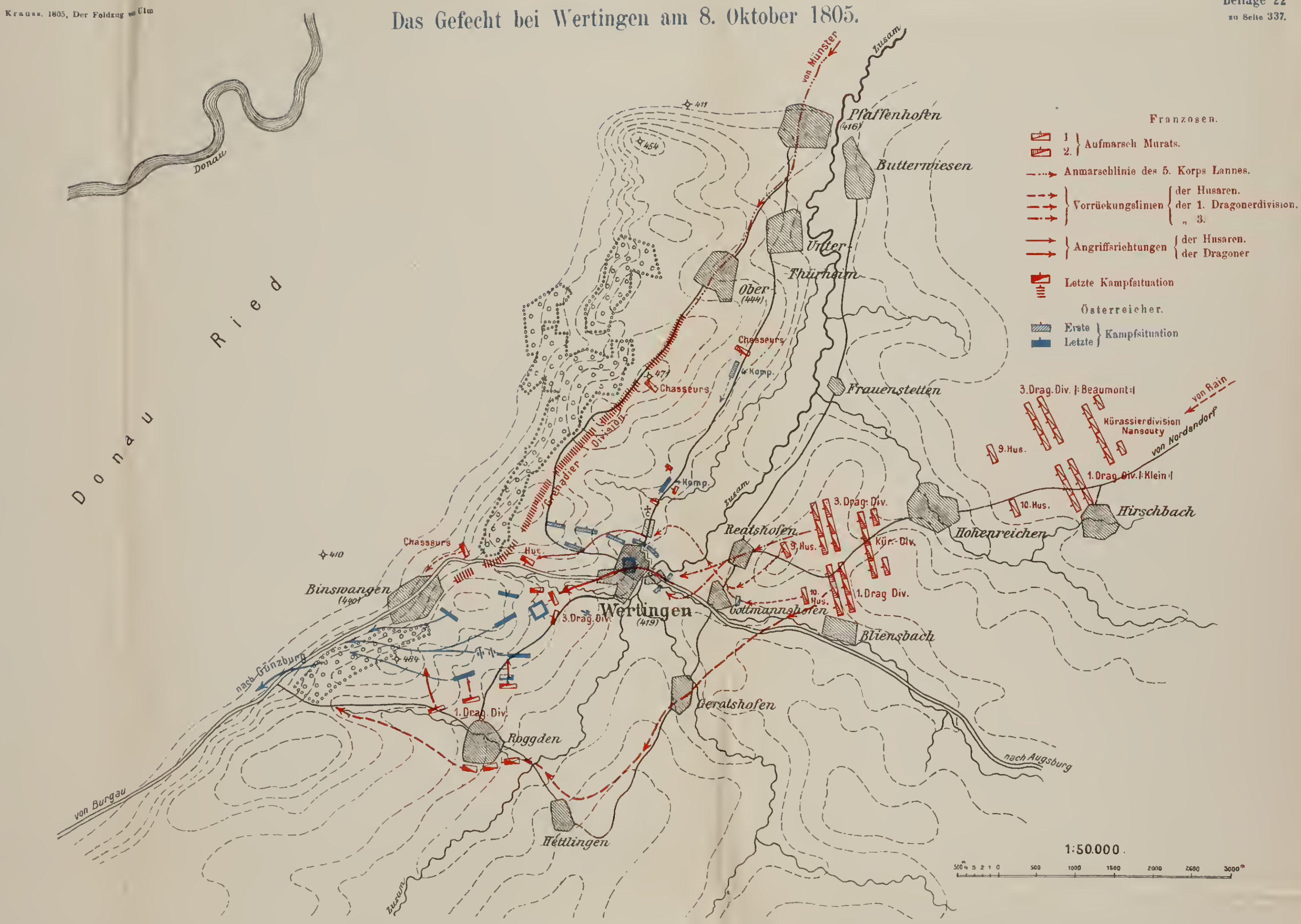
Situation am 7. Oktober abend.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Das Gefecht bei Wertingen am 8. Oktober 1805.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Situation am 8. Oktober abend.



■ Franzosen am 8. Oktober abend.

■ Österreicher am 8. Oktober abend.

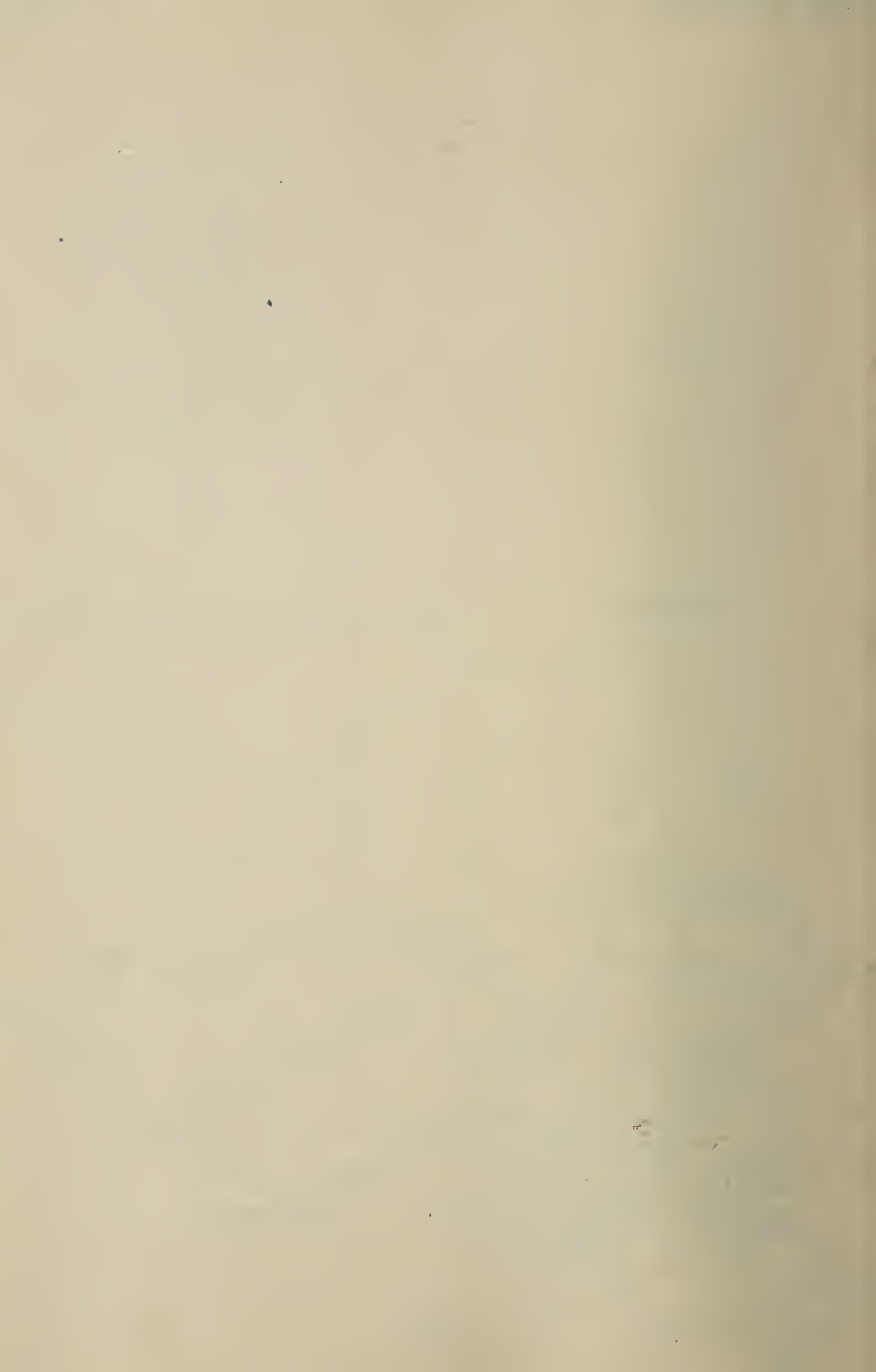
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.

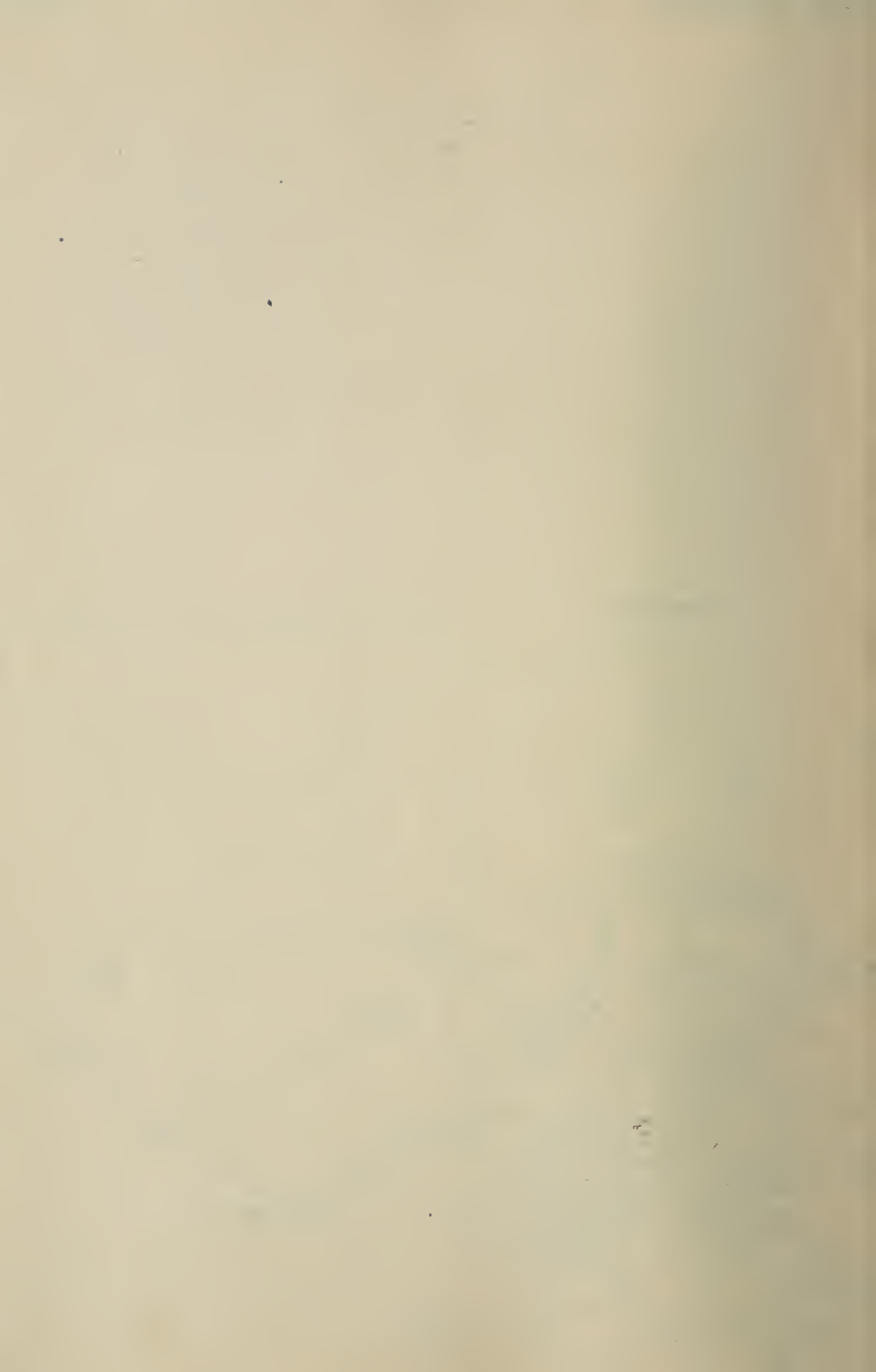


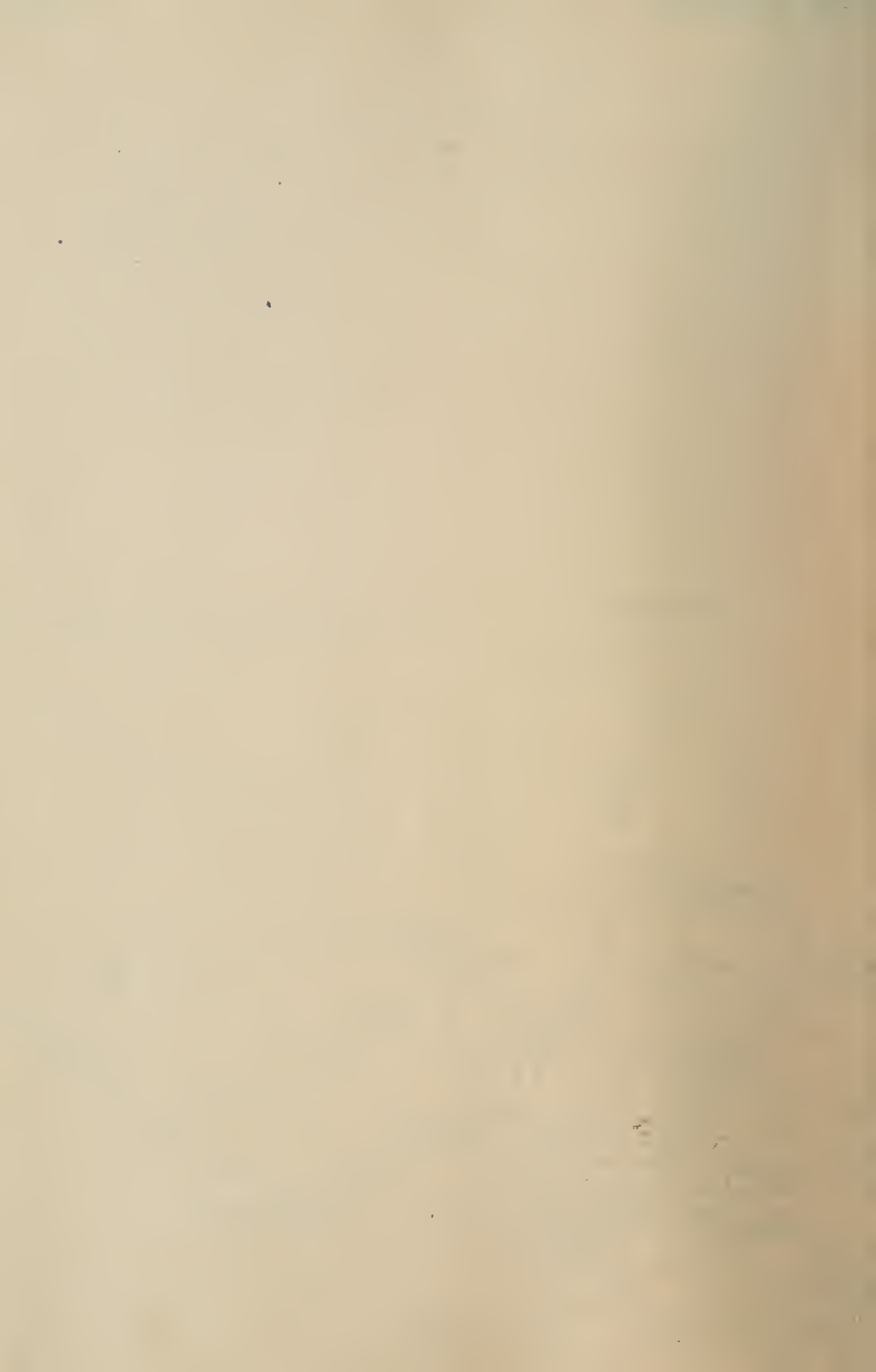
Das Gefecht bei Günzburg
am 9. Oktober 1805.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn. k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



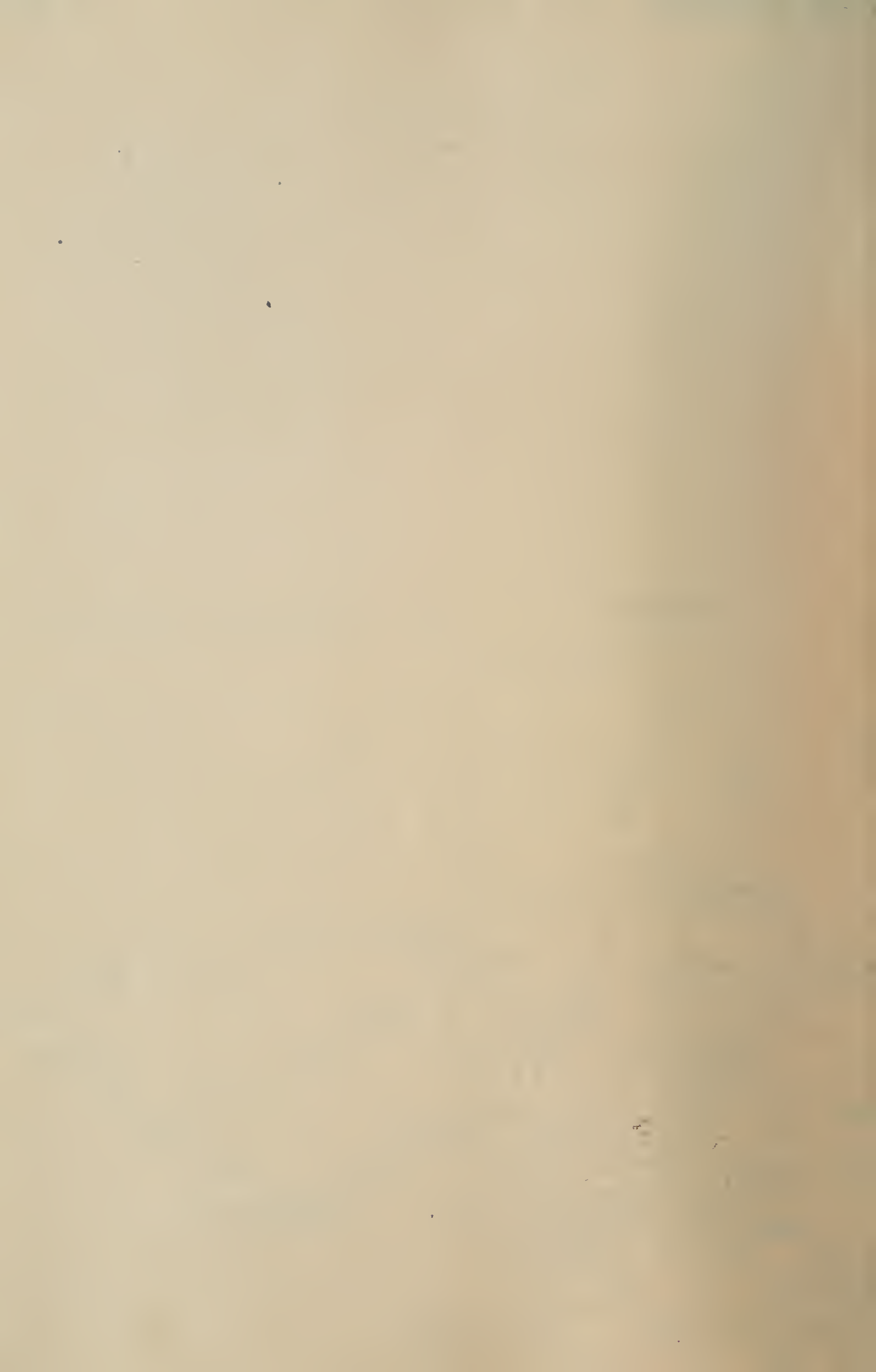




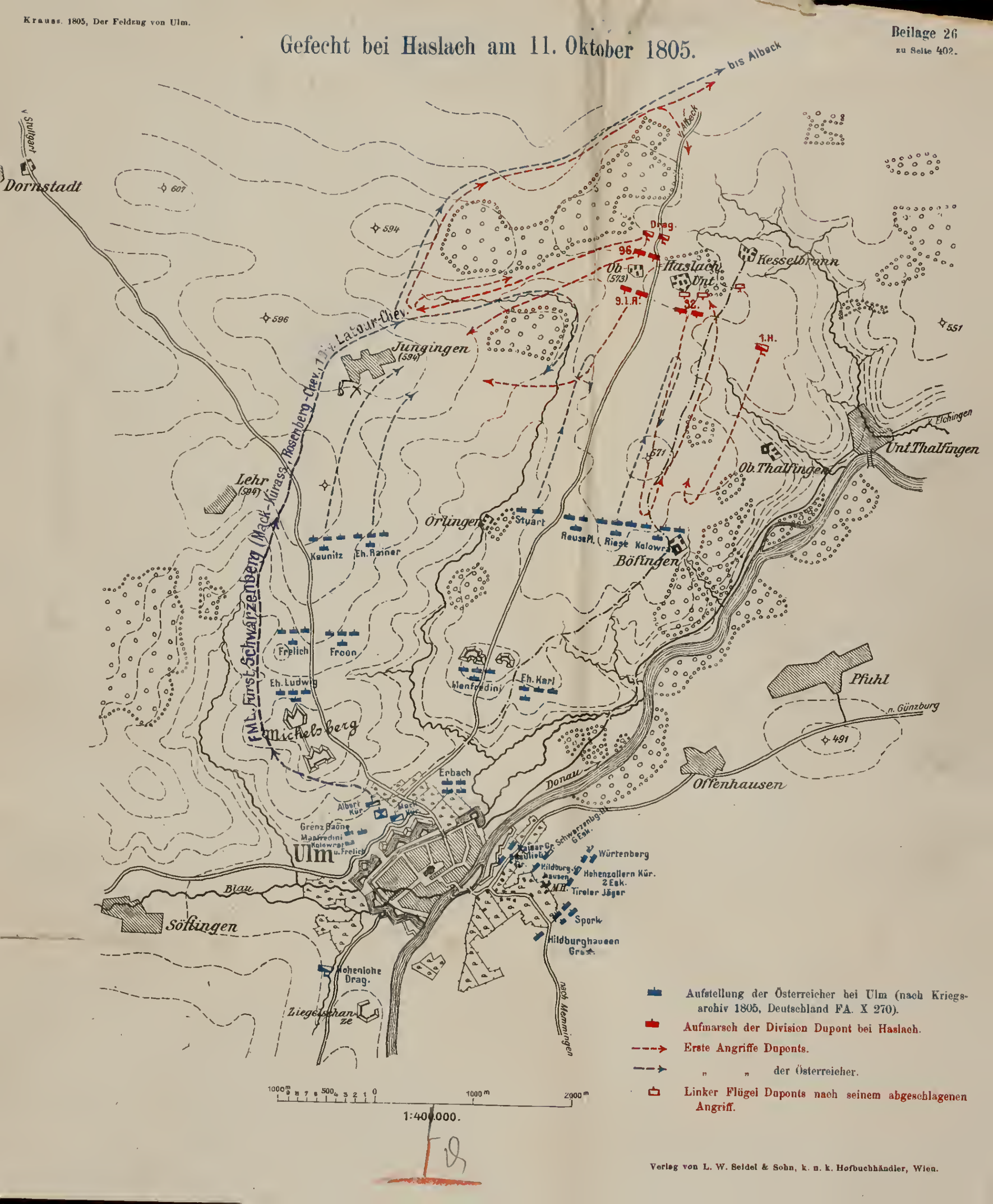
Situation am 9. Oktober abend.



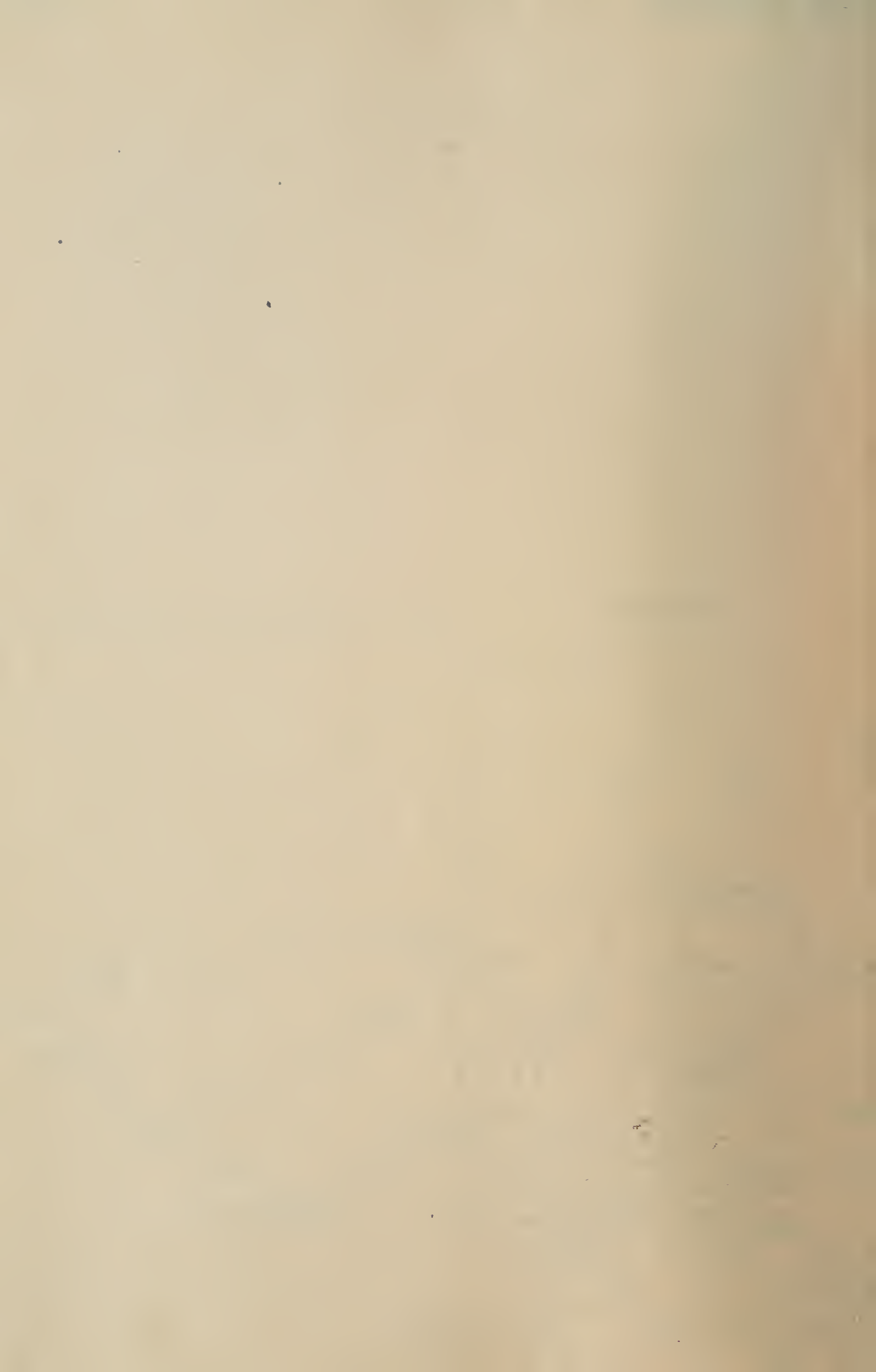
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Gefecht bei Haslach am 11. Oktober 1805.



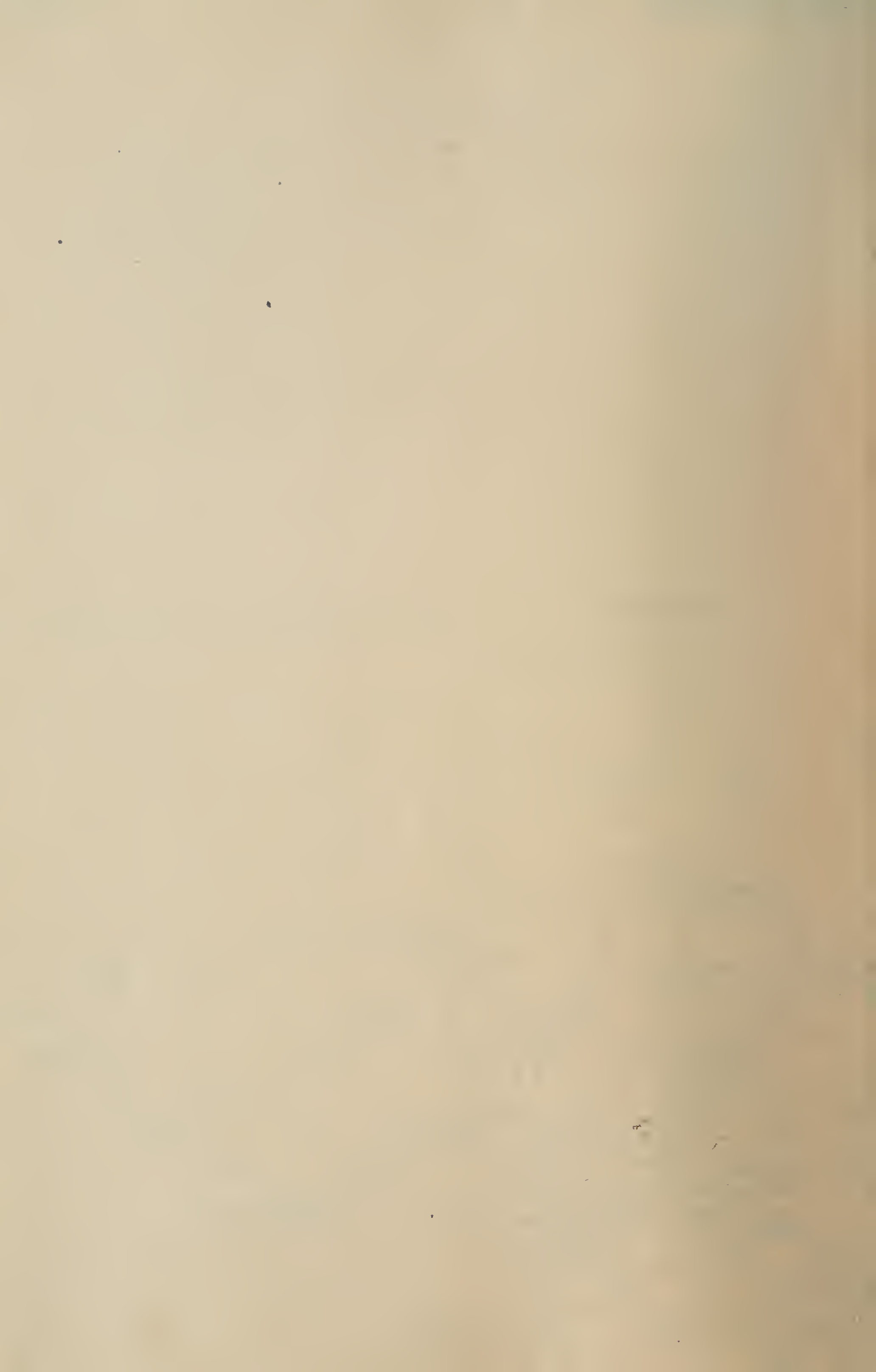
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



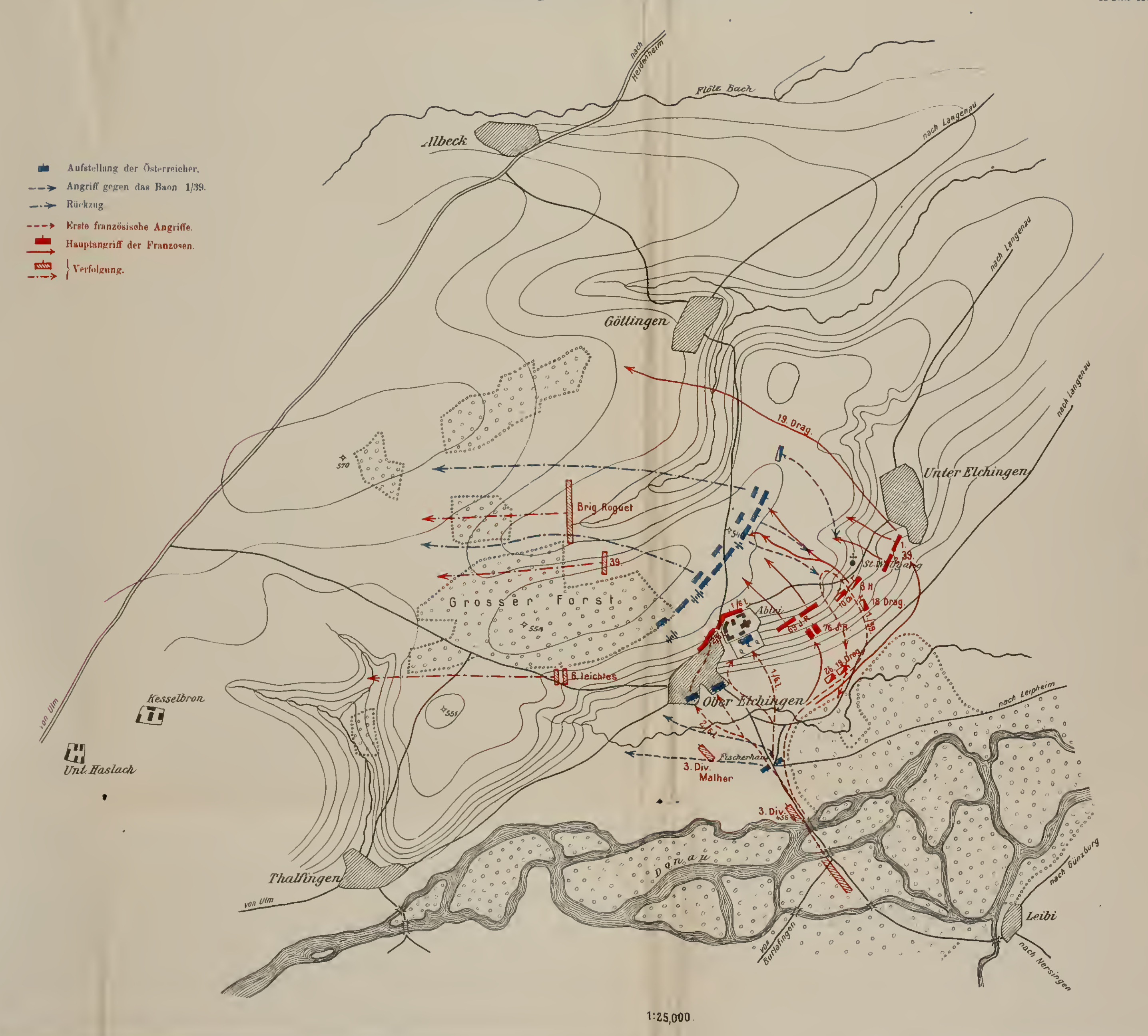
Situation am 11. Oktober abend.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien



Gefecht bei Elchingen am 14. Oktober 1805.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.







Situation am 14. Oktober abend.



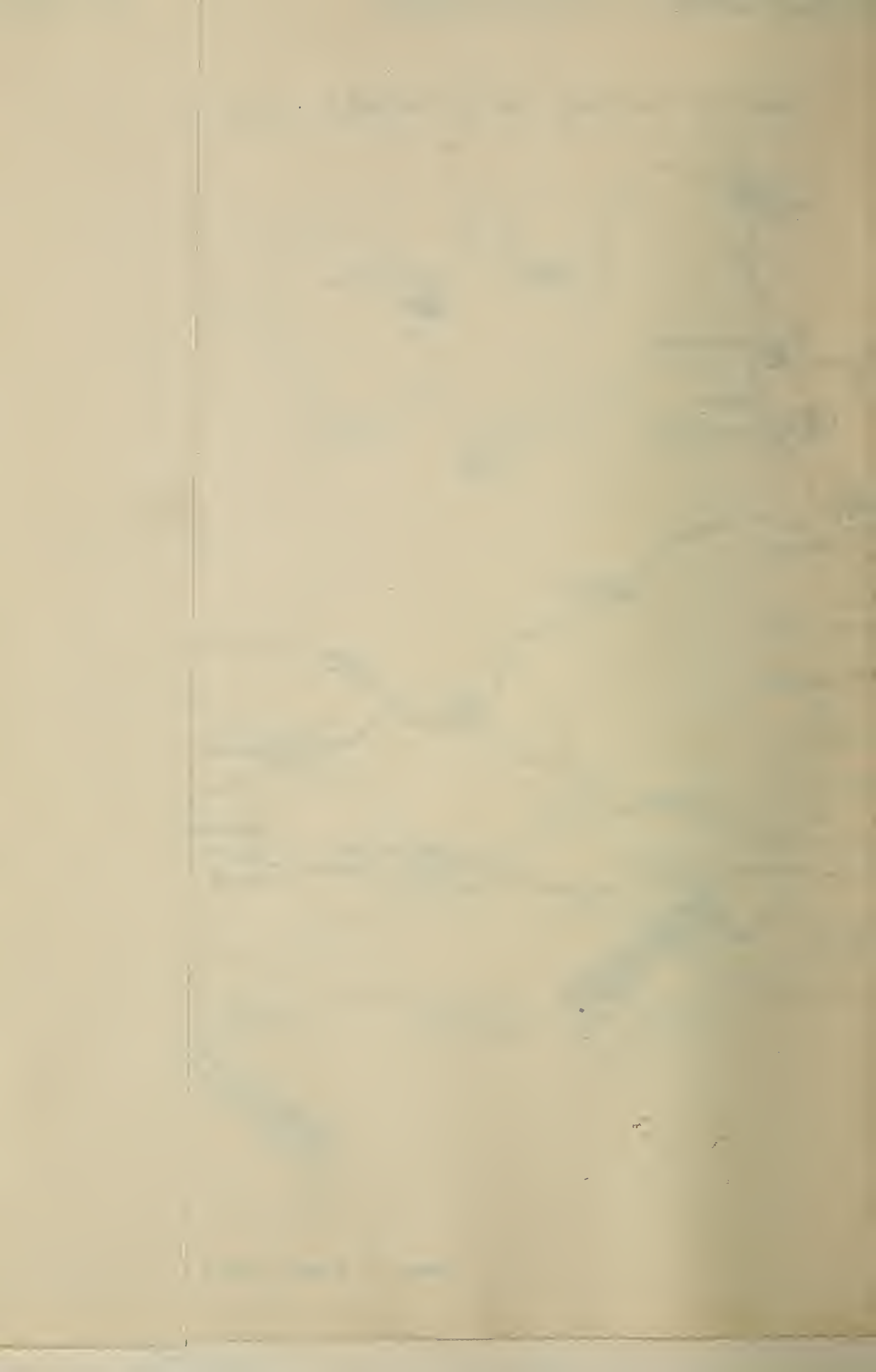
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien

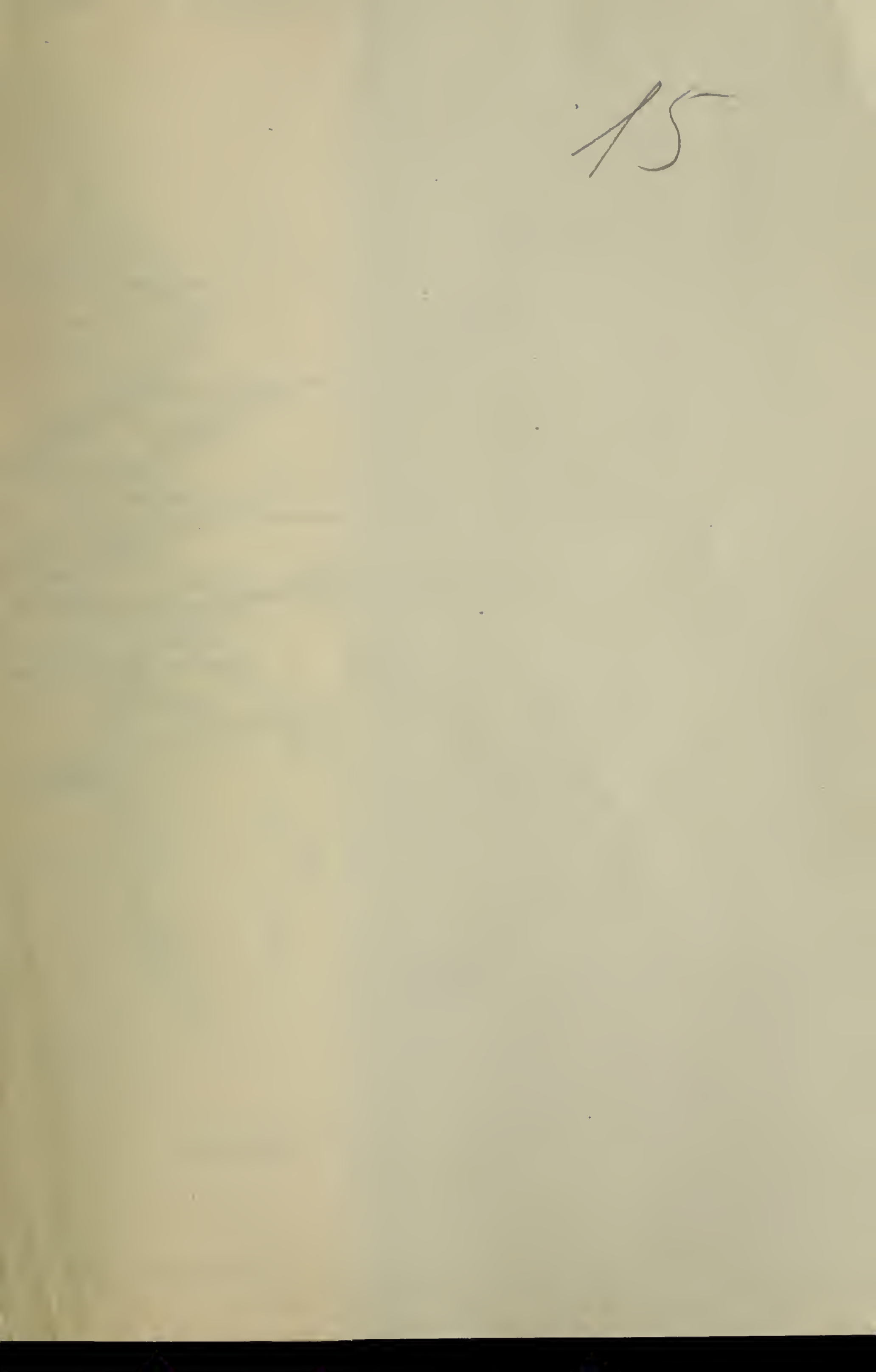


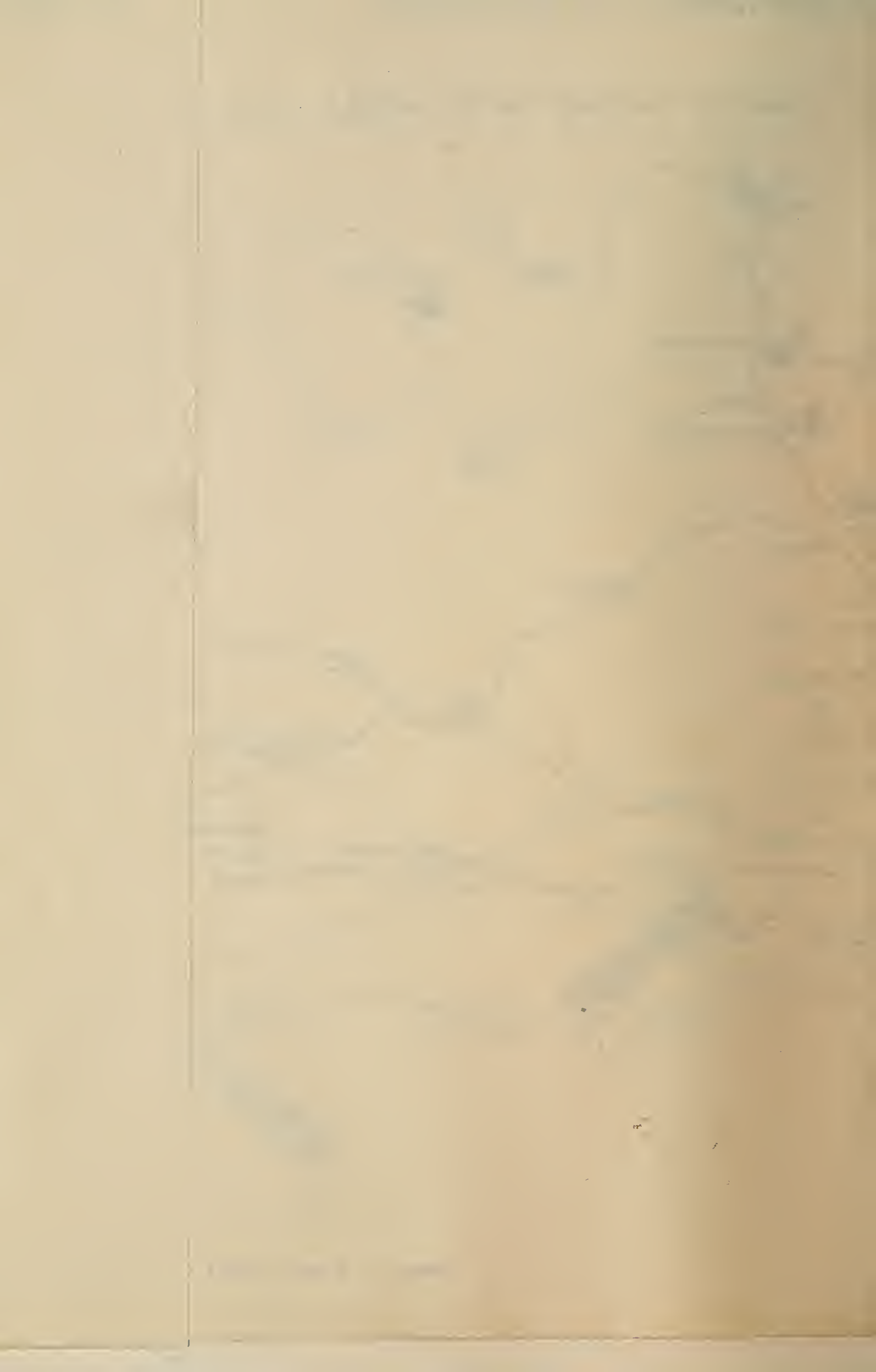
Situation am 17. Oktober abend.



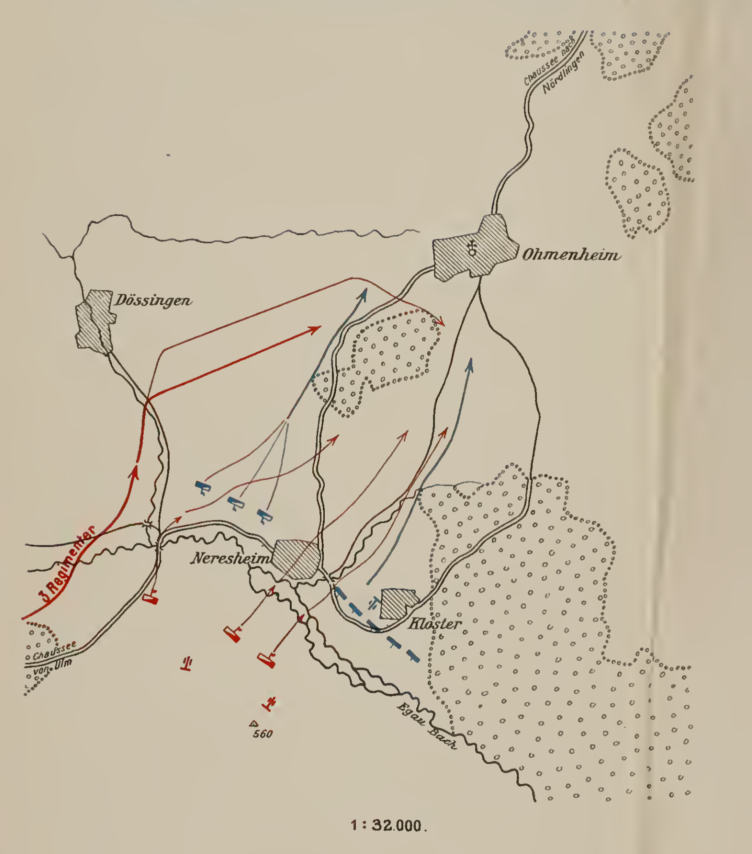
Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.





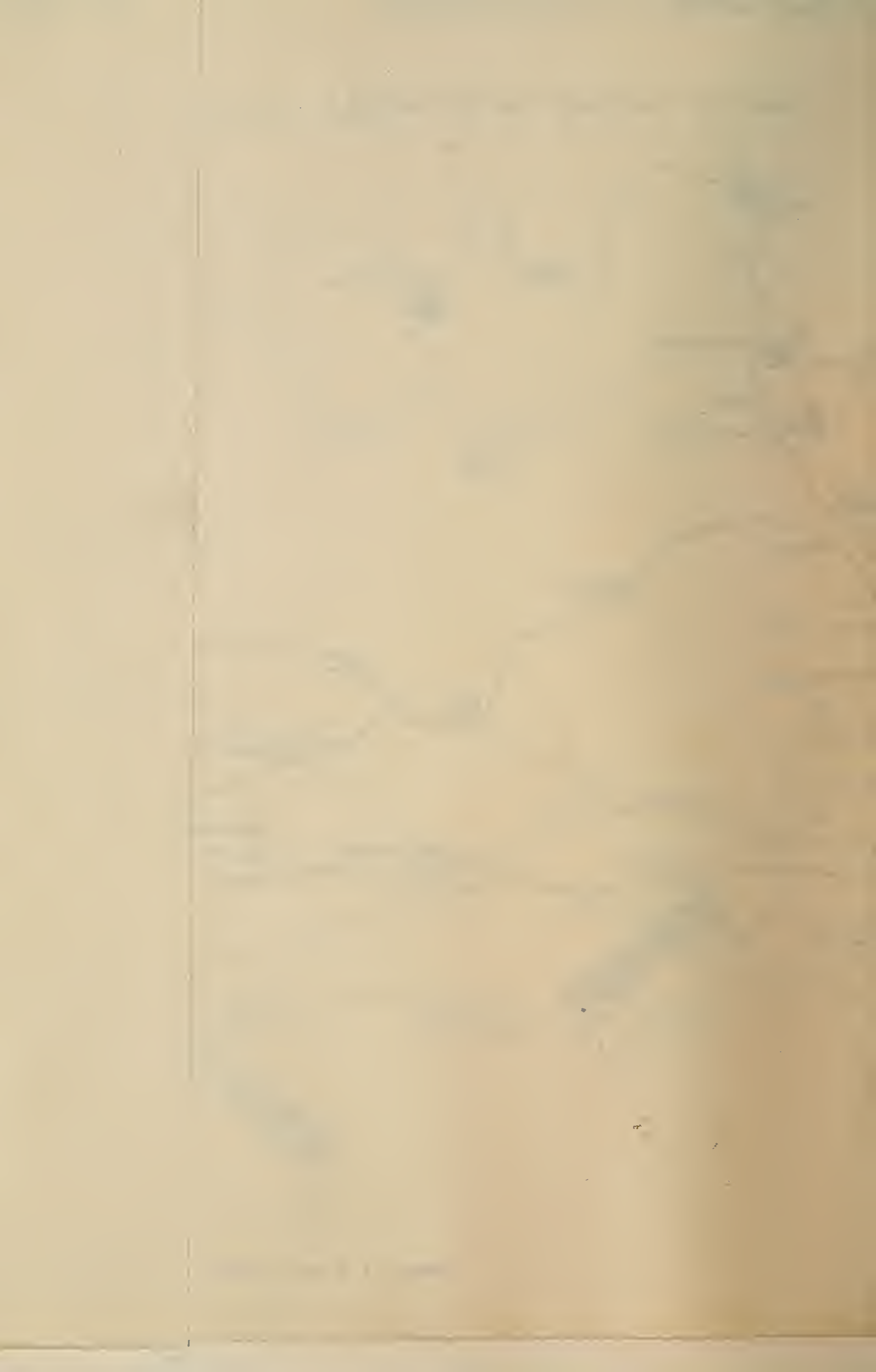


Gefecht bei Neresheim am 17. Oktober.

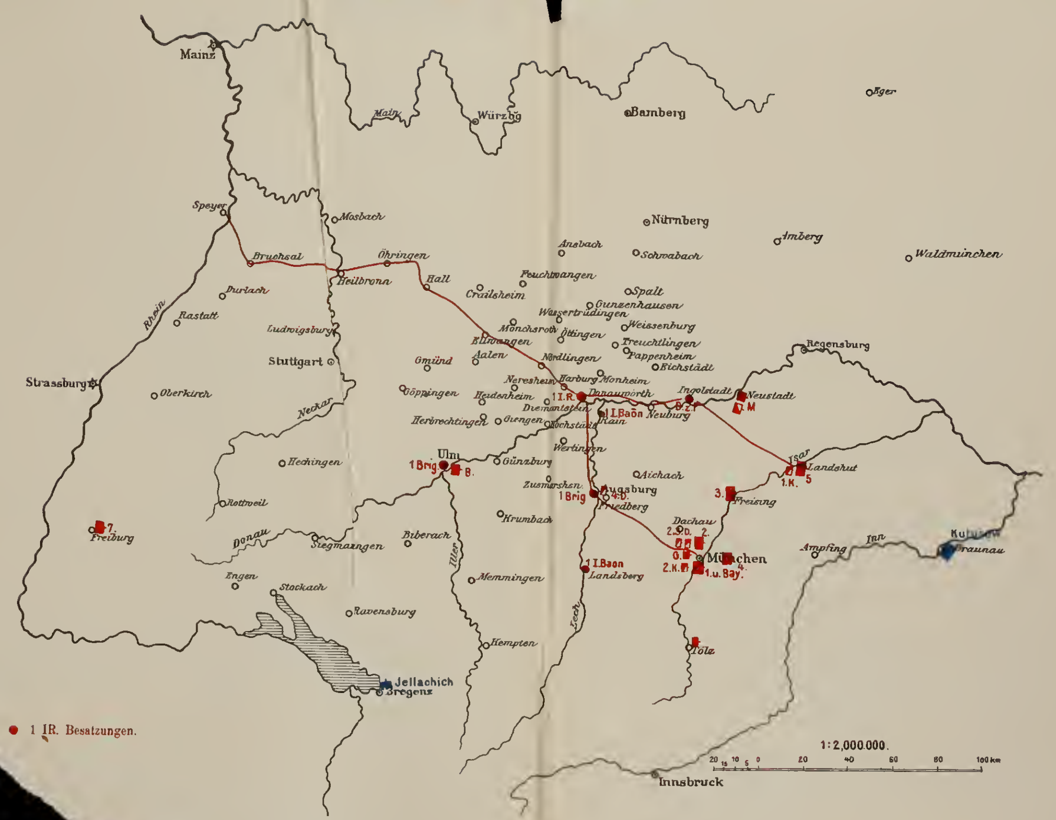


1 : 32.000.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.



Situation am 26. October abend.



Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler, Wien.

